

Erich Donnert

**Antirevolutionär-konservative
Publizistik in Deutschland
am Ausgang des Alten Reiches**

Johann August Starck
(1741–1816)

Ludwig Adolf Christian von Grolman
(1741–1809)

Friedrich Nicolai
(1733–1811)



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:
Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Lichtbildnis und Lichtbildwerk:
Doppelporträt der in Andreas Georg Friedrich Rebmans
Obskuranten-Almanach von 1798 abgebildeten
Heinrich August Ottokar Reichard
und Ludwig Adolf Christian von Grolman

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-631-61301-6

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2010
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

Abkürzungen	6
Von der Aufklärung und Freimaurerei zur Gegenaufklärung und antirevolutionären Publizistik	9
Friedrich Wilhelm von Schütz	12
Karl von Eckartshausen	14
Ernst August Anton von Göchhausen	16
Freimaurerei und Aufklärung in der Krise	18
Der antirevolutionäre Geheimbund der Eudämonisten	21
Johann Georg von Zimmermann	27
Leopold Alois Hoffmann	30
Felix Franz Hofstätter	33
Gottlob Benedikt von Schirach	36
Andreas Georg Friedrich Rebmann	39
Starck und Grolman im Streit mit ihren Gegnern	46
Johann August Starck	46
Ludwig Adolf Christian von Grolman	64
Friedrich Nicolai und Johann August Starck	68
Nachklang in Kurland	79
Nicolai, Grolman, Dörper und Starck	79
Wehrts <i>Erklärung an das Publikum</i> und Starcks <i>Anti-Wehrt</i>	86
Anstelle eines Schlussworts	97
Anmerkungen	102
Quellenanhang (Auszüge)	117
Karl Dietrich Wehrt: <i>Erklärung an das Publikum wegen eines Briefs den Herrn D. und Oberhofprediger Starck betreffend</i>	118
D. Johann August Starck: <i>Dokumentierter Anti-Wehrt nebst einer kurzen Abfertigung der drei Berliner und des Herrn Karl von Sacken</i>	211
Personenregister	339

Abkürzungen

- ADB = Allgemeine Deutsche Biographie
- Agethen: Freimaurerforschung = Manfred Agethen: Dreissig Jahre deutsche Freimaurerforschung im 18. Jahrhundert. Eine Bilanz. In: Interdisziplinarität und Internationalität. Hrsg. von Heinz Durchardt und Claus Scharf, Mainz 2004, S. 257-280.
- Agethen: Geheimbund = Manfred Agethen: Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung, München 1984, 1987.
- BHO = Baltisches Historisches Ortslexikon. Teil I: Estland, bearbeitet von Gertrud Westermann, Köln, Wien 1985; Teil 2: Lettland, bearbeitet von Hans Feldmann u.a., Köln, Wien 1990.
- BLDL = Helmut Reinalter/Axel Kuhn/Alain Ruis: Biographisches Lexikon zur Geschichte der demokratischen und liberalen Bewegungen, Bd. 1 (1770-1800), Frankfurt am Main u.a. 1992.
- Braubach „Eudämonia“ = Max Braubach: Die „Eudämonia“ (1795-1798). Ein Beitrag zur deutschen Publizistik im Zeitalter der Aufklärung und der Revolution. In: Historisches Jahrbuch 47 (1927), S. 309-339.
- Donnert: Europa in der Frühen Neuzeit = Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. 7 Bände, Frankfurt/Main 1997-2007.
- Donnert: Elisa von der Recke = Schwärmerei und Aufklärung. Die kurländische Freifrau Elisa von der Recke (1754-1833), Frankfurt am Main u.a. 2010.
- Epstein: Konservativismus = Klaus Epstein: Die Ursprünge des Konservativismus in Deutschland, Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1973.
- Graßl: Romantik = Hans Graßl: Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765-1785, München 1968.
- Haaser: Grolman = Rolf Haaser: „... als wenn ich ein Erzaufklärer wäre.“ Der Gießener Regie-

- rungsdirektor und reaktionär-konservative Publizist Ludwig Adolf Christian Grolman. In: Weiß/Albrecht: „Obskuranten“, S. 305-365.
- Haaser: Sonderfall = Rolf Haaser: Sonderfall oder Paradigma? Karl Friedrich Bahrdt und das Verhältnis von Spätaufklärung und Gegenaufklärung in der hessen-darmstädtischen Universitätsstadt Gießen. In: Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit, Bd. 2 (1997), S. 247-285.
- Haaser: Spätaufklärung = Rolf Haaser: Spätaufklärung und Gegenaufklärung. Bedingungen und Auswirkungen der religiösen, politischen und ästhetischen Streitkultur in Gießen zwischen 1770 und 1830, Gießen 1995.
- Haaser: Grolman = Rolf Haaser: Der Gießener Regierungskonzeptionsdirektor und reaktionär-konservative Publizist Ludwig Adolf Christian von Grolman 1741-1809, Gießen 1995.
- Hubbertz: Grolman = Erich Hubbertz: Ludwig Adolf Christian von Grolman. Ein historiographisch verzerrtes Lebensbild. In: Quatuor Coronati Jahrbuch Nr. 28 (1991), S. 127-136.
- IFL = Eugen Lennhoff, Oskar Posner, Dieter A. Binder: Internationales Freimaurerlexikon, München 2000.
- Kiefer: „Hexen-Epoche“ = Klaus H. Kiefer: Die famose „Hexen-Epoche“. Sichtbares und Unsichtbares, München 2004.
- Konschel: Starck = Paul Konschel: Hamanns Gegner, der Kryptokatholik D. Johann August Starck, Königsberg 1912.
- Krüger: Eudämonisten = Gustav Krüger: Die Eudämonisten. Ein Beitrag zur Publizistik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In: Historische Zeitschrift 143 (1931), S. 467-500.
- Krüger: Starck, der Kleriker = Gustav Krüger: Johann August Starck, der Kleriker. Ein Beitrag zur Geschichte der Theosophie im 18. Jahrhundert. In: Festgabe von Fachgenossen und Freunden Karl Müller zum siebzigsten Geburtstag, Tübingen 1922, S. 244-266.
- NDB = Neue Deutsche Biographie

- Neugebauer-Wölk, Aufklärung und Esoterik = Monika Neugebauer-Wölk unter Mitarbeit von Andrej Rudolph (Hg.): Aufklärung und Esoterik. Rezeption-Integration-Konfrontation, Tübingen 2008.
- Nicolai: Beschreibung einer Reise = Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. 12 Bände, Berlin, Stettin 1783-1796.
- Obskuranten
Orgler: Grolman = Weiß/Albrecht
= Siegfried Orgler: Ludwig Adolf Christian von Grolman. Versuch einer Biographie. Phil. Diss. Universität Innsbruck (Masch.) 2004.
- Schmidt: Magie = Alfred Schmidt: Magie, Mythos und Religion im Zeitalter der Vernunft. In: ZIF 10 (2008), Heft 19, S. 10-18.
- Weiß/Albrecht: „Obskuranten“ = Christoph Weiß/Wolfgang Albrecht: Von „Obskuranten und „Eudämonisten“. Gegenauflärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert. 2. Auflage, St. Ingbert 1997.
- ZIF = Zeitschrift für Internationale Freimaurer-Forschung

Von der Aufklärung und Freimaurerei zur Gegenauflklärung und antirevolutionären Publizistik

Das vorliegende Buch behandelt die neuartige europäische Gegenbewegung zur zeitgenössischen Aufklärung, die in Deutschland am Ausgang des Alten Reiches im Gewand antirevolutionär-konservativer Publizistik, aufgefächert in zahlreiche Strömungen, in Erscheinung trat. Ungeachtet aller Vielfalt und Unterschiede weist die Publizistik dieses Zeitabschnitts erkennbare Übereinstimmungen auf. Während ihres Konstituierungs- und Verselbständigungsprozesses befanden sich die einzelnen geistig-kulturellen Strömungen im Kraftfeld des europäischen Christentums und esoterischer Lehren.

So wurde in der Aufklärungsforschung der letzten Jahre auf das *Dunkle*, das *Esoterische*, in der Aufklärung hingewiesen. Bei der *Esoterik* handelt es sich um einen Integrationsbegriff abendländischer Glaubens- und Wissenstraditionen, die, von der Renaissance geprägt, von der Aufklärung modifiziert und prolongiert, bereichert durch neue Aspekte, auch in der Moderne wieder aufgetaucht sind.¹ Von den zahllosen esoterischen Ausprägungen zeigten sich viele als recht widersprüchlich, wenig rationalistisch und angefüllt mit okkultischen, alchimistischen, mystischen, pietistischen, rosenkreuzerischen, illuminatistischen und in der Spätentwicklung ausgesprochen radikalen Elementen. Dabei wurde deutlich, dass sich die von ihnen eingegangenen Verbindungen zwischen optimistischem Fortschrittsglauben und tiefem Skeptizismus bewegten.

In den Logen und anderen Gesellschaften hatten sich Menschen verschiedener Herkunfts-, Alters- und Berufsgruppen, *Aufklärer*, *Freimaurer*, *Gegenauflklärer*, *Revolutionsgegner* und *Konservative* zusammengefunden, zwischen denen zum Teil scharfe Meinungsverschiedenheiten ausgetragen wurden. Dabei offenbarten sich diese freilich nicht selten auch als austauschbar.² Bei der *Gegenauflklärung* als Antipoden der Aufklärung handelte es sich um eine höchst heterogene Bewegung, die aufklärerische Ideen, Vorstellungen und Prinzipien herabzuwürdigen, auszuhöhlen, zu verdrehen und gegen ihre Urheber umzukehren suchte. Das Ziel der Gegenauflklärung bestand im Anhalten des Aufklärungsprozesses und der Rückgängigmachung seiner Resultate. Mit anderen Worten: Gegenauflklärung bedeutete undialektische, polemische und alternative Negation der Aufklärung. Der in der zeitgenössischen Publizistik ebenfalls verwendete Begriff des *Obskurantismus* bezeichnete einen scharfen Kontrast zum Selbstverständnis der Aufklärer und erfasste die Grundabsicht jener Gegenbewegung, die das alle menschlichen Belange erhellende Licht der Aufklärung zu verkleinern und letztendlich auszulöschen beabsichtigte. Seit den 70er Jahren bildete sich in den deutschen Landen eine neuartige Gegnerschaft zur Aufklärung heraus. Mit ihr entstand zugleich ein Fundus gegenauflklärerischer Vorstellungen und Bestrebungen, die ihren Ausdruck im Wirken des Illuminatenordens und antirevolutionärer Gesellschaften fanden.³

Über das vorstehende Thema sind bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrere auf Archivalien beruhende Studien erschienen, die insbesondere in den beiden letzten Dezennien wertvolle Fortführungen erfahren haben⁴. In einem im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt aufbewahrten Aktenbündel befinden sich Materialien über eine gegenauflärerisch-antirevolutionäre Geheimorganisation, die sich um die Mitte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts konstituierte. Bei den dort Versammelten handelte es sich um ehemalige Freimaurer und spätere Illuminaten. Der führende Kopf der Organisation war der Gießener Regierungsdirektor Ludwig Adolf Christian von Grolman (1741-1809), wie aus dessen Korrespondenz hervorgeht, von der Teile davon in dem genannten Aktenbündel erhalten sind.

Die Angehörigen der Vereinigung wirkten als Mitglieder einer *Gesellschaft patriotischer Gelehrter*. In der Korrespondenz genannt werden außer Grolman Ernst August Anton von Göchhausen (1740-1824), Herzoglich Sächsisch-Weimarerischer Geheimer Kammerrat zu Eisenach, Johann August von Starck (1741-1816), Johann Karl Philipp Riese († 1808), Herzoglich Sächsisch-Gothaischer Legationsrat und Fürstlich Nassauisch-Usingischer Resident zu Frankfurt, Johann Georg Ritter von Zimmermann (1728-1795), Leibarzt des Königs von England in Hannover, der als Grolmans ständiger Berichterstatter wirkte. Unter den übrigen namentlich nicht genannten Angehörigen der Geheimgesellschaft befanden sich auch Leiter von Buchhandlungen in Leipzig und Frankfurt am Main.

In dem ersten Schreiben von Anfang Oktober 1794 an Zimmermann suchte Grolman diesem einen Einblick in seine eigene Entwicklung zu vermitteln, wobei er von seiner frühen Wirksamkeit als Freimaurer in der Georgsloge in Hannover und als Meister vom Stuhl in der Gießener Loge berichtete, die er im Einvernehmen mit dem dortigen Landgrafen durchführte. Danach sei Grolman, wie er weiter wissen ließ, von den Führern des Illuminatenordens umgarnt worden, offensichtlich in der Absicht, durch ihn auch dessen Landesherrn für ihre Ziele zu gewinnen. Grolman selbst habe sich zwar unter dem Namen *Gratiamus* an diesen Bestrebungen beteiligt, sei jedoch kein vereidigtes Mitglied des Ordens gewesen. So hielt er sichtbar Abstand von dem Freiherrn Adolph Franz von Knigge (1752-1796) und dem Assessor Franz Dietrich von Ditfurth (1738-1813), mit denen er Unterredungen führte, bei denen diese ihm ihre *Welteroberungspläne* vorstellten. Wörtlich hat Grolman festgehalten: „Freilich blieb ich immer weit davon entfernt, nur zu ahnden, daß die Absicht auf irgendeine gewaltsame Revolution, wie sie in Frankreich nachher entstand, gerichtet sei. Das glaubte ich, daß man allmählich sich der Regenten und Regierungen bemeistern und auf diesem gelinden Wege das, was Aufklärung genannt wurde, in der Welt mehr verbreiten, seine Kreaturen gut versorgen und in jedem Kabinett den Meister spielen wolle. Allein auch das war mir pflichtwidrig und gefährlich, und dabei die Angriffe auf die Christenreligion, der ich aufrichtig und mit Überzeugung zugetan bin, unausstehlich.“ Es bedurfte so längerer Bemühungen, um die Einwirkungen der Illuminaten auf den Landgrafen zu paralisieren. Als Mittel

diente Grolman eine ausführlichere Abhandlung, die sich mit den neuesten Schriften Johann Adam Weishaupts (1748-1830), erschienen unter dem Namen *Spartacus*, und Adolph von Knigges (1752-1796), der als Verfasser mit dem Kürzel *Philo*⁵ zeichnete. Das Erscheinen der genannten Beiträge erregte in der interessierten Öffentlichkeit großes Aufsehen.

So war es Grolman bald möglich, sich aus der Umarmung der Illuminaten zu befreien, die versucht hatten, mit seiner Hilfe den Erbprinzen von Hessen für sich einzunehmen. Es war dies der Augenblick, als der Verdacht kolportiert wurde, dass sich hinter den Illuminaten die *Jesuiten* verbargen. Um Glaubwürdiges zu erfahren, suchte Grolman Friedrich Nicolai, der im Orden den Namen *Lucian* führte, zu befragen, der jedoch ablehnte, stand dieser doch mit dem von vielen verabscheuten Starck in freundschaftlicher Verbindung. In der Folge berichtete Grolman über die Angriffe Nicolais, Gedikes und Biesters in der *Berlinischen Monatsschrift* gegen Starck, den vermeintlichen *Krypto-Katholiken* und Jesuiten. Dabei ließ er wissen, dass er vor dem Jahre 1786 mit diesem nicht näher bekannt gewesen sei, in Wirklichkeit hatte Grolman jedoch Starck bereits in einem Schreiben vom 6. Oktober 1782 als „Hochwürdigem und verehrungswürdigen Freund und Ordensbruder“ angedeutet. Auch an anderer Stelle war von Grolman in Abrede gestellt worden, jemals mit Starck schriftliche oder persönliche Beziehungen unterhalten zu haben.

Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass sich beide bereits als Göttinger Studenten gekannt haben. Fest steht, dass Grolman Starck jetzt offiziell aufforderte, infolge der Verunglimpfungen durch Nicolai und dessen Berliner Freunden gegen diese gerichtlich vorzugehen, und ihm seine Unterstützung als Anwalt zusicherte. Auf Starcks Seite stand auch der genannte Reichskammergerichtsassessor zu Wetzlar, Franz Wilhelm von Ditfurth, der in einem Schreiben an den Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt vom 5. Oktober 1785 den Wunsch geäußert hatte, „mit dem Hochwürdigem *Bruder* Starck Bekanntschaft zu machen“, teils „um meinen Geist durch den Beistand dieses trefflichen Mannes zu erheben, teils um mit demselben unter Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Direktion an einem besseren System zu arbeiten.“⁶

Ein Hauptverdienst bei der Kehrtwendung Grolmans in Angelegenheiten des Illuminatenordens kam zweifellos dem Darmstädter Oberhofprediger Johann August Starck zu. Dieser suchte zwar den Einfluss der Illuminaten in Hessen-Darmstadt zurückzudrängen, jedoch ging es ihm vor allem darum, seine eigene Position und Einwirkung auf den Erbprinzen Ludwig zu stärken. Dabei gelang es ihm, seinen nunmehrigen Mentor und Freund Grolman als Stütze bei seinem Bestreben zu gewinnen, in Darmstadt ein Ministeramt zu erhalten. Mit dem Zusammenschluss der beiden Persönlichkeiten war für deren Widersacher ein Gegnerbündnis entstanden, das ihnen besonders heftig zusetzen sollte, was insbesondere im sogenannten *Krypto-Katholizismus-Streit* deutlich wurde. Es war, wie Grolman festgehalten hat, ein Bündnis mit Starck gegen die „fürchterliche Armee“ der Berliner Aufklärer: „Von nun an“, so schrieb er zu Starcks Verteidigung, „kam von diesem keine Zeile ins Publikum, die ich nicht vorher gese-

hen. Ich habe viel Anteil an seinen Streitschriften, und ich war sein Advokat in Berlin“. Im Zusammenhang damit sei ihm, Grolman, auch der ungünstige Ausgang des Berliner Prozesses nicht so unangenehm gewesen, erhielt er doch über die an Starcks weitläufigen Verteidigungsschriften geübte Kritik hinaus die Möglichkeit mit einem eigenen, ebenfalls umfänglicheren Buch, aufzuwarten.

Es war so Grolman, der Starck bewogen hatte, einen Injurienprozess gegen die Berliner Aufklärer um Friedrich Nicolai anzustrengen. In der von Gedike und Biester herausgegebenen *Berlinischen Monatsschrift* wurde die These vertreten, die Angehörigen des 1773 offiziell verbotenen Jesuitenordens würden im Geheimen weiter arbeiten und vornehmlich unter den Protestanten *Proselytenmacherei* betreiben, das heißt unter der Hand katholische Priester weihen, um dadurch Landesfürsten und Gemeinden im Sinne des Katholizismus zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang wurden Starck als *Krypto-Katholik* angeprangert und die hessischen Landgrafen und Erbprinzen sowie die Darmstädter Hofgesellschaft vor dessen Umtrieben gewarnt.⁷

Um sich gegen die Unterstellungen zu wehren und Maßnahmen zur Wahrung seiner angeschlagenen Reputation zu ergreifen, hatte Starck Grolmans Rat und Gutachten erbeten. In dem in Berlin anhängigen Prozess fungierte dieser nun als Starcks Anwalt. Als solcher konnte er jedoch nicht verhindern, dass das Gericht gegen den Darmstädter Oberhofprediger entschied. Nach dieser Niederlage suchte Grolman durch eine großangelegte publizistische Kampagne die erlittene Schlappe wettzumachen.⁸ Als Diskussionsgrundlage diente ihm dabei neben mehreren Einzelbeiträgen vor allem seine in sechs polemischen *Portionen*⁹ angelegte Streitschrift, die anonym und ohne Angabe des Ortes 1788 und 1789 erschien.

Damit war Grolman in die Händel hineingeraten, die auch auf Friedrich Nicolai (1733-1811) und Starck übergegriffen hatten. In den hessischen Akten Grolmans findet sich auch ein eingehendes *Promemoria*, in dem Grolman Starck dringend zur Einleitung eines Prozesses gegen die Angriffe der *Berlinischen Monatsschrift* aufgefordert hatte, die von Friedrich Gedike (1754-1803) und Johann Erich Biester (1749-1863) redigiert wurde. Dabei handelte es sich nicht nur um juristischen Beistand, sondern um ein Bündnis mit Starck „auf Leben und Tod“¹⁰.

Friedrich Wilhelm von Schütz

Im Sommer 1789 brach in Frankreich die Revolution aus. Wie Grolman berichtete, hielten er und Starck, die in Schwalbach zur Brunnenkur weilten, das umstürzende Ereignis für ein Werk der Illuminaten. Sie verabredeten sich sogleich auf die Abfassung von Flugschriften, die sie auch in für sie zugänglichen Journalen unterbrachten, so im *Archiv der Aufklärung und Schwärmerei*¹¹, deren Herausgeber Friedrich Wilhelm von Schütz (1756-1834)¹² war. Geboren in der Nähe von Chemnitz, entstammte dieser einem altsächsischen Adelsgeschlecht. Als Sohn eines Rittergutsbesitzers und Kreishauptmanns des Erzgebir-

gischen Kreises, Jurastudent 1777/79 in Leipzig und Dr. jur., wandte sich Schütz, ohne den erlernten Rechtsberuf auszuüben, sogleich der aufgeklärten Schriftstellerei zu.

Ein begeisterter Freimaurer geworden, angeworben von Adolph Franz von Knigge für den Illuminatenorden. Anhänger Lessings, über den er bereits 1781 ein Buch schrieb, in dem er sich für die rechtliche Gleichstellung der Juden einsetzte, ließ Schütz 1787 die erste Biographie Moses Mendelssohns folgen. Nach Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz freier Publizist in Altona, gab er unter dänischem Schutz 1787/91 das genannte *Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* heraus, in dem er den verbotenen Illuminatenorden verteidigte und Intoleranz, Obskurantismus und Aberglauben bekämpfte. Nach einer Englandreise ließ er 1791 seine *Briefe über London* erscheinen, in denen er die dortigen sozialen Verhältnisse scharf kritisierte. Wortsprecher der Freiheits- und Gleichheitsideen der Französischen Revolution, veröffentlichte Schütz seit Juli 1792 in Hamburg den *Niedersächsischen Merkur* und schrieb Gedichte und Aufsätze, in denen er gegen die gängige Privilegienordnung in Deutschland auftrat, wobei er auf die Unterstützung durch die Armeen der Französischen Revolution rechnete.

Nach gleichzeitiger Betätigung in der Freimaurerei, dem Verbot seines *Merkur* (Ende 1792) und seiner Verweisung aus Hamburg, gab Schütz 1797 ein *Neues Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* heraus, überwarf sich dabei mit Georg Friedrich Rebmann (1768-1824)¹³, betätigte sich in Altona als Schauspieler und befasste sich mit dem 1797 verstorbenen aufgeklärten dänischen Premierminister Andreas Peter Graf von Bernstorff (1735-1797). 1816 nach Zerbst verzogen, wirkte er dort auch als Freimaurer. Aus seinen letzten Schriften ging hervor, dass er den demokratischen Freiheitsideen der Französischen Revolution bis zum Schluss die Treue bewahrt hatte.

Schütz hatte sich zu Beginn seiner Bekanntschaft mit Grolman und Starck im Angesicht der Französischen Revolution sichtlich von den beiden zurückgezogen und die seinem *Archiv der Aufklärung und Schwärmerei* eingesandten Zuschriften weitgehend unbeachtet gelassen. Wie sich zeigte, boten sich nur wenig neue Gelegenheiten, die von Grolman und Starck verfassten Stellungnahmen gegen die vermeintlichen „illuminatischen Brandstifter“ der Französischen Revolution unterzubringen. Immerhin hatte Schütz bereits in den ersten beiden Bänden seines *Archivs* (1788) einige wichtige, anonym gehaltene Beiträge zur Schwärmerei und Aufklärung, zu bislang unbekanntem Dokumenten des Illuminatenbundes, eine Besprechung des gegen Starck gerichteten Krypto-Katholizismus Buches aus der Feder Gedikes und Biesters sowie eine Stellungnahme zur literarischen Tätigkeit der kurländischen Freifrau Elisa von der Recke veröffentlichen können.

Was Starck selbst anging, so zeigte sich dieser, abgeschreckt durch die ihm als Literat zugefügten Verdrießlichkeiten, zurückhaltend. Er wollte daher nur noch anonym agieren. Nichtsdestoweniger gelang es, durch Vermittlung von Lorenz Haschka (1749-1827 im Wiener *Magazin der Kunst und Literatur* (1793-

1795) eine erhebliche Anzahl von Briefen, Artikeln und Aufsätzen zu publizieren. Mehr als die Hälfte stammte dabei aus der Feder Starcks selbst, so auch das *Schreiben über die Teilnahme der Philosophie an der französischen Aufklärung* und die Abhandlung *Vorzug der neuen Philosophen vor den alten*. Grolman war mit mehreren Veröffentlichungen vertreten, so mit einer *Rede über den Illuminaten-Orden* und einem Vortrag über das *Endliche Schicksal des Freimaurerordens*.¹⁴

Mit seinen Beiträgen suchte Grolman dem Einfluss zu begegnen, den die Illuminaten auf den Landgrafen ausübten. Wie er in seinen Stellungnahmen andeutete, hielt er diese, auch wenn sie keinen Anteil an der Französischen Revolution hätten, doch für „leibliche Brüder“ der Jakobiner, die für Deutschland gefährlich werden könnten. Indes, Grolman blieb darauf bedacht, gegen den „teuflichen Bund“ eine *Gegenassoziatio*n zu bilden, die mit allen Kräften gegen die genannte Vereinigung vorging. Als Gegenverband boten sich ihm unter anderen die Projekte des kurpfalzbayrischen Hof- und Zensurrats Karl von Eckhartshausen in München an, der in Schriften über literarische Intoleranz, Religion, Freidenkerei und Revolutionen, gerichtet auch an die Landesfürsten, auf sich aufmerksam gemacht hatte, freilich enge Beziehungen zu katholischen Stellen unterhielt. Es war verständlich, dass Grolmans Freund Starck aus diesen Gründen sich gegen solche Kontakte abweisend verhielt.

Karl von Eckhartshausen

Für Karl von Eckhartshausen (1752-1803)¹⁵, den frühzeitig legitimierten Sohn des bayrischen Grafen Karl von Haimhausen, eröffneten sich von Anfang an günstige Bildungs- und Berufsmöglichkeiten, bei denen dieser seine Begabung und religiös-mystischen Neigungen voll entfalten konnte. Nach dem Studium der Philosophie, Mathematik und Rechtswissenschaften begann er eine doppelte Laufbahn einzuschlagen: 1780 bis 1793 war er Bücherzensor, ab 1784 Geheimer Bücherzensor und seit 1799 Geheimer Hausarchivar des Staates Bayern. Der von Anfang an äußerst produktive und vielseitige Eckhartshausen trat zunächst mit aufklärerisch-kritischen Studien zur Belletristik und mit publizistischen Arbeiten über den Einfluss der Schönen Wissenschaften auf die Rechtsgelehrsamkeit hervor. Beeindruckt von der katholischen reformerischen Aufklärungsbewegung, hatte ihn die soeben gegründete Bayerische Akademie der Wissenschaften 1777 zum Ordentlichen Mitglied der Historischen Klasse gewählt, von der er zwei Jahre später in die Belletristische Klasse überwechselte.

Von seiner Geistesverfassung her musste die weitverbreitete Freimaurerei auf Eckhartshausen einen besonderen Reiz ausüben, was sein gleichzeitiger Eintritt in die Münchner Loge *Zur Behutsamkeit* und danach auch in den Illuminatenbund bezeugte, aus dem er 1784 offensichtlich ob seines dort offenbarten Misstrauens gegenüber dieser Vereinigung ausgeschlossen wurde. Bereits ein Jahr später, 1785, nach dem Verbot des Ordens, trat Eckhartshausen mit einer gedruckten Akademie-Rede *Über die literarische Intoleranz unseres Jahrhun-*

derts, gerichtet gegen die Illuminaten, vor die Öffentlichkeit. In erweiterter Form wurde seine dort enthaltene Polemik in den Schriften *Über Religion, Freidenkerei und Aufklärung* (1789), *Literarische Intoleranz unseres Jahrhunderts* (1789) und anderen fortgeführt.

Eckhartshausens Kritik richtete sich gegen die Verfasser aufklärerischer Streitschriften, deren Maßlosigkeit, Vorurteile, Rachsucht und Neigung zum Rufmord, ebenso gegen die rücksichtslose Politik der „aufgeklärten Despoten“, insbesondere gegen Kaiser Josephs II. In ihrer Aufklärungskritik trafen sich die konservativen Literaten zum Teil mit den Dichtern des Sturm und Drangs und prophetisch-mystischen Schriftstellern wie Johann Georg Hamann (1730-1788). Ebenso machte Eckhartshausen gegen die „einförmige Gleichheit“, die die Illuminaten angeblich unter den Menschen einführen wollten, Front und verteidigte die Vielgestaltigkeit der göttlichen Schöpfung.

Wie bei anderen Schriftstellern, erregte Friedrich Nicolais *Reisebeschreibung* auch bei Eckhartshausen Unzufriedenheit, die aus norddeutsch-protestantischer Aufklärersicht für den süddeutschen Betrachter ein nicht ganz unvoreingenommenes Bild von den angeblich dort zurückgebliebenen Zuständen Bayerns und anderer katholischer Länder bot. Was Eckhartshausen von den meisten Aufklärern und Volksaufklärern trennte, war seine Vorliebe für einen bestimmten eklektischen Mystizismus.

Im Unterschied zu Christoph Martin Wieland, der vom Mystizismus und Okkultismus weg- und zum sozialpraktischen Reformertum hinlenken wollte, verfuhr Eckhartshausen genau umgekehrt. Er begründete in mehreren Broschüren vom Jahre 1791 seine Vorstellung vom Fürstenbündnis und dem Wandel der öffentlichen Meinung zwecks Durchbrechung des aufklärerischen Monopols, wodurch er zum Vorläufer Leopold Alois Hoffmanns und dessen *Wiener Zeitschrift* sowie zum partiellen Mitstreiter für die *Eudämonisten* wurde. Diese im Selbstauftrag verfasste Proklamation vom Bündnis zwischen Fürsten, Staaten, Völkern, Priestern, Schriftstellern und Gelehrten vertrat Eckhartshausen. Dafür schrieb und veröffentlichte er Buch für Buch, in dem auch aufklärerisches Gedankengut zugunsten seines eigenen religiös in mystischen Konservativismus umgebildet wurde.

Eng befreundet mit den Theologen Johann Michael Sailer, Johann Heinrich Jung-Stilling und anderen führenden Köpfen der religiösen Erneuerung, wirkte Eckhartshausen auch auf Franz Xaver von Baader, Friedrich Wilhelm Josef Schelling, Novalis, Friedrich Hölderlin und den russischen Kaiser Alexander I. sowie auf die Schriftsteller Nikolaj Gogol' und Ivan Gončarov. Als Verfasser gesellschaftlicher, naturphilosophischer und theosophischer Traktate wurde Eckhartshausen zum Begründer des magizistisch-theosophisch-pietistischen Schrifttums der Frühromantik, als politischer Schriftsteller freilich auch zum Wegbereiter der Heiligen Allianz und der Restauration.

Ernst August Anton von Göchhausen

Wie sich zeigte, wurden Ex-Illuminaten wie Eckhartshausen und Grolman eifertige Verfolger und Ankläger ihrer einstigen engsten *Brüder* und begannen eine breitgefächerte öffentliche Kampagne zu entfalten und die bislang aufklärerisch geprägten geistig-kulturellen Verhältnisse umzukehren, wobei sich vor allem Ernst August Anton von Göchhausen (1740-1824)¹⁶ hervortat. Er entstammte dem verarmten Briefadel und wuchs im Soldatenmilieu der Zeit des Siebenjährigen Krieges auf. Mit neunzehn Jahren in preußischen Diensten, brachte er es bis zum Premierleutnant und Werbeoffizier. In eine zivile Amtsstelle seines heimatlichen Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach überstellt, amtierte Göchhausen von 1802 bis 1809 im neu eingerichteten Weimarer Gesamtministerium als Abteilungsdirektor und privatisierte danach als pensionierter Geheimer Rat.

Bereits am Beginn seiner Beamtenzeit Freimaurer, wandte sich Göchhausen von diesen in der Folge ab und betätigte sich seit 1816 als Präsident der neugegründeten Eisenacher Bibelgesellschaft. Als Nichtakademiker, der sich längere Zeit in provinzieller Abgeschiedenheit befand, hatte er die Gelegenheit genutzt, mit ersten Veröffentlichungen aufzuwarten. Zu ihnen gehörten auch solche, die für die Entwicklung seiner Weltsicht bedeutungsvoll werden sollten. Am Anfang standen kleine anonyme Sammlungen, *Natürliche Dialoge*¹⁷, und eine *Anti-Wertheriade*¹⁸. In den fingierten Gesprächen ging es um den Versuch der Gemeinnützigkeit von tätigem Freimaurertum und verantwortungsbewusstem Offiziersdienst. In kritischem Licht erschienen dabei nicht der *Kriegsstand* und die Logen selbst, sondern auch ungebildete, selbstherrliche Offiziere und Maurer. Bei der Gelegenheit brachte Göchhausen auch sich selbst als „guten unstudierten Biedermann“ ins Spiel und seine Art, das „Nachschreiben und Ausschreiben“, wobei er sich mit der „Schule“ des Sturm und Drangs und dem aufklärerischen Utilitarismus Friedrich Nicolais, Fragen der Dichtkunst und der Arbeit des Schriftstellers auseinandersetzte, was ihn freilich auch selbst nicht befriedigte.

Während Göchhausens zehnjähriger Wirksamkeit als Autor waren der Aufklärung eine neuartige Gegenbewegung erwachsen und die Beziehungen zur Freimaurerei komplizierter geworden, was zu emotionalisierten Auseinandersetzungen zwischen den beiden Strömungen führte. Dabei kamen auch bei Göchhausen die Freimaurer, deren Führung, wie dieser vorgab, sich die Jesuiten bemächtigt hätten, in Misskredit, was eine sichtbare Verstärkung der gegenaufklärerischen Polemik zur Folge hatte. Im Zusammenhang damit wurden bereits Stimmen laut, die vor „Revolutionen“ warnten, die unausbleiblich seien und von jesuitisch gelenkten aufgeklärt-freimaurerischen Kräften gesteuert würden. Bei der „freimaurerischen Jesuiterei“ handelte es sich um eine *weltbürgerliche Gesinnung*, deren Vertreter des Landes verwiesen werden sollten. Auf diesen Sachverhalt hatte 1784 auch Joseph Marius von Babo (1756-1822) in seiner

Aufsehen erregenden Broschüre *Über Freimaurer*¹⁹ hingewiesen und diese gleichermaßen mitsamt Aufklärern und Illuminaten als Staatsfeinde denunziert.

1786 erschien Göchhausens vieldiskutiertes Buch *Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republic*²⁰. Bereits ein Jahr später stellte er sich seinen Kritikern – zu denen auch sein Vater gehörte – mit der Schrift *Aufschluß und Verteidigung der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republic*. Bei Göchhausens anonymen Traktaten handelte es sich um sensationelle und phantasievolle Werke, aus denen freilich auch die ganze Ratlosigkeit hervorging, der die freimaurerischen und konservativen Denker der Welt der 80-er Jahre gegenüberstanden. Sie waren nicht imstande, die Gefahren eindeutig zu erkennen und Vorschläge für eine erfolgreiche Verbesserung der bestehenden Verhältnisse in Anschlag zu bringen.

Göchhausen selbst glaubte an die Verschwörung durch eine selbsternannte Elite, die die breite Masse der Freimaurer im eigenen Interesse manipulierte und darauf abzielte, die bestehende Weltordnung zu zerstören. Er rief dazu auf, die Illuminaten zu verbieten und sich für eine Freimaurerei einzusetzen, die von allen verwerflichen Eigenschaften frei sei, sich zu den traditionellen Prinzipien des biblischen Protestantismus und der patriarchalischen Monarchie bekannte und diese unterstützte. In diesem Sinne brachte er seine Unterstellungen gegenüber den sogenannten jesuitischen Freimaurern auf den Punkt und verlangte gegen sie die Durchführung eines geplanten überregionalen Komplotts, indem er sie beschuldigte, nach einem *Weltbürgerplan* zu verfahren, der darauf abzielte, Bibelgläubigkeit und Biedersinn verächtlich zu machen und die bestehenden Staatseinrichtungen zu untergraben.

Mit den recht umständlichen, unbeholfenen und schrulligen Forderungen Göchhausens wurden noch ein weiteres Mal die Gegensätze deutlich, die es zwischen dessen Auffassungen und denen der Berliner Aufklärer gab. Daraus ging aber auch hervor, dass für den Krypto-Katholizismus Göchhausens Zerrbild des Kosmopolitismus keine Unterstützung darstellte. Eine zugespitzte Argumentation ließ Göchhausen auch bei der Behandlung von Problemen der Erziehung, Volksaufklärung, Philosophie, des Philanthropismus, der aufklärerischen Pädagogik sowie der Bibel- und Religionskritik erkennen. Wie seine Arbeiten bezeugten, stand er jedoch bei Ausbruch der Französischen Revolution mit seinen Auffassungen auf einer recht stabilen, wenngleich nicht unangreifbaren Position. So vereinte er in all seinen Publikationen fast alle wesentlichen Momente und Methoden der literarisch-politischen Gegenaufklärung, die er nach allen Seiten offensiv vertrat.

Den Verlauf der Ereignisse in Frankreich kommentierte Göchhausen freilich maßgeblich nach den Vorgaben, die sich in den führenden gegenaufklärerischen und antirevolutionären Journalen (*Wiener Zeitschrift*, *Magazin der Kunst und Literatur*) fanden. Eigene Akzente setzte er bei der erneuten Verurteilung des Sturm und Drangs, den er als Vorstufe der „aufklärerisch-revolutionären Anarchie in Frankreich“ und der gleichartigen Umsturzversuche in Deutschland ausgab. Dem ungemein grobschlächtig argumentierenden Herausgeber der *Wiener Zeitschrift*, Leopold Alois Hoffmann, versicherte er seiner Sympathie und

Solidarität. In seinen letzten Publikationen überraschte Göchhausen (1796) Gesinnungsgenossen und Gegner gleichermaßen mit seinem Austritt aus den bislang gepflogenen militanten Auseinandersetzungen, verbunden mit einem Friedensangebot und der Lossagung von den *Eudämonisten*, denen er sich angeschlossen hatte. Seine neue politische Leitlinie gipfelte in der Forderung nach einem *reinen Demokratismus* und *bürgerlicher Gleichheit*. Daran knüpfte er den Wunsch nach persönlicher *Ruhe*, der er sich künftig befleißigen wolle, wodurch er sich von zahlreichen ehemaligen Gesinnungsgenossen abhob. Zu einer wirklichen Einsicht in die Notwendigkeit der Fortführung einer innovativen staatsershaltenden Politik in Deutschland ist er freilich wohl zu keinem Zeitpunkt gelangt.²¹

Freimaurerei und Aufklärung in der Krise

Die Freimaurerei²² als älteste und nach den Lesegesellschaften verbreitetste Form jener Zirkel, Bünde, Klubs und Sozietäten hatte seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts eine außerordentliche Konjunktur erlangt. Mit ihrem grundsätzlich egalitären Charakter und den im Ansatz demokratischen Umgangsformen in den Logen stellte sie bei aller Loyalität gegenüber den staatlichen Institutionen den Ständestaat direkt in Frage und war damit besonders prädestiniert für die *Volksaufklärung*, die hier ein weites Betätigungsfeld fand. Die Freimaurerei eröffnete neue Freiräume, wodurch ihr Standort in der Aufklärung als bürgerliche Emanzipationsbewegung dokumentiert wurde.²³ Als solche stellte sie gleichzeitig einen der Hauptschauplätze dar, auf denen die Debatten um die Aufklärung geführt wurden. So ging es innerhalb der Logen um *Licht* und *Schatten*, Rationalismus und Irrationalismus, was aus einer ganzen Flut von freimaurerischen Schriften deutlich wurde. Hierher gehörten analog zu den gegensätzlichen Begriffen *wahre* und *falsche* Aufklärung auch die Bezeichnungen *wahre* und *falsche* Maurerei.

Um „wahre“ Aufklärung handelte es sich, wenn deren Vertreter sich vornehmlich den niederen Ständen, insbesondere dem Landvolk, zuwandten. Ihre Plattform fand sie vor allem in der *Volksaufklärung* (Volksbildung), einer breiten Bewegung innerhalb der deutschen Aufklärung, die seit den 80-er Jahren des 18. Jahrhunderts von sich reden machte und eine umfängliche Literatur hervorbrachte.²⁴ Die Volksaufklärung bekämpfte die vielfältigsten Formen des Aberglaubens, der magischen Naturvorstellungen und des Teufels- und Hexenwahns.

Auch die freimaurerische Volksbildung, die ähnliche Zielsetzungen verfolgte, war keineswegs auf soziale Gleichmacherei ausgerichtet. Letztlich stellten die maurerischen Volksbildungsprogramme systemstabilisierende Modelle einer *verhältnismäßigen* bzw. *standesspezifischen* Aufklärung dar, die von deren Wortsprechern auch als die *wahre* Aufklärung bezeichnet wurden. Was den gemeinen Mann betraf, so sollte dieser nur soviel an *Aufklärung* (*Bildung*) erfahren, wie für seinen Verstand fasslich war. Neben Rudolf Zacharias Becker

(1752-1822) gehörte vor allem auch Johann Joachim Christoph Bode (1730-1793)²⁵ zu den wichtigsten Verbreitern des volksaufklärerischen Schrifttums.

Wie deutlich wurde, war man sich auch im reformkonservativen Lager der neunziger Jahre in der Stellung zur Französischen Revolution nicht einig. Zu denen, die sich für friedliche Reformen von oben einsetzten, gehörte der genannte Becker aus Gotha.²⁶ Der in Erfurt Geborene hatte seit 1774 in Jena Theologie und Philosophie studiert und war auch mit Christoph Martin Wieland bekannt geworden. Als Freimaurer und Illuminat, von den Höfen in Schleswig-Holstein und Sachsen-Gotha gefördert und mit Geldmitteln unterstützt, gab Becker seit 1784 das Wochenblatt *Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* heraus, die mit einer regelmäßigen Kolumne unter dem Titel *Beweis, daß in Deutschland ohne Rebellion der Fortschritt zum Besseren vor sich gehe*, versehen war. Ab 1796 wurde sie unter dem Namen *Nationalzeitung der Deutschen* als Tagblatt fortgeführt. Als künftiger Protagonist der *Volksaufklärung* im späten 18. Jahrhundert war der produktive Rudolf Zacharias Becker auch als Verleger außerordentlich erfolgreich und breitenwirksam.

Was die Gegenaufklärung betraf, so dominierte bei ihr anfangs die religiöse Weltanschauung in Form von vereinzelt publizistischen Versuchen auf regionaler Ebene gelegentlich von Zeitschriftengründungen, so des von Hermann Goldhagen herausgegebenen Mainzer *Religions-Journals* (1776-1791)²⁷, und der *Neuesten Religionsbegebenheiten*, redigiert von Heinrich Martin Gottfried Köster (1778-1797)²⁸. Die genannten Journale fanden ihre Fortsetzungen in der Zeitschrift *Eudämonia* (1795-1798), dem *Magazin für Kunst und Literatur* (1793-1795), und der *Wiener Zeitschrift* (1792-1798). Bei diesen handelte es sich um von den örtlichen Fürsten protegierte und zumeist auch finanzierte Blätter, deren ausdrücklicher Sinn darin bestand, die als schädlich empfundenen Auswirkungen der Aufklärung zu bekämpfen, die sich vor allem in der Französischen Revolution manifestierten.

Angesichts der bereits an deren Vorabend in den Kreisen der Aufklärer, Freimaurer und Gegenaufklärer herrschenden Uneinigkeit hatte man sich mit den zuständigen Landesherren geeinigt, gemeinsam eine Konferenz zu veranstalten und dort die notwendigen Reformen zu beschließen. Bei dem von Freimaurern dominierten Konvent, der Mitte Juli 1782 in Wilhelmsbad bei Hanau zusammentrat, handelte es sich um den letzten Versuch, den Orden der Strikten Observanz und den Illuminatenbund²⁹ auf neue Grundlagen zu stellen. Was deren Entstehungsgeschichte betrifft, so ist diese bislang nicht eindeutig geklärt. Jedoch wirkten beide Geheimgesellschaften im Rahmen der bestehenden Freimaurerei, benutzten deren Organisationsstrukturen, auch die Kommunikationswege, und verfügten über Teile von deren Personalbestand.

Beide Vereinigungen verfolgten erkennbare politische, die Illuminaten auch wirtschafts- und religionspolitische Absichten. Strikte Observanz und Illuminaten zeichneten sich dadurch aus, dass sie die Grundprinzipien der freimaurerischen Forderung nach religiös-weltanschaulicher Toleranz und Verwirklichung von Humanität und Sittlichkeit *im Rahmen und im geschlossenen Raum*

bewusst überhöhten. Damit wollten sie die politische und gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Realität ihrer Zeit durch Verwirklichung einer konkreten Utopie in der profanen Welt nicht nur reformieren, sondern überwinden und eine neue politische Ordnung errichten.

Die aufklärerische Komponente in beiden Bündnen verstand sich als eine Völker und Staaten übergreifende Kongregation, als eine große Familie, die durch den Prozess der Aufklärung miteinander verbunden war. Vor der Forschung steht nach wie vor die Frage, ob es sich bei der Strikten Observanz um einen anachronistischen Ritterspielverein mit staatstragender Funktion handelte, die in Gefolge von Wilhelmsbad 1782 direkte Wegbereiterin der Französischen Revolution wurde, oder, was die Illuminaten angeht, um einen mehr oder weniger „chaotischen“ Orden zur Beförderung von Sittlichkeit und Bildung gehandelt habe, von deren Protagonisten der Startschuss zum 14. Juli 1789 erfolgte.³⁰

Als Gründer der Strikten Observanz gilt der Lausitzer Karl Gotthelf Baron von Hund und Altengrotkau (1722-1776),³¹ der sich im Verein mit seinen Mitarbeitern bei gleichzeitiger Unterwanderung bereits bestehender Freimaurerlogen und zur Tarnung des Vorhabens um 1752 der Templerlegende bediente: die Strikte Observanz sei der im Verborgenen weitergeführte Templerorden, der eines Tages neu und in voller Pracht und Herrlichkeit in seine alten Rechte eingesetzt werde. Jedoch haben sich in den ältesten Dokumenten der Vereinigung keine Anhaltspunkte gefunden, die die Templerlegende stützten. Das später „Strikte Observanz“ genannte freimaurerische Hochgradsystem war wohl eine von der seit 1717 von England aus wirkenden Freimaurerei, eine völlig unabhängige, eigenständige Entwicklung, die erst mit dem Konvent von Altenberge 1764 als Strikte Observanz in Erscheinung trat.

Nach erfolgreichen Vorbereitungsarbeiten kam es 1772 zu einer beachtlichen Verstärkung des Einflusses der Strikten Observanz, und 1782 setzte eine neue unaufhaltsame Expansionswelle ein. Das Hundsche System dehnte sich jetzt fast über den gesamten europäischen Kontinent aus, verbunden mit einer bislang unerreichten Mitgliederzahl. Zugleich aber wurde die von Hund geleitete Vereinigung zum Tummelplatz für Karrieristen und Kabbalisten, Betrüger, Schwindler und Schwärmer, die die allseits beschworenen Geheimnisse der Freimaurerei nun auch in der Strikten Observanz witterten und zu verbreiten suchten.

Vor seinem Ableben, Ende 1776, stand Freiherr v. Hund vor einem Trümmerhaufen. Wohl prosperierte sein System noch und immer mehr Freimaurer suchten Anschluss an die Vereinigung, die freilich mehr und mehr auseinanderfiel. Die Gründung der Vereinigten Staaten von Nordamerika sollte Hund nicht mehr erleben, wo die Ziele der Strikten Observanz in weit radikalerer Form verwirklicht wurden.

Der antirevolutionäre Geheimbund der Eudämonisten

Zur Klärung der Lage in der Freimaurerei auf dem Konvent von Wilhelmsbad 1782 hatte der General-Großmeister Ferdinand Herzog von Braunschweig ein Rundschreiben erlassen, in dem dazu aufgefordert wurde, Grundsätze zu formulieren, an Hand deren über die Fragen der Erhaltung des Ordens und seiner Leitungsebenen endgültig befunden werden sollte. Erschienen waren insgesamt 35 Delegierte, neben Herzog Ferdinand auch dessen Koadjutor, der Landgraf Karl Prinz von Hessen-Kassel und Friedrich Prinz von Hessen, mit samt ihren Ministern, weiterhin zahlreiche prominente Freimaurer, unter ihnen Johann Joachim Christian Bode, Diethelm Lavater, ein Bruder Johann Caspar Lavaters, Franz Wilhelm von Dittfurth und Adolf Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge. Nach heftigen Debatten stellte der Konvent fest, Ziel der Freimaurerei seien Pflege von Menschen- und Bruderliebe, Wohltätigkeit, Aufklärung und Duldung. Diese Aufgaben müssten daher in allen Systemen der Maurei erfüllt werden. Die Streitfrage der Abstammung vom Tempelherrenorden wurde negativ beschieden. Verworfen wurden ebenso das System der Strikten Observanz, desgleichen Schwärmerei für falsches Rittertum, geheime und übersinnliche Weisheiten und Gespensterei. Auch das vorgeschlagene System der Ritter von der Wohltätigkeit fand nur wenig Anklang. Vielmehr regte sich recht erkennbar der Wille zu einschneidenden Reformen und der Rückkehr zu Einfachheit und Freiheit der freimaurerischen Arbeit.

Ferdinand Herzog von Braunschweig wurde zum General-Großmeister wiedergewählt. In den Konventakten³² ist vermerkt, dass Johann Karl Philipp Riese von den anwesenden Landesherren in Audienz empfangen worden war. Dieser legte bei dieser Gelegenheit einen von Grolman verantworteten Plan zur Gründung eines Anti-Revolution-Journals³³ vor, den die Fürsten durch ein Promemoria³⁴ bestätigten, das ebenfalls Grolman entworfen hatte. Es war der Kasseler Landgraf, der Rieses Verdienste und Schriften rühmte und insbesondere dessen Buch über die Französische Revolution belobigte. Der Landgraf gab die Versicherung ab, er werde alle Mitwirkenden am Konvent und die Autoren der vorgelegten Werke unter seinen persönlichen Schutz stellen sowie deren Pläne und Vorhaben aufs Beste fördern.

Während Riese sich vom Ergebnis der Wilhelmsbader Tagung angetan zeigte, hielt Grolman mit seiner wirklichen Meinung nicht hintern Berg: „Die Wahrheit zu sagen, verspreche ich mir überhaupt wenig von diesem Konvent. Gut wäre es, wenn wir wenigstens nur ein ähnliches Reichsgesetz wie das gegen die Handwerksmißbräuche hätten. Der erste Plan in der Gedenkschrift war wohl überdacht, und dabei hätte man bleiben und nicht aus Eigensinn ihn aufgeben sollen. Denn die Assoziation will zwar, soviel sie kann, auf die Fürsten und die Minister und die Gesetzgebung selbst wirken. Dies war aber nicht die Hauptidee. Sie hatte vielmehr zweierlei Hauptansichten: a) der Volksmeinung in Ansehung Staat und Religion eine andere Richtung zu geben, und b) die Schurkereien dagegen zu entlarven. Das können die Fürsten nicht mit aller ihrer Macht

und Kanonen, nicht mit Galgen und Rad: das können nur Schriftsteller. Es muß zu gleicher Zeit durch Flugschriften und durch Journale geschehen, just wie es die Gegenpartie gemacht hat, um sich der Volksmeinung zu bemeistern. Die Journale müssen hauptsächlich dazu dienen, um alle Schurkereien gleich anzuzeigen, die schändlichen Bücher und Absichten zu entlarven, die guten anzuweisen und Antirezensionen zu leisten, wenn anderwärts gute Bücher eingehauen oder schädliche erhoben werden. Man darf dieses nur ein Jahr mit Standhaftigkeit tun, so wird die Gegenpartie vorsichtiger werden und nicht jeder Gassenjunge wird mehr Kot nach seinem Fürsten und dem Altar werden dürfen. Die elenden Scribbler werden ihren Unrat mehr an sich halten und weniger trauen; und die bisher unter Druck gelebten Schriftsteller werden wieder Mut und Absatz bekommen; sie werden sich zu uns schlagen und unsere Partei vergrößern. Hierzu braucht man keine Fürsten, keine Protektion; die Sache gibt sich von selbst, wenn nur im Anfang dafür gesorgt wird, daß die Arbeiter oder der Druck bezahlt werden kann und die Schriften allenthalben herumkommen. Hiervor war gesorgt, damals war Subskription auf 1000 Exemplare da und noch dabei Geld offeriert. Man hätte gleich anfangen sollen, und es ist unverantwortlich, daß man das Tempo versäumte. Die Protektion der Fürsten wird von selbst folgen, wenn man durch die Schriften nützlich wird und echte Grundsätze zeigt.“³⁵

Auch zur Organisationsarbeit der vertretenen Gruppe bezog Grolman Stellung: „Mit den Flugschriften ist es bisher so ziemlich gut gegangen. Dahin gehört denn auch die Rede, die Sie so gütig aufgenommen haben, und wovon ich mir die Freiheit nehme, noch 5 Exemplare beizulegen. Ich wünsche, dass die Herren Reichard und Rehberg, jedoch ohne mich zu nennen, durch sie davon mitgeteilt erhielten. Leider sollen die Fl(iegenden) Blätter, wie mir [Köster] aus Ihrem letzten Briefe erzählt hat, nun ganz aufhören. Das ist ewig Schade; sie fingen eben an, viel Sensation zu machen.“³⁶ Was das Magazin der Kunst und Literatur angeht, so diene dieses nach Grolman „z war auch zu unsern Absichten, aber es ist doch nicht ganz danach eingerichtet, und während man in der Österreichischen Monatsschrift sogar dem Teufel Robespierre Lobreden halten läßt, schmachtet es unter dem Druck der Zensur.“³⁷

Im Übrigen hielt Grolman das von ihm vorgeschlagene Magazin für unentbehrlich, und man sollte sich dessen recht bald und ausgiebig bedienen. Dabei wäre es gut, wenn Zimmermann und Starck sich in dieser Frage nochmals verständigen könnten. Dabei sollte erreicht werden, dass auch Göchhausen mitmache, wenn er von diesem auch förmlich darum gebeten würde. Alles in allem verließ Grolman seiner Hoffnung Ausdruck, dass nunmehr ein tragfähiger Plan zustande gebracht worden sei, der erlaube, auf die Fürsten einzuwirken und die Volksmeinung zu verbessern.

Zimmermann teilte sein volles Einverständnis mit dem in Aussicht gestellten Vorgehen mit und verwies auf seine bereits via Prag und Wien in Gang befindlichen Aktivitäten. Sich auch erneut an Starck, den der berühmte Arzt Zimmermann bereits 1786 in Hannover kennengelernt hatte, wendend, wolle sich dieser jedoch in Sachen Prager und Wiener Freunde nicht einmischen, da-

der Darmstädter Oberhofprediger mit den Österreichern auf Kriegsfuß stand. Zimmermann, der im Oktober 1795 nach schwerer Krankheit starb, hielt es vielmehr für sinnvoll, wenn Grolman selbst auf Starck einwirke und diesen veranlasse, sich unter Einschluss der Prager und Wiener Freunde für die Bildung einer starken Koalition einzusetzen. Im Zusammenhang damit ließ Grolman mitteilen, dass Starck bereits durch den österreichischen Odendichter Laurenz Leopold Haschka (1749-1827) aufgefordert worden sei, von seinen „widrigen Ideen“, die er gegen den Wiener Universitätsprofessor Leopold Alois Hoffmann (1759-1801) hegte, abzugehen. So sei für ihn, Grolman, „alles wieder gut“, und man glaube, dass Hoffmann ohne Umschweife für die ganze Assoziation sprechen und handeln könne.“³⁸

Bei der Rechenschaftslegung über Sinn und Zweck der Eudämonia, die im März 1795 erfolgte, wurde festgestellt, dass im Unterschied zur Antilluminaten-Kampagne in dem verflossenen Zeitraum dem Aspekt der Verteidigung der bestehenden Verhältnisse nur wenig Augenmerk zugewandt worden sei. So fänden sich in der Zeitschrift nur selten Beiträge über die Vorzüge der Monarchie. Es war Zimmermann, der darauf aufmerksam gemacht hatte, dass man die Landesherren nur ihres Geldes wegen brauchte, was auch von Grolman bestätigt wurde mit den Worten: „Übrigens denken wir in puncto der Fürsten allesamt einstimmig“, freilich mit Ausnahme von Göchhausen, der eine etwas andere Meinung vertrat. Dies hing vor allem mit dem Schicksal der Eudämonia in Österreich zusammen, deren Vertrieb dort im Frühjahr 1798 wohl ganz eingestellt wurde. Bei den Auseinandersetzungen mit ihren Gegnern wurden die „beiden Matadore“ unter den Eudämonisten, Grolman und Starck, mit Gehässigkeiten überschüttet und verunglimpft, jedoch hätten auch die Angegriffenen es nicht an gemeinen Beschimpfungen und Schmähungen ihrer Kontrahenten fehlen lassen. Abgesehen davon, musste zugestanden werden, dass es sich bei Grolman und Starck um Männer von Format handele, die sich zur Wehr zu setzen verstanden.

Einer der erbittertesten Feinde der beiden war Andreas Georg Friedrich Rebmann (1768-1824),³⁹ der in seiner Schrift Die Wächter der Burg Zion und insbesondere in seinem Obskuranten-Almanach seinem Ingrim voll den Lauf ließ. Was Grolman betraf, so spielte dieser im damaligen Hessen-Darmstadt als Jurist und einflussreicher Verwaltungsbeamter eine bedeutende, freilich nicht von Kritik verschonte Rolle.⁴⁰ In jungen Jahren an die Reichskammergerichts-Visitation in Wetzlar berufen, erwies er sich als gewiefter Rechtskundiger und gewandter Stilist. Seine Meisterschaft stellte er im Revolutionsjahr 1789 unter Beweis, als er in kluger Mäßigung die Vertreter der hessischen Stände zur Wiederherstellung ihrer Privilegien gegenüber dem Landgrafen zusammenrief. Jedoch geriet er ob seiner bei den radikal gestimmten Gegnern der Revolution in Misskredit, was ihn veranlasste, seine konziliante Rolle gänzlich abzulegen und einen jeden Gegner sogleich für einem Schuft zu erklären. Dabei war ihm jedes Mittel recht und als fixe Idee diene ihm die bekannte Aussage, dass es sich bei den Jakobinern um Zwillingsbrüder der Illuminaten handele, auch wenn diese These falsch war und nicht von ihm stammte.

Über die Revolution hat sich Grolman nur lakonisch geäußert, jedoch auf die Gefahr hingewiesen, die der gesamten Welt von ihr drohe. Die grassierende Gespensterfurcht mag ihn in seinen Empfindungen zusätzlich bestärkt haben, war er doch unter den mächtigen Einfluss des Oberhofpredigers Starck geraten, der auf viele, die mit diesem Mann durch Wort und Schrift in Berührung kamen, einen starken Eindruck hinterließ. Für Grolman jedoch war Starck ein Mann von Gemüt und Herz, der einen normalen gesellschaftlichen und freundschaftlichen Verkehr pflegte und mit dem er in gutem Einvernehmen stand. Bei diesem Bekenntnis spielte zweifellos eine Rolle, dass Grolman sich in zahlreichen Prozessen gleichzeitig als Richter und Kläger betätigte, mit dem Illuminatenorden in Verbindung gestanden und wohl auch die Bestrebungen des studentischen Geheimordens der Schwarzen Brüder⁴¹ unterstützt hatte. Dies alles ließ den Oberhofprediger Starck für ihn zu einem verehrten Freund und ausdrucksstarken Fürsprecher werden.

Die bisherige Darstellung des Wirkens einzelner Schriftsteller des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die von der Aufklärung und der Freimaurerei herkommend nicht immer übereinstimmende Auffassungen vertraten, machte die Notwendigkeit deutlich, eine Geheimorganisation mitsamt einer eigenen Zeitschrift zu gründen, mit deren Hilfe man die zerstreuten Talente zusammenführen konnte. Diese Aufgabe sollte die bereits erwähnte Zeitschrift Eudämonia erfüllen, um die sich die neue gegenaufklärerisch, konservativ und zugleich antirevolutionär ausgerichtete Geheimorganisation der Eudämonisten gruppierte, die in Deutschland und Österreich wirkte.⁴² Zu ihnen gehörte auch der lutherisch-orthodoxe Ordinarius der Gießener Theologischen Fakultät und Superintendent Johann Hermann Benner (1730-1782), der Professor für Pädagogik und Geschichte Heinrich Martin Gottfried Köster (1734-1805) und der bereits mehrmals genannte Grolman⁴³, die mit einer kaum noch zu überschenden Fülle von Veröffentlichungen gegen ihre Gegner, zu denen auch Karl Friedrich Bahrdt gehörte, Front machten. Das vor allem von Grolman in Bewegung gesetzte Diffamierungsnetzwerk sollte in seiner Dimension für lange Zeit hinein Spuren hinterlassen.

Für die Jahre vor der Französischen Revolution war es vornehmlich Bahrdts früherer Gießener Kollege Köster⁴⁴, der gegen diesen zu Felde zog. Aber auch danach, als Mitarbeiter an der Zeitschrift Eudämonia, deren geistiger Vater Grolman war, stellte dieser seine stockkonservative Haltung unter Beweis. An dessen Seite gehörte er zu denen, die die genannte Zeitschrift in den neunziger Jahren zu einem der Zentralorgane bei der Verbreitung der These von der Verschwörung der Illuminaten entwickelte, die von Grolman, Starck, Leopold Alois Hoffmann, Johann Georg Ritter von Zimmermann⁴⁵, Ernst August Anton von Göchhausen und anderen als verkappte Jakobiner bezeichnet wurden.

Die Eudämonisten, von denen die meisten erst 1789 ins gegenaufklärerische Lager übergewechselt waren, gehörten verschiedenen Konfessionen an. Der Schweizer Zimmermann in Hannover war Reformierter, Hoffmann sowie seine Gesinnungsgenossen Haschka und Hofstätter waren katholisch, Gottlob Benedikt von Schirach in Altona, der Herausgeber des scharf antiilluminatistisch

geprägten Politischen Journals (34 Bände 1781-1798) sowie Grolman und Starck waren Protestanten. Sie alle traten seit 1794 als die entschiedensten Gegner aufklärerischer Geheimgesellschaften in Erscheinung, wobei sie sich selbst in einem solchen Bund zusammenfanden und sogar deren Organisationsmuster übernahmen, auch die des von ihnen heftig bekämpften Illuminatenordens.

Ihr Publikationsorgan, die Eudämonia oder deutsches Volksglück, ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht, wie die volle Bezeichnung lautete, erschien von 1795 bis 1798 und brachte es auf sechs Bände. In ihrer Stoßrichtung prangerte die Eudämonia die demagogisch erhobene Beschuldigung einer Beteiligung an der kosmopolitisch-jakobinischen Weltverschwörung an, die den Illuminaten angelastet wurde. Die um die Zeitschrift versammelte Gruppe, die sich Gesellschaft patriotischer Gelehrter oder Assoziation A-M nennen sollte, erstrebte einen antirevolutionären Geheimbund ohne Unterschied der Konfessionen und unabhängig von ihren Landesherrn.⁴⁶

Die aufgezeigten Ereignisse vollzogen sich zu einem Zeitpunkt, als die Deutsche Union, ein radikal-aufklärerischer Geheimbund, in Erscheinung trat, als deren geheimen Kopf Grolman alsbald Bahrdt ausmachte, den er sogleich mit einer Serie von Streitschriften bekriegte. Dabei nutzte er die Gelegenheit, diese Organisation als Beweis für das geheime Fortwirken des 1785 verbotenen Illuminatenordens zu orten. Grolmans scharfe Polemiken und Streitschriften gegen seine politischen Gegner griffen nicht selten zur Denunziation und Herabwürdigung ungemährlicher Persönlichkeiten, wie insbesondere am Beispiel des Darmstädter Ministers Christian Hartmann Samuel von Gatzert (1739-1807)⁴⁷ deutlich wurde. Einen der spektakulärsten Fälle stellte der von Grolman angezettelte Zensurprozess gegen den Ingenieurhauptmann und Professor der Fortifikation und Kriegswissenschaften, Georg Friedrich Werner (1754-1798)⁴⁸, dar. Gleichzeitig mit Gatzert und Werner, die Opfer der Verleumdungskampagne Grolmans geworden waren, hatte dieser auch den Gießener Professor für Logik und Metaphysik Karl Christian Erhard Schmid (1761-1812)⁴⁹ wegen der Veröffentlichung materialistischer Schriften in einen Inquisitionsprozess verwickelt, der ihm auch noch nach seinem Abgang nach Jena anhing.

Ungeachtet seiner erfolgreichen denunziatorischen Machenschaften und Intrigen stand der Gipfelpunkt von Grolmans inquisitorischer Karriere noch bevor. Dieser hing mit der Affäre Greineisen zusammen, verstand es der Gießener Regierungsdirektor doch, in dieser Sache als Kläger und Richter gleichzeitig aufzutreten. Der Skandal bestand darin, dass die rechtlichen Grundlagen, die der Untersuchung gegen den Privatdozenten der Rechte Johann Ludwig Justus Greineisen (1751-1831)⁵⁰ zugrunde gelegt worden waren – die landgräflichen Erlasse gegen die Revolutionspropaganda – von Grolman selbst initiiert worden waren. Dies bedeutete, dass sich zu diesem Zeitpunkt die legislative, judikative und exekutive Gewalt in dessen Händen befanden. Anklagepunkt war der Verdacht des Jakobinismus und der Volksverhetzung, der Greineisen im Frühjahr 1794 als Schwerverbrecher in den Kerker brachte. Ein Ende der angeführten Repressalien und Nachstellungen wurde erst spürbar, als im Zuge der Koaliti-

onskriege gegen das revolutionäre Frankreich französische Truppen in Gießen einmarschierten und der flüchtige Grolman mit der Sicherung und Verwahrung seines Regierungsarchivs befasst war.

Einen rapiden Niedergang im Bereich der publizistisch-literarischen Gegenauflklärung riefen die militärischen Niederlagen hervor, die die ausländischen Interventionstruppen gegen die Armeen der Französischen Revolution erlitten. Sie fanden ihren Niederschlag in der Wiener Zeitschrift (1792-1793), dem Magazin der Kunst und Literatur (1793-1797) und der Zeitschrift Eudämonia, dem norddeutsch-protestantischen Pendant zu den beiden katholischen Journalen. Auf welches niedrige publizistisch-literarisch-politisches Niveau die Wirksamkeit der genannten Journale im genannten Zeitraum herabsank, zeigten die Hetztiraden und Anwürfe, in denen von der „Bande der Illuminaten, Jakobiner, Propagandisten, Altar- und Thronenstürmer, Aufklärer, philosophischen Lichtzieher und Falots“⁵¹ die Rede war. Dass dieser Zustand nicht von Dauer sein konnte, wurde rasch deutlich. So ließ man das ungehemmt hasserfüllte gegenauflklärerische Argument bald hinter eine weitsichtigere konservative Grundhaltung zurücktreten.

Dieser auf die Landesfürsten übergreifenden Zurückhaltung musste auch der fanatische illuminatische Renegat Grolman Rechnung tragen, der nun auch für konservative Grundsätze eintrat. So sollten sich nach seiner Meinung ehrliche und beherzte Männer vereinigen und sich bei den Fürsten Gehör verschaffen.⁵² Grolman selbst hatte rasch neben Starck und Göchhausen auch Riese und Köster für eine aktive Mitwirkung an der neuen Geheimorganisation und deren Organ Eudämonia gewonnen und auch Zusagen vom Herausgeber des Revolutions-Almanachs, Heinrich August Ottokar Reichard, und Zimmermann erhalten, der freilich bereits im Oktober 1795 starb. Der Österreicher Leopold Alois Hoffmann, der sich zunächst noch zierte, lieferte nur einen einzigen Artikel. Unterstützt wurden die Genannten auch von den Dichtern Friedrich Leopold Graf von Stolberg (1750-1821) und Matthias Claudius (1740-1815), die eine besondere Rolle in der deutschen religiösen Erneuerung spielten.⁵³

Im Eröffnungsartikel der Eudämonia wurde ausführlich zu den Zielen der neuen Vereinigung Stellung genommen. So sei es die vornehmste Aufgabe der Zeitschrift, „die glückliche Verfassung“ des Heiligen Römischen Reiches zu verteidigen und die notwendigen Reformen und Verbesserungen im Rahmen der bestehenden Ordnung behutsam und Schritt für Schritt zu vollziehen. So habe der tragische Verlauf der Revolution in Frankreich gezeigt, dass vorschnelle, übereilte und gewaltsame Methoden, wie ernsthaft sie auch gemeint seien, sich gegenseitig zunichte machten. Als Gegenmittel setzte sich die Eudämonia für „eine weise und strenge Einschränkung der Pressfreiheit, eine genaue Polizeiaufsicht über die Lehrer in den Schulen und Universitäten, eine Aufspürung des Illuminatismus in seinen geheimen Gängen und die gänzliche Zerstörung desselben und aller geheimen Gesellschaften ein, damit nicht weder durch Lesereien und Aufklärerei, noch durch falsche Bildung der Jugend, noch durch heimli-

che Intrigen, fernerhin die Meinung des Volkes verkehrt und mit dem Umsturz der Religion und der Staatsverfassung auch zugleich das Glück der Völker zerstört werde.“⁵⁴

Die bedingungslose Verteidigung konservativer Prinzipien und der überheblich und schmähende Ton der *Eudämonia* schufen dieser zahlreiche Feinde. So bezeichnete der Publizist Joseph Görres (1776-1848) die *Eudämonisten* als eine „Aristokraten-, Zeloten- und Obskurantenbande“⁵⁵, und der Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) wies den gegen ihn erhobenen Vorwurf des Atheismus und der Subversion mit Nachdruck zurück. Der schärfste Angriff aber kam von dem radikalen Publizisten Andreas Georg Friedrich Rebmann.⁵⁶

Johann Georg von Zimmermann

Zu den großen Deutschen⁵⁷, die von Anfang an die Revolution in Frankreich ablehnten, gehörte auch Johann Wolfgang Goethe, der nach ausführlichen Debatten mit seinen literarischen Freunden zu der Auffassung gelangte, dass der entstandene Streit und Unfrieden die bislang heile Welt zerstört und die Wahrung des Guten, Wahren und Schönen unsäglich erschwert hätten. Von den revolutionären Vorgängen bedroht, zog er sich in die literarische Welt von Weimar zurück. Da es ihm an Verständnis für die eingetretenen Veränderungen fehlte, scheiterten auch seine verschiedenen dichterischen Versuche, revolutionäre Themen zu behandeln.

Als ein unnachgiebiger Gegner der Revolution erwies sich auch der als Arzt berühmt gewordene, der bereits mehrmals genannte Johann Georg Ritter von Zimmermann.⁵⁸ Aber auch andere politische Schriftsteller, wie der Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer (1738-1809), wandten sich gegen den Gang der Revolution in Frankreich, die er anfangs begrüßt hatte. Ablehnung kam ebenso von dem führenden deutschen Popularphilosophen, dem halleischen Professor Johann August Eberhard (1739-1809), der die Ansicht vertrat, die Mission der Deutschen bestehe darin, die wahre Freiheit und Aufklärung dort voranzutreiben, wo die entarteten Franzosen versagt hätten.

Die zahllosen Einzelschriften aus der Feder deutscher Revolutionsgegner wurden durch mehrere Periodika ergänzt.⁵⁹ Neben Schlözers *Staatsanzeigen*, der *Wiener Zeitschrift* und der *Eudämonia* zählten dazu das im dänischen Altona 1781 bis 1804 von Gottlob Benedikt von Schirach herausgegebene *Hamburger Politische Journal*.⁶⁰ Ein anderes einflussreiches antirevolutionäres Journal waren die *Politischen Gespräche der Toten*, die Moritz Flavius Trenk von Tonder (1746-1810) herausgab. Diese Zeitschrift propagierte mit Vorliebe die österreichisch-preußische Zusammenarbeit und erlangte bis 1795 in zahlreichen Teilen der beiden Monarchien großen Einfluss. Ein vielgelesenes Blatt war ebenso Heinrich August Ottokar Reichards (1751-1828) *Revolutions-Almanach*, erschienen in Göttingen 1793 bis 1801, der sich zu einer der revolutionsfeindlichsten deutschen Zeitschriften entwickelte und vor allem ausführliche Tatsachenberichte veröffentlichte. Die von Reichards *Revolutions-Almanach* verfolgte ag-

gressive Berichterstattung über die Französische Revolution rief in der deutschen Fürstenschaft und in konservativen bürgerlichen Reformkreisen panischen Schrecken und eine zunehmende Polarisierung der politischen Fronten hervor.⁶¹

Angesichts der in Deutschland um sich greifenden revolutionsfeindlichen Hysterie zirkulierten anonyme Flugschriften, in denen Gespräche zwischen Fürsten und bürgerlichen Vertretern angeregt wurden. So wurde Karl Friedrich Markgraf von Baden dringend aufgefordert, ein für ganz Deutschland gültiges Reformprogramm zu erlassen. Dessen Ausarbeitung wurde dem Juristen Johann Georg Schlosser (1739-1799) und Johann Ludwig Ewald (1747-1822), Hofprediger und Generalsuperintendent in Detmold, übertragen. Ewalds Ansichten, die dieser in zwei Flugschriften bekannt machte, waren denen Schlossers ähnlich. Die Titel der beiden Schriften lauteten: *Über Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen* (Berlin 1792) und *Was sollte der Adel jetzt tun?* (Leipzig 1793). Als Reformkonservativer stieß Ewald auf feindselige Ablehnung. Er musste Detmold verlassen, fand aber in der liberalen Atmosphäre Bremens eine neue Stelle und beendete seine Karriere als angesehenen Kirchenbeamter im aufgeklärten Staat Baden.

Unbeschadet aller Anfeindungen, die sich die *Eudämonisten* mit ihrer Zeitschrift *Eudämonia*, die auch als *Anti-Revolutions- und Anti-Illuminatenjournal* bezeichnet wurde, zuzogen, war es gelungen, die alten Gegner des Illuminatenordens Johann August Starck, Johann Georg Ritter von Zimmermann, Ludwig August Christian von Grolman, Gottlob Benedikt Schirach, Heinrich August Ottokar Reichard, Christoph Girtanner, Heinrich Martin Gottfried Köster, Karl von Eckhartshausen, Ernst August Anton von Göchhausen, Leopold Alois Hoffmann und andere zu einer Gruppe zu organisieren.⁶²

Die genannten Schriftsteller artikulierten zum Teil freilich recht unterschiedliche Meinungen. Eine der auffälligsten konservativen ideologischen Richtungen, die nun in Erscheinung trat, war die sogenannte *Verschwörungstheorie*⁶³, nach der der Ausbruch der Französischen Revolution das Werk einer kleinen Gruppe von Verschwörern gewesen sei. Einen der ersten Plätze bei der Entwicklung und Propagierung der Verschwörungstheorie nahm Johann Georg Ritter von Zimmermann in seinem letzten Lebensjahrzehnt zwischen 1785 und 1795 ein, wie Christoph Weiß in seiner Studie verdeutlicht hat.⁶⁴ Es waren vor allem Göchhausen in Eisenach, Hoffmann in Wien, Reichard in Gotha, Girtanner in Göttingen, Grolman in Gießen und andere, mit denen er von Hannover aus enge Verbindung bei der Ausarbeitung von Projekten zur Beförderung der Antirevolution hielt, die der gegenseitigen Unterstützung dienten. Als angesehenen Arzt und Verfasser populärphilosophischer Schriften besaß er weithin Ansehen. Auch die Berliner Aufklärer waren von Zimmermanns Arbeiten angetan, von denen einige auch in Friedrich Gedikes und Johann Erich Biesters *Berlinischer Monatsschrift* erschienen.

Zimmermanns Engagement gegen Aufklärer und vermeintliche Revolutionssympathisanten sollte für ihn zu weitreichenden Konsequenzen führen. Es beschwor einen Streit mit Karl Bahrdt, August von Kotzebue und Adolph Franz

Friedrich Ludwig von Knigge herauf. Dabei geriet auch Zimmermann in die Kritik, der sich durch Verteidigungsschriften zu rechtfertigen suchte, die auch in Hoffmanns *Wiener Zeitschrift* gedruckt wurden, mit dem er damit merklich zusammerrückte. Dabei nannte er Knigge einen der „schlauesten Volksaufwiegler in Deutschland“, dessen Grundsätze in allen „Demokratenestern“ ihren Widerhall fänden. Auf diese Anwürfe reagierte Knigge mit einer Injurienklage, die kurz vor Zimmermanns Tod zugunsten des Klägers entschieden wurde.⁶⁵

Der Briefwechsel mit Zimmermann, den Hoffmann eröffnet hat, gehörte zu den folgenreichsten Kontakten des Hannoveraners. Der Wiener Professor Hoffmann gilt als einer der umtriebigensten und schillerndsten Gestalten der Ära Leopolds II. Er war gleichsam dessen Sonderbeauftragter in Informationsangelegenheiten, der es verstand, den von verschiedenen Seiten attackierten Zimmermann für seine Ziele und die des Kaisers zu gewinnen und einzusetzen. Wie Zimmermann in seinem Schreiben an Hoffmann vom 3. Juli 1791 wissen ließ, habe ihn die „Vorsehung“ mit ihm zusammengeführt, und beide verstünden sich „wie durch einen geheimen Zauberspruch“ in den „dermaligen wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit“⁶⁶. Leider ist der Briefwechsel zwischen Zimmermann und Hoffmann verschollen und nur in wenigen Stücken erhalten. Es wird angenommen, dass es sich bei der Korrespondenz um einen umfänglichen Bestand handelte.

In der dreiteiligen Denk- und Kampfschrift Zimmermanns, dem *Memoire* an Kaiser Leopold II., verfasst um die Jahreswende 1791/92, versuchte der Hannoveraner sich mit einer „Darstellung der Krankheit unseres Zeitalters“, der „Erwägung der Heilungsmanier“ und einer „Bestimmung der notwendigsten und kräftigsten Hilfsmittel“⁶⁷. Die Schuld am „Wahnwitz unseres Zeitalters“ bürdete er der Aufklärung und den Aufklärern auf, die Thron und Altar bedrohten und in Frankreich bereits durch die Revolution gesiegt hätten. In dem *Memoire* unterschied er nicht mehr zwischen Aufklärung und Revolution, sondern seine neuen Kombinationen lauteten jetzt *Aufklärungs- und Rebellions-Teufel* bzw. *Aufklärer und deutsche Jakobiner Chefs*, wodurch er sich von seinem Briefpartner Karl von Eckharthausen⁶⁸ absetzte, der sich mit den Bezeichnungen *wahre* und *falsche* Aufklärung begnügte.

In der Folge propagierte Zimmermann zusammen mit Hoffmann in der *Wiener Zeitschrift* die Verschwörungsthese, der er kardinale Bedeutung beimaß. Er forderte etwa zehn Jahre vor Augustin Barruel⁶⁹ dazu auf, die Meinungsführerschaft der Aufklärer zu brechen und einen gewalttätigen gegenrevolutionären Geheimbund zu schaffen, verbunden mit einem militärischen Eingreifen der Fürstenallianz. Mit der Verfolgung der Aufklärer müsste zugleich die Gründung eigener Zeitschriften einhergehen. So war 1791 bereits Hoffmanns erstes Heft seiner *Wiener Zeitschrift* erschienen. Dabei müsse man nach Zimmermann „selbst mit Kopfabhauen“ anfangen, die „Aufklärer und Revolutionsapostel“ im „Mörser zerstoßen wie Grütze“ und so wenigstens *in effigie henken*⁷⁰. Dasselbe wurde auch in Hoffmanns *Associations-Plan* verlangt.

Mit seinem *Memoire* nahm Zimmermann in der Periode von Spätaufklärung, Revolution und Frühkonservatismus eine extreme Position ein. Als solcher suchte er auch aus dem Kreis seiner Gesinnungsgenossen Autoren zu gewinnen und diese zu veranlassen, Hoffmanns Wiener Zeitschrift mit Beiträgen zu beliefern, die in seinem Sinne abgefasst waren. Hierüber vermittelte der Briefwechsel zwischen Zimmermann und Reichard Aufschlüsse, der einen eigenen *Revolutions-Almanach* herausgab. Dieser signalisierte seine Zustimmung und ließ mehrere Beiträge in den Almanach einrücken. Zimmermann selbst revanchierte sich dadurch, dass er erheblichen Anteil an der Versorgung von Reichards *Fliegenden Blättern* mit Veröffentlichungsmaterialien nahm.

Freilich vollzogen sich die gegenseitigen Unterstützungen Zimmermanns, Göchhausens, Hoffmanns, Reichards und Girtanners nicht ohne Reibungen, Missverständnisse, Verdächtigungen und hysterische Streitereien. Dies galt insbesondere für die aufgeladene Atmosphäre der Jahre 1792 und 1793.⁷¹ Ein Grund hierfür war die enttäuschende Haltung, die die deutschen Landessfürsten angesichts der inneren und äußeren Bedrohungen an den Tag legten, war es doch notwendig, diese davon zu überzeugen, dass nur durch das gemeinsame Wirken der antirevolutionär und gegen-aufklärerisch Gesinnten die alte Ordnung aufrechterhalten bzw. wiederhergestellt werden könne.⁷²

Angesichts der entstandenen Lage hatte sich Zimmermann ein Jahr vor seinem Tod, 1794, nochmals verstärkt in die Gründung der *Eudämonia* eingeschaltet. So geht aus den wenigen überlieferten Briefen der Korrespondenz mit Grolman hervor, dass Zimmermann nochmals als eine der Leitfiguren in der Koordinationsstelle der antirevolutionären Publizistik in Erscheinung trat. Dabei gelang es ihm, erfolgreich zwischen mehreren Konkurrenten zu vermitteln und Konfrontationen zwischen Starck, Hoffmann und anderen zu verhindern. So blieb Zimmermann auch über seinen Tod am 7. Oktober 1795 hinaus die Integrationsfigur der *Eudämonisten*, und es war Hoffmann, der seiner in einem Erinnerungsblatt gedachte.⁷³

Leopold Alois Hoffmann

Wie in Preußen, Bayern und anderswo gab es auch in Österreich Publizisten verschiedenster Ausrichtung, die gleichzeitig als Staatsbedienstete wirkten. Zu ihnen gehörte auch der genannte Leopold Alois Hoffmann (1759-1801)⁷⁴, der einer verarmten kinderreichen Familie eines deutschböhmischen Schneiders entstammte. Als solchem war ihm nur ein kurzes Leben (1759-1809) als Lohnschreiber beschieden, wobei er es immerhin bis zum Wiener Universitätsprofessor für Deutsche Literatur brachte. In jungen Jahren in Prag Vorkämpfer der Aufklärung, betraut mit einer Reihe von Handlungsdiensten, übte er sich gleichzeitig als Dramatiker, Herausgeber, Lehrer und Pamphletist. Des Aufenthalts in Prag überdrüssig, ging er 1782 nach Wien auf neue Stellungssuche, wo er zunächst als Mitherausgeber und Mitverfasser der *Wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien*⁷⁵ unterkam, die auf die Entlarvung von Predigten

„fanatischer“ Priester ausgerichtet waren und die josephinische Richtung vertraten.

Hoffmanns Aufgabe bestand dabei darin, von Kirche zu Kirche zu ziehen und über die dortigen Predigten Berichte zu verfassen. Mit seinen Artikeln und dem offenbarten Antiklerikalismus lenkte er die Aufmerksamkeit Gottfried van Swietens (1732-1803) auf sich, der bei der Modernisierung des geistigen Lebens in der Habsburgermonarchie eine überragende Rolle spielte. 1787 zum Präses der Studien- und Bücherzensur-Hofkommission ernannt, übte Swieten einen entscheidenden Einfluss auf Schulwesen, Universität, Literatur und Musik in Österreich aus. Er war es auch, der Hoffmann 1785 zum Professor für Deutsche Sprache an der Akademie von Pest ernannte und damit eine Wende in dessen bisherigem Leben einleitete. Es war dies eine ungewöhnliche Maßnahme, besaß Hoffmann doch keinen Doktorgrad und damit keine Voraussetzung für eine akademische Laufbahn.

Inzwischen war Hoffmann 1783 Freimaurer geworden und hatte Aussichten, auch in den Illuminatenorden aufgenommen zu werden, dem er sich jedoch aus sich einstellender Abneigung und Ängste dann doch nicht anschloss. Über die leidvollen Erfahrungen, die er in dieser Zeit machen musste, hat er sich Jahre später in seinem zweibändigen Werk *Höchst wichtige Erinnerungen zur rechten Zeit*⁷⁶ ausgelassen. Seit 1787 trat Hoffmann bereits sichtbar mit konservativen Ansichten hervor, wie seine Veröffentlichung einer ganzen Reihe von Pamphleten über die Freimaurer bezeugten, in denen er sich für grundlegende Reformen in den Logen einsetzte. Dabei kritisierte er auch Friedrich Nicolai und das Vorgehen der Berliner Freimaurer in der Frage des gegen Starck erhobenen Anwurfs des Krypto-Katholizismus⁷⁷, der auch von anderen Freimaurern unterstützt wurde.

In Pest verbrachte Hoffmann nach eigenem Zeugnis freilich nur erfolglose und unglückliche Jahre, konnte er doch selbst seinen dortigen Lehrveranstaltungen, die von den Studenten wenig geschätzt wurden, kein besonderes Interesse abgewinnen. Im Zuge des Ungarnaufstands aus Pest verjagt, erhielt Hoffmann im Geheimkabinett Leopolds II. eine Stelle, bei deren Wahrnehmung er sich durch Intelligenz, Fleiß und bemerkenswerte Fähigkeiten auszeichnete. Hierher gehörten auch die von Hoffmann angelegten Listen verdächtiger Freimaurer und Illuminaten, die er zu Händen des Kaisers ablieferte, der seine Aktivitäten lobte.

1790 ließ der Monarch Hoffmann zum Professor für Deutsche Sprache, Praktische Rhetorik und Geschäftstil an der Universität Wien mitsamt dem Titel eines *k.k. Rats* und ausreichender Dotierung ernennen. Hoffmann selbst gelang es, bei der ihm aufgetragenen Gründung einer gegen die französische Propaganda gerichteten Geheimgesellschaft, genannt *Assoziation*, mehrere Wiener Fakultätskollegen zur Mitarbeit zu gewinnen. Ziel der Assoziation war, damit „ein Werk für die Ewigkeit und eine unerschütterliche Grundfeste aller Thronen“⁷⁸ zu errichten.

Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution unternahm Hoffmann alle Anstrengungen, die verderbliche Rolle der Illuminaten augenscheinlich zu

machen, die diese nach seiner Meinung beim Gang der Ereignisse in dem westlichen Nachbarland Frankreich spielten. Dabei verschwie er, dass die Anfälligkeit zahlreicher deutsche Aufklärer für die dortige Revolution mitsamt den Gewalttätigkeiten der Jakobiner und den von ihnen angebahnten regulierten Reformen mehr und mehr schwand. Angesichts der aufgezeigten Gefahren kam es in den deutschen Landen zu einem sichtbaren Zusammenrücken zwischen Gegenaufklärern und Fürsten sowie zur Herstellung eines weitverzweigten *Bundes zu Schutz von Thronen und Altären*.

Neben Hoffmann war es vor allem Zimmermann, der nicht nur den Briefwechsel zwischen den Wienern und gleichgesinnten Mitteldeutschen um Girtanner (Göttingen), Grolman (Gießen) und Starck (Darmstadt), den nachmaligen Gründungsmitgliedern der *Eudämonisten*, koordinierte, sondern zugleich eine neuartige Gegenaufklärer-Verbindung, die in Hannover wirkende *Militär-Assoziation*, unterstützte, die über den schriftstellerischen Bereich hinaus agitierte.

So zielte Hoffmann mit der 1792 erfolgten Gründung der *Wiener Zeitschrift* auf einen umfassenderen und radikalen Meinungsumschwung in der bisherigen Diskussion ab: „Die öffentliche Meinung muß auf eine andere [d. i. die gegenauflärerische] Seite hin gestimmt, die Nationen müssen von ihrem wahren Vorteil belehrt, die Volksverführer entlarvt und die politischen Mordbrenner mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vor aller Welt bekämpft werden“.⁷⁹ Der plötzliche Tod Leopolds II. am 1. März 1792 verhinderte die Weiterbearbeitung des vorgesehenen Werks. Hoffmann selbst gelang es nicht, zu Kaiser Franz, dem Nachfolger Leopolds, ein aussichtsreiches Arbeitsverhältnis herzustellen.

Aber noch hatte Hoffmann die Aussicht, das bereits unter Leopold angebahnte Projekt der Gründung einer *Wiener Zeitschrift*⁸⁰ voll zu verwirklichen. Aber es sollten sich bald neue Schwierigkeiten einstellen. Bereits auf die Anzeige der neuen Zeitschrift meldeten sich nur wenige Subskribenten. Immerhin wurden von der ersten Auflage des Journals im Januar 1792 500 Stück verkauft, die nächsten Nummern erbrachten sogar an die 2000 Stück. Im September 1793 musste das Erscheinen der Zeitschrift jedoch bereits wieder eingestellt werden, und dies ungeachtet der Förderung und Protegierung durch den Kaiser und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Hoffmann hat in der ihm eigenen Sprache auf das Scheitern seines Blattes drastisch reagiert: Der Herausgeber „erschrickt nicht vor der Tollwut der herrschenden Aufklärungsbarbarei und ihrer falschen Apostel.“ Er „hat den Mut, die heimlichschleichende Bosheit verräterischer Volksverführer überall, wo man ihr begegnen wird, ohne Schonung zu entlarven.“⁸¹

Die *Wiener Zeitschrift* blieb dieser Ankündigung treu und fuhr fort, der Aufklärung, der Französischen Revolution und deren deutschen Sympathisanten den schärfsten Kampf anzudrohen. Der Wiener Professor Hoffmann, Verfasser zahlreicher Schriften über Freimaurer, Illuminaten, Rosenkreuzer, Katholizismus, Protestantismus, Jesuitismus, geheime Orden, *Deutsche Union* und anderes mehr hatte sich vorgenommen, in den Nummern seiner Zeitschrift auch Persön-

lichkeiten wie Georg Forster, Jakob Mauvillon, Joachim Heinrich Campe, Adolph Franz Friedrich Ludwig von Knigge und andere deutsche Dichter und Schriftsteller wie Friedrich Gottlieb Klopstock und Friedrich Schiller, aufs Korn zu nehmen und August Ludwig Schlözer als einen gefährlichen Jakobiner zu bezeichnen.

Angesichts dessen dürfte Kaiser Franz II. kaum wirkliches Interesse gezeigt haben, Hoffmanns Dienste bei der Herstellung einer für Österreich günstigen öffentlichen Meinung weiter zu beanspruchen. Er hatte auch Kaiser Leopolds Auftrag, die österreichische Geheimpolizei mit Hilfe Hoffmanns zu reorganisieren, zurückgenommen und hielt dessen dilettantische Spionage für überflüssig. Bald darauf verlor Hoffmann auch seine Professur und befand sich damit mit dreiunddreißig Jahren und halbem Gehalt bereits im Ruhestand, den er auf einem Dorf in der Nähe von Wiener Neustadt verbrachte. Er war fast vergessen, als er 1809 starb. Als konservativer Theoretiker ist Leopold Alois Hoffmann bedeutungslos geblieben. Mehr Aufmerksamkeit hat er als fanatischer Polemiker gefunden. Charakterlich zwiespältig, hinterließ er den Eindruck eines von revolutionären Phantasmen heimgesuchten Menschen.

Felix Franz Hofstätter

Im Zusammenhang mit der Zurückweisung von Zimmermanns Angriffen gegen die Berliner Aufklärer hatte Friedrich Nicolai im März 1795 bemerkt, dass ein soeben in Wien herausgekommenes „sogenanntes Magazin der Literatur und Kunst“ ein „Geschreibsel“ verbreite, wozu sich die dortigen Exjesuiten Felix Franz Hofstätter (1741-1814) und Lorenz Leopold Haschka (1749-1827) als Herausgeber bzw. Mitarbeiter bekennen“⁸². Wie Nicolai, so war auch dessen Wiener Brieffreund Joseph Friedrich Edler von Retzer (1754-1824), unter Joseph II. Zensor und Hofsekretär, davon überzeugt, dass es sich bei dem *Magazin* um eine jesuitische Verschwörung handle, angezettelt von den Polizeispionen Hofstätter und Haschka unter dem Vorwand, mit ihrem Publikationsorgan die „Religion und die Ruhe des Staates zu erhalten“⁸³. Den beiden schloss sich kurzerhand auch Hoffmann an, die nun als *Triumvirat* in Erscheinung traten.⁸⁴

Dessen nicht abreißende Attacken auf die Aufklärung und vehemente Kritik, an der Französischen Revolution, verbunden mit ihrer Verschwörungspanoia, wurden bereits im September 1793 von Alxingers *Österreichischer Monatschrift* zurückgewiesen mit dem Vermerk, dass Jesuiten „durch Auskramung der einfältigsten Bigotterie“ vernünftige Leute zu verdummen suchten. Der Dichter Johann Baptist Edler von Alxinger (1754-1797), ein gebürtiger Wiener, stammte aus einer wohlhabenden Jesuitenfamilie, studierte nach Absolvierung der Jesuitenschule in seiner Vaterstadt selbst auch Jura und erwarb 1780 das Doktorat. Finanziell unabhängig und im Beruf uneigennützig, schloss er sich ganz der josephinischen Aufklärung an. Ab 1779 Freimaurer und als Meister vom Stuhl zwischen 1781 und 1784 in mehreren Logen tätig, von dem Schriftsteller, Buchhändler und Zensor Aloys Blumauer (1755-1798) und Haschka zu

eigener Dichtung angeregt, richtete Alxinger seine Stanzeneben nach dem Vorbild Wielands aus. Anerkennung erlangte er auch mit seinen Maurer-Liedern. In der Zeit Franz I. in die Kritik geraten, blieb er jedoch seinen aufklärerischen Idealen treu.

So wandte sich Alxinger in seinen Schriften gegen den Opportunismus mancher Wiener Literaten, die die Aufklärung verraten hatten (*Anti-Hoffmann*, 1792). 1793/94 gab er die *Österreichische Monatsschrift* heraus, deren Schwerpunkt auf der Theaterkritik und der Förderung aufklärerischer Literatur lag. Seine Kritik richtete sich auch gegen Felix Franz Hofstätters *Magazin für Kunst und Literatur*, das nach dem Urteil der *Berliner Monatsschrift* „auf dem Moder“⁸⁵ von Hoffmanns eingegangener *Wiener Zeitschrift* entstanden sei und mit seinen plumpen und hämischen Ausfällen auf Denkfreiheit, Aufklärung und Protestantismus bei weitem dessen unwürdige Art der Auseinandersetzung übertreffe.

Über Felix Franz Hofstätter war bislang nur wenig bekannt. In Wien geboren, 1756 in den Jesuitenorden eingetreten, Student in Rabb und Wien, lehrte er danach in Passau und Linz. Nach der Aufhebung des Ordens 1773 bis 1782 Lehrer an der Theresianischen Ritterakademie, wurde er Hauslehrer des Fürsten Karl Liechtenstein. Ab 1795 Bibliothekar der Universität Wien, Direktor der Theresianischen Akademie und Kustos der Hofbibliothek, wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste auf Empfehlung der Fürstenfamilie Liechtenstein die reiche Pfarre Großtajax bei Znaim verliehen, an der er bis zu seinem Tode wirkte.

Im Einklang mit seinem Lebensgang dominierten in Hofstätters Wirken antiquarisches und wissenschaftliches Interesse.⁸⁶ Am Anfang standen Werke über Dichtkunst, Editionen von Handschriften, aber auch Schöne Literatur, wie seine Mitwirkung am *Wiener Musealmanach* bezeugte. Seit den frühen achtziger Jahren trat der gelehrte Ex-Jesuit Hofstätter auch als Gelegenheitslyriker und mit polemischen Schriften hervor, gerichtet gegen die antijesuitische Literatur. Bedeutungsvoll wurde sein 1782 anonym erschienener Roman *Wahrmond*⁸⁷, der als Teil der josephinischen „Broschürflut“ gilt und seine spätere Revolutionskritik vorwegnahm, die mehrere Jahre dauern sollte.

Im Februar 1792 wurde Kaiser Leopold II. von Regierungsrat Friedrich Schilling, einem gebürtigen Erfurter, der Vorschlag unterbreitet, in der Nachfolge von Hoffmanns *Wiener Zeitschrift* eine *Wienerische Monatsschrift* ins Leben zu rufen. Diese sollte – nicht wie Hoffmanns Journal – „ein Werk für die Dauer“ und nicht „die Sache eines einzigen Mannes sein“, sondern es müsse für die Herausgabe der neuen Zeitschrift eine Gruppe von Herausgebern und Autoren gefunden werden, die „nicht bloß Kenntnisse besitzen“, sondern „Gelehrte seien und eine gute Schreibart haben“, die die „Monarchische Verfassung aus lebhafter Überzeugung für die beste und dem Glücke der Menschheit für die angemessenste Regierungsform halten, den Monarchen persönlich verehren“ und „ihr Geist eben so frei von den Verirrungen und Torheiten des jetzigen Zeitalters“

und „wahrhaft gute und nützliche Schriftsteller“⁸⁸ sein müssten. Als solche empfahl Schilling Männer wie Pezzl, Hofstätter, Haschka und Ratschky.

Johann Pezzl (1756-1823)⁸⁹, Schriftsteller und Beamter in der Wiener Chiffrekanzlei, Verfasser des zu dieser Zeit bekannten Romans *Faustin, oder das Philosophische Jahrhundert*, zuständig für Briefspionage, geboren in Niederbayern, Schüler des bischöflichen Gymnasiums in Freising und Jurastudent in Salzburg, betätigte sich Pezzl ab 1781 in der Schweiz als Übersetzer französischer Reiseschriftsteller und wurde durch seinen Roman *Faustin* als Verbreiter der Populäraufklärung bekannt. 1784 kam er nach Wien, wo er in den Kreis um Aloys Blumauer aufgenommen wurde. Als Mitglied der Loge *Zur Wohltätigkeit* entfaltete Pezzl ein engagiertes schriftstellerisches und politisches Wirken im Geiste der josephinischen Aufklärung. 1785 wurde er Sekretär des Fürsten Kautz-Rietberg und in den Greinerschen Literatursalon eingeführt. Pezzls spätere Schriftstellerei stand im Zeichen eines deutlich spürbaren patriotischen Konservatismus, von dem seine Schriften ab 1790 geprägt waren.

Joseph Franz Ratschky (1757-1810)⁹⁰, wie Pezzl Schriftsteller und Beamter, nach juristischen Studien von dem Staatsmann und Gelehrten Joseph von Sonnenfels (1733/34-1817) an Joseph II. empfohlen, arbeitete sich der begabte und fleißige kleine Beamte bis in mittleren und hohen Beamtenstellen empor. 1783 beginnend als Konzipist der k.k. Österreichisch-Böhmischen Hofkanzlei, wurde er 1806 unter Kaiser Franz I. Staats- und Konferenzrat für Innere Angelegenheiten. Angeregt von der josephinischen Aufklärung und freimaurerischen Menschenvorstellungen erfuhr er die Anerkennung von drei Kaisern, ohne seinen aufklärerischen Überzeugungen untreu geworden zu sein.

Als zeitweiliger Herausgeber des *Wienerischen Musealmanachs* (1777-1779) vertrat Ratschky zusammen mit Blumauer, dem Dichter Martin Joseph Prandstetter (1760-1798) und dem Schriftsteller und Lyriker Gottlieb Leon (1757-1832) die gesamte Palette der österreichischen literarischen Aufklärung und setzte auch später als Mitherausgeber der *Österreichischen Monatsschrift* und des Taschenbuchs *Apollonion* (1807/09) zusammen mit Alxinger und Joseph Schreyvogel seine Arbeiten fort. In seinen Broschüren für das breitere Publikum zeigte sich Ratschky bemüht, Fragen der josephinischen Religions- und Reformpolitik im Sinne des Kaisers zu erklären und zu erläutern. Aus den Verhörprotokollen der Wiener Jakobinerprozesse (1794/95) geht hervor, dass Ratschky sich als Demokrat bekannte, was ihm ebenso wie Paul Abbé Strattmann und Blumauer die persönliche Verwarnung durch Kaiser Franz I. einbrachte. Als Lyriker hat Ratschky auch *Kriegslieder* für Josephs II. und Friedrichs II. Armeen verfasst.

Zu den von Regierungsrat Schilling für die Herausgabe der *Wiener Monatsschrift* als verantwortliche Redakteure sollte neben Hofstätter, Pezzl und Ratschky auch Lorenz Leopold Haschka⁹¹ gehören, der Verfasser der ersten Texte zur Volkshymne *Gott erhalte Franz den Kaiser*, zu der der Komponist und Freimaurer Franz Joseph Haydn (1732-1809)⁹² die Musik schrieb, deren dritte Strophe heute die Deutsche Nationalhymne ist.

Über Haschka hatte sich Schilling in seinem Gutachten über die vier Anwärter, die die *Wiener Monatsschrift* leiten sollten, ausgesprochen. Bei den vorangegangenen Kandidaten handelte es sich in allen Fällen um ehemalige Freimaurer. Über drei von ihnen waren positive Gutachten erstattet worden. Ungeachtet der Empfehlungen verweigerte der Kaiser seine Zustimmung., Offensichtlich war er über die freimaurerische Vergangenheit nicht nur Ratschky's, sondern auch Haschkas und Pezzls besser informiert als sein Regierungsrat, und er wollte wohl auch nicht, im Zusammenhang mit dem vorgesehenen neuen Journal, Hoffmanns *Wiener Zeitschrift* eingehen lassen. Das Projekt war freilich einmal mehr gescheitert, als Leopold II. am 28. Februar 1792 starb.

Jedoch hatte die Angelegenheit ein Nachspiel. Bereits im Januar 1793 wartete man gleich mit zwei neuen Zeitschriften auf. Es waren dies Alxingers *Österreichische Monatsschrift*, zu deren Mitarbeitern neben Schreyvogel und Leon auch Ratschky gehörte, und Hofstätters *Magazin der Kunst und Literatur*, das mit tatkräftiger Unterstützung Haschkas erschien, wärmstens empfohlen vom unterdessen emeritierten Hoffmann. Alxingers *Monatsschrift* nahm freilich ihren ursprünglichen Konkurrenten sogleich aufs Korn, wobei deren Herausgeber den „Exjesuiten Hofstätter“ einen *Hoffmann elevatus ad secundam potentiam*⁹³ nannte.

Die meisten in Hofstätters Magazin veröffentlichten politischen Beiträge kreisten um das Verschwörungsthema, wobei erkennbarer Bezug auf die Vorarbeiten von Hoffmann genommen wurde. Heftigen Attacken waren dabei deutsche Autoren ausgesetzt, so Bahrdt und Knigge, Campe und Forster, aber auch Nicolai, Biester und Gedike. Als Medien der Verschwörer galten die Berlinische Monatsschrift, die Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, die Salzburger Oberdeutsche Literaturzeitung und die Allgemeine Deutsche Bibliothek, die „ein förmliches Institut zur Zerstörung des Christentums“⁹⁴ genannt wurde und wo sich Angriffe auf Friedrich Nicolai fanden, der als „ein christlicher Buchhändler ... in Gesellschaft eines jüdischen Gelehrten“⁹⁵ systematisch die christliche Religion untergrabe. Über den Blickwinkel einer katholisch-restaurativen Weltsicht gelangte Hofstätters Aufklärungs- und Revolutionskritik jedoch nicht hinaus.

Im Juni 1797 erschien die letzte Nummer des *Magazins*. Die inneren Auseinandersetzungen um Hofstätter und dessen weitere Karriere blieben recht undurchsichtig und hielten noch geraume Zeit an. Erst im Juni 1803 meldete Joseph von Retzer Friedrich Nicolai mit sichtbarer Befriedigung: „Noch eine erfreuliche Nachricht: der bekannte Obskurant Pater Felix Hofstätter, nachdem seine zwei Hauptalliirten H[erren]...nämlich Haschka und Hoffmann schon längst in ihre natürliche Unbedeutenheit zurückfielen, fiel gänzlich in Hofgnade.“⁹⁶

Gottlob Benedikt von Schirach

In einem lutherischen Pfarrhaus der Oberlausitz geboren, gehörte Gottlob Benedikt von Schirach (1743-1804)⁹⁷ zur Schar der akademisch gebildeten Jour-

nalisten, die von sich reden machten. Nach Hauslehrerunterricht, Gymnasiumbesuch in Lauban und Studium der Philologie, Philosophie und Geschichte in Leipzig, waren es besonders die alten Sprachen, die ihn anzogen. Als Student fand Schirach Eingang in den aufgeklärten Dichterkreis um Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769), der an der Universität Leipzig ästhetische und pädagogische Vorlesungen hielt. Schließlich konnte er auch Freundschaft mit dem Schriftsteller Christian Felix Weiße (1726-1804) schließen, der eng mit dem Leipziger Theaterleben verbunden war.

Anders als vom Vater gewollt, wurde der junge Schirach nicht Theologe, sondern er promovierte nach dem 1764 erfolgten Wechsel nach Halle dort mit einer Arbeit über Isokrates zum Doktor der Philosophie. Hier unterhielt er enge Beziehungen zu Johann Georg Jacobi (1740-1814) und Christian Adolph Klotz (1738-1771)⁹⁸, die 1765 als Professoren nach Halle berufen worden waren. Durch Klotz mit den Mitteln des literarischen Streits bekannt gemacht, wagte Schirach bereits gegen Herder und Lessing aufzutreten, wofür er sich die Bezeichnung „Creatur von Klotz“⁹⁹ einholte. Als Redakteur an den *Acta Litteraria*, die sich hauptsächlich an die lateinischsprachige Welt wandten, Mitarbeiter bei den *Neuen Hallischen Gelehrten Zeitungen* und anderen von Klotz herausgegebenen Periodika, gründete Schirach nach dessen Tod eine eigene Zeitschrift unter dem Titel *Magazin der Deutschen Kritik* (1772-1776), in dessen erstem Band er einen im Stil eines Nachrufs verfassten *Entwurf von dem Leben und Charakter des Geheimen Rats Klotz* veröffentlichte, mit dem er diesem ein Denkmal setzte.¹⁰⁰

Privatdozent geworden, entfaltete Schirach während seines fünfjährigen Aufenthalts in Halle vielfältige schriftstellerische, dichterische, publizistische und wissenschaftliche Aktivitäten. So schrieb er gelehrte Kommentare zu Sophokles, Cicero, Virgil, Ovid und Terenz, übersetzte mehrere Schriften Marmontels, verfasste in Briefform die Schrift *Historische Zweifel und Beobachtungen*, die 1768 in Halle erschien, und trat erstmalig auch mit dem Werk *Historische Briefe* (1770) hervor, in denen er durch Quellenstudien den Nachweis zu erbringen suchte, dass es sich bei den Goten nicht um Barbaren gehandelt habe.¹⁰¹ 1769 Außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Helmstedt geworden, gelang es Schirach, die lateinischsprachige gelehrte Zeitung *Ephemerides litterariae Helmstadienses* (1770-1777) herauszugeben und weitere historische Werke zu veröffentlichen, ausgerichtet auf eine breite Leserschaft und angelegt als Geschichtsschreibung zum Nutzen der Zeitgenossen, veröffentlicht als sechsbändige *Biographien der Teutschen* (1771-1774).

Ende 1780 erreichte er, durch Umzug ins dänische Altona, der Helmstedter Enge zu entrinnen und Erlangung des Titels eines Königlich Dänischen Legationsrats seine politisch-zeitgeschichtliche Publikationstätigkeit maßgeblich zu verstärken und von da an als Zeithistoriker zu wirken. Den Ausgangspunkt seiner neuen Arbeiten bildete dabei sein *Politisches Journal*, das seit 1781 als Monatsschrift erschien und von den Zeitgenossen gleichermaßen als bedeutende aufklärerische und konservative Zeitschrift Deutschlands aufgenommen wurde.

Wie Holger Bönig in seinem Beitrag bemerkte, hat sich die Geschichtsforschung bislang kaum mit diesem wichtigen Publikationsorgan befasst.¹⁰²

Schirachs *Politisches Journal* präsentierte sich in den achtziger Jahren als aufklärerisches Organ, das großen Wert auf sorgfältige Verzeichnung der Reformbestrebungen in allen europäischen Ländern seit der Entdeckung Amerikas legte. In seinen politischen Urteilen und seiner historischen Berichterstattung unterschied sich die Zeitschrift kaum von anderen aufklärerischen Journalen. Wie überall, wurden auch in Schirachs Journal, die Herrscher und deren Staatskunst mit Lob bedacht, so Friedrich II., Joseph II., Katharina II. u.a.. Es war die Durchsetzung der Toleranz, der menschenfreundlichen Grundsätze sowie die Abschaffung des Unterschieds zwischen protestantischen und katholischen Untertanen, die regen Beifall fand.

Ein weiterer Schwerpunkt der Berichterstattung des *Politischen Journals* in den achtziger Jahren waren Fragen, die mit Zensur und Pressefreiheit in Verbindung standen, auch sie wurden im Sinne der aufklärerischen Publizistik begrüßt. Insgesamt stand die Publikationstätigkeit Schirachs über Frankreich vor 1789 im Zeichen einer kritisch-aufgeklärten Nachrichtengebung. Die Lobpreisungen, die sich im *Politischen Journal* fanden, bezogen sich auch auf die Bemühungen um Volksaufklärung, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Anerkennung des bürgerlichen Eigentums, auf Steuerleichterungen und vieles andere mehr. In diesem Zusammenhang erhielten auch die Aufklärer und Philosophen auf den Thronen für die von ihnen verantwortete Verbesserungen in Gesellschaft und Staatsangelegenheiten Beifall.

Die Französische Revolution sollte freilich die allgemeine Lage radikal verändern und die Politisierung der Nachrichtenvermittlung des *Politischen Journals* einleiten. Damit verbunden war eine erhebliche Ausweitung der politischen Berichterstattung über die französischen Ereignisse, was gleichzeitig den Wandel verdeutlichte, der sich in der Zeitschrift vollzog.

Seit den Ereignissen in Frankreich begannen auch zahlreiche andere bekannte politisch-historische Zeitschriften zu erscheinen: 1792 die *Wiener Zeitschrift*, 1793 das *Wiener Magazin der Kunst und Literatur*, 1795 die *Eudämonia, oder deutsches Volksglück. Ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht*¹⁰³. Die Berichterstattung des *Politischen Journals* über die Revolution in Frankreich änderte sich freilich solange nicht grundlegend, wie die Beobachter den Eindruck hatten, dass es der dortige König war, der den Gang der Ereignisse im Wesentlichen bestimmte.

Ab Sommer 1789 war jedoch bereits regelmäßig von den „Haufen empörischen Volks“, „Freiheitsverwüstungen“ und „Volksstürmereien“ die Rede und davon, wie „jetzt das grosse schöne Frankreich wegen der Freiheit verwüstet wird“¹⁰⁴. In der Folge fanden sich bei Gottlob Benedikt von Schirach keine Mitteilungen mehr über die „grundstürzenden Umbrüche“, die sich im französischen Nachbarland vollzogen, sondern die Zeitschrift konzentrierte sich jetzt in der Hauptsache nur noch auf die dortigen negativen Erscheinungen, befasste sich mit den gängigen Verschwörungstheorien und rief zu Maßnahmen der deut-

schen Landesfürsten gegen *Illuminaten und Schwärmer* auf, die als Verräter von Religion und Staat sowie Verderber der Nation gebrandmarkt wurden.¹⁰⁵

Als Journalist mit seiner Sichtweise in der Öffentlichkeit in Misskredit geraten, von seinen Gegnern als *Obskurant, Dunkelmann* und *Hochverräter der Wahrheit* abqualifiziert, betrachtete Schirach selbst noch immer uneinsichtig sein *Politisches Journal* als „Denkmal der Wahrhaftigkeit und der reinen parteilosen Freimütigkeit“¹⁰⁶.

Andreas Georg Friedrich Rebmann

Der aus einer fränkischen Handwerkerfamilie stammende politische Publizist, freie Schriftsteller und Sozialkritiker Andreas Georg Friedrich Rebmann (1768-1824)¹⁰⁷ gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen literarischen Jakobinismus. Bereits nach seinem Jurastudium in Erlangen 1785/87 und Jena 1787/89 war er wegen Aufsässigkeit mit den dortigen Universitätsbehörden in Konflikt geraten und stellungslos geworden. Seit 1790 Prokurator bei der Reichsritterschaftlichen Verwaltung tätig, trat er zu diesem Zeitpunkt bereits mit ersten literarischen und publizistischen Arbeiten hervor, musste jedoch infolge seiner Zugehörigkeit zur geheimen Studentenverbindung *Schwarze Brüder* Erlangen verlassen. Nach Aufenthalt in Leipzig und Berlin wirkte er 1792/94 als Redakteur und freier Schriftsteller in Dresden. In den darauffolgenden Jahren machte er mit satirischen Romanen und empfindsamen und sozialkritischen Reiseschilderungen (*Kosmopolitische Wanderungen durch einen Teil Deutschlands*, 1793) von sich reden. Gleichzeitig übersetzte er eine Rede Robespierres (1794), in deren Kommentar er die Französische Revolution verteidigte. Nach Aufenthalt in Dessau, Halle und Erfurt gab er 1794/96 die Zeitschrift *Das Neue Graue Ungeheuer* heraus und verfasste Aufrufe gegen die *Koalitionskriege*, was ihm den Vorwurf des Jakobinismus und Verfolgungen einbrachte. Nach seiner Flucht ins dänische Altona und Kontakten zu liberalen und demokratischen Intellektuellen veröffentlichte er erste Berichte über seine Erlebnisse (*Vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden*, 1796) und redigierte revolutionsfreundliche Zeitschriften (*Schildwache*, 1796/97, *Geißel* 1796/98, *Neue Schildwache*, 1797/98). Zu seinen Werken dieser Jahre gehörte auch die Schrift *Die Wächter der Burg Zion. Nachricht von einem geheimen Bunde gegen Regenten und Völkerglück und Enthüllung der einzig wahren Propaganda in Deutschland* (1796).¹⁰⁸

Rebmann beginnt seine Darstellung mit der Kritik der These, dass es zahlreiche Gelehrte und Schriftsteller gewesen seien, die die *Fränkische Revolution* verursacht hätten: „Man hat Rousseaus, Helvetius' und sogar Montesquieus Asche noch in ihrer Gruft beschimpft und angeklagt“. Es waren deren Schriften, die die Bewegung in Frankreich auslösten. Einige zeitgenössische Schriftsteller betrachteten den gleichen Sachverhalt aus einem gesonderten Gesichtswinkel. Nach ihrer Ansicht sei die Französische Revolution von einer geheimen Gesellschaft ins Werk gesetzt worden, deren Häupter nur aus einigen wenigen Män-

nern bestanden: „Zwei Wesen übermenschlicher Art, Namens Philo und Spartakus, deren eines schon seit Jahren kränklich ist und die meiste Zeit im Bett zu bringt, und das andere in stiller Ruhe lebt, ohne daß man etwas andres von ihm weiß, als daß es von Zeit zu Zeit ein philosophisches Buch schreibt, zwei nach allem, was von ihnen gesagt wird, wirklich übermenschliche Wesen haben, wenn man dieser Partei glaubt, seit mehr als zehn Jahren an der Ausführung eines Plans gearbeitet, den Menschen- und Engelszungen nicht aussprechen und sterbliche Wesen nicht begreifen können.“¹⁰⁹

Auf ihren Wink soll sich Johann Joachim Christoph Bode (1730-1793) nach Paris begeben haben, und seinem dortigen Aufenthalt hätten „wir die Fränkische Revolution zu danken“.¹¹⁰ Die Absicht Philos und Spartacus habe darin bestanden, „alle Religion, alle Staatsverfassung, alle Fürsten“ zu stürzen. Der Verursacher sei der Illuminatenbund gewesen, der „25 Millionen Menschen wie Drahtpuppen leitet“ und bereits sämtliche Buchhändler in Bewegung gesetzt hätten, die die von diesen verlegten unzähligen Schriften und Journale in Umlauf brachten, von denen die *Wiener Zeitschrift*, die *Eudämonia*, das *Magazin der Literatur und Kunst*, die *Fliegenden Blätter*, die *Neuen Zeitblätter* und andere Periodika einen vorderen Platz einnahmen, allen voran die *Eudämonia*, die von der „Ausgeburt der aufgeklärtesten Köpfe Deutschlands“¹¹¹ redigiert würde.

Es war dies auch dasjenige Journal, das nach Ansicht Rebmanns sein „Gift“ auch gegen ihn verspritze. Er, der seine Gegner als *Obskuranten* bezeichnete, hatte dazu aufgefordert, die von den Herausgebern der *Eudämonia* veröffentlichten Schriften zu ignorieren, wobei er sich insbesondere den „Betrüger Starck“ aufs Korn nahm: „Dieser Geselle Cagliostro, der sich für den Besitzer grosser Geheimnisse ausgab, die Frau von der Recke sowie eine Menge deutscher Freimaurerlogen betrog“¹¹². Ebenso scharf griff Rebmann den „Professor Hoffmann in Wien“ an, der „ehedem kümmerlich lebend von einigen ungarischen Freimaurerlogen, hierauf Flugblätter unter Joseph II. verbreitete und seit Leopolds Regierung Haupt der Obskuranten und Polizeispion in Wien“ war, die „beispiellose Frechheit“ besaß, „öffentlich jeden Fürsten Deutschlands mit Kot zu bewerfen... Er und seine schändlichen Genossen Hofstätter und Haschka leugnen nicht einmal mehr, daß sie dem Protestantismus offene Fehde geschworen haben und den furchtbarsten aller Orden wieder hergestellt zu sehen wünschen.“¹¹³

Rebmanns Groll richtete sich zugleich gegen „solche Leute“, die die Frechheit besaßen, „als Denunzianten der edelsten Männer Deutschlands“ aufzutreten und sich gleichzeitig als „Wächter der bürgerlichen Ordnung und Gesetze“ aufspielten. So empfehle der Oberhofprediger Starck aufs eifrigste die Schriften Hoffmanns zur Lektüre, namentlich dessen Erinnerungen, „worin der Geist des Protestantismus als der Geist der Rebellion, der Zerstörung aller bürgerlichen Ordnung und Luther als ein aufrührerischer Bösewicht dargestellt wird.“ Dabei verblieben die Mitglieder der *Eudämonia* hinter der Maske der Anonymität und suchten als Staatsinquisitoren und Denunzianten unbekannt zu bleiben.¹¹⁴

Freilich sei nicht schwer zu erraten, wen die Obskuranten mit ihren Angriffen vornehmlich treffen wollten: die Berliner Aufklärer Biester, Gedike und Nicolai und andere, unter ihnen Joachim Heinrich Campe (1746-1818), der sich mit Hoffmanns *Wiener Zeitschrift* auseinandersetzte, den Publizisten August von Hennings (1746-1826) und andere. Worum es in den Schriften der „Staatsinquisitoren und Denunzianten“ ging, würde, wie Rebmann vermerkte, aus „einigen unreifen Projekten deutlich, die Grolman unter dem Titel *Neueste Arbeiten des Philo und Spartakus*, herausgegeben habe, wobei freilich die Frage auftauche, „ob ihm nicht manche Verfälschung dieser Papiere schuld geben könnte.“¹¹⁵

Unter den Pasquillen der *Eudämonia* fänden sich nach der Auffassung Rebmanns manch giftige Auslassungen. So würden in einem Aufsatz Fichte „als ein zweiter Robespierre oder Hébert, die Universität Jena als eine Pflanzschule des Jakobinismus und die Lehrer und Studierenden als ein Haufe Unchristen dargestellt.“¹¹⁶ Fichte soll sich einen Plan ausgedacht haben, wie man die Studenten zu Freigeistern bilden und den christlichen Gottesdienst stören könne.

Rebmann nimmt in der Folge seiner Schrift auch Anstoß daran, „daß niederträchtige Schmeichler wie Grolman und Konsorten leicht zu Ehren, Ämtern und Vermögen kommen. Das liegt in der Natur der Sache, und wer einen ähnlichen Weg einzuschlagen, Schamlosigkeit und Schurkerei genug besitzt, der kann darauf rechnen, sein Glück zu machen. Dazu gehört blutwenig Talent, bloß eine starke Dosis Unverschämtheit und Gleichgültigkeit gegen das Urteil des rechtlichen Publikums.“¹¹⁷

Jedoch derselbe Rebmann zeigte sich gleichzeitig optimistisch, denn „Männer von gesundem Menschenverstande und gutem Herzen können sich unmöglich lange an eine Partei anschließen, welche der allgemeinen Verachtung nicht entgehen kann.“¹¹⁸ In Deutschland herrsche „im Kleinen nämlich Plagegeist wie in Frankreich im Grossen. Hätten keine Eudämonisten ihr Spiel getrieben, so würde die Wahrheit viel ruhiger untersucht worden sein, als es gegenwärtig geschieht und geschehen kann, wo alle Leidenschaften aufgereggt worden sind und der Streit über Sachen in einem persönlichen umgewandelt worden ist. Jeder Gelehrte, der sich nicht ganz unter der Menge verloren und durch seine Schriften einiges Aufsehen gemacht hat, hat in Deutschland sowohl als in Frankreich für seine Meinung gelitten. Jeder wird also, auch wider seinen Willen, nicht ganz kalt bleiben. Dadurch verlieren die Wahrheit und das Glück der Welt unendlich.“¹¹⁹

Es gab, wie der Verfasser weiter schreibt, eine Zeitlang die Hoffnung, „daß wir Deutschen den größten Nutzen von der Fränkischen Revolution ziehen könnten. Es war sogar wahrscheinlich, daß unsere Großen ihre usurpierten Rechte fahren lassen würden, um nicht alle zu verlieren. Es war wahrscheinlich, daß Aufklärung und nützlicher Gemeinssinn sich auf einem langsamen und nicht gewaltsamen Wege verbreiten würden. Dieser Traum ist verschwunden... Und wer hat ihn zerstört? Die Obskuranten und die schwachen Regierungen, welche sich von ihnen hinreißen liessen, die Egoisten unter den Grossen, welche nichts

aufopfern und lieber, gleich einen verwegenen Spieler, Hab und Gut auf die letzte Niete wagen wollten.“¹²⁰

In dieser Stelle verweist Rebmann auf das Beispiel Sardinien und macht deutlich, was die Mittel des Obskurantenbundes bewirkten und bewirken mussten. Und, so schreibt der Verfasser, „noch ehe dieses Jahrhundert verflossen ist, werden zwei andere Staaten ebenfalls in vollen Flammen stehen, wenn ihre Herrscher ihr jetziges System beibehalten. Ja, ich wage es laut zu behaupten, daß bloß die Nichtswürdigen des größten Teils der französischen Kommissarien, die Verschiedenheit unserer Sprachen und die Zerstückelung Deutschlands in einige Hunderte von kleinen Staaten eine Revolution in Deutschland verhindert haben. Sie wird aber und muß erfolgen, wenn man ihr nicht durch Reformation zuvorkommt, und wenn nicht andere ehrliche Leute den Obskuranten entgegenarbeiten.“¹²¹

Diese Meinung äußerte der Autor kurz vor seinem Weggang aus Deutschland, in der Hoffnung, „daß ich ein Plätzchen finden werde, wo ich unabhängig leben kann, mir, dessen Gesundheit durch Verfolgungen und Kränkungen jeder Art so zerrüttet ist, daß ich für die wahrscheinlich sehr kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, unmöglich darauf denken kann, noch eine Rolle zu spielen, kann für meine Person das künftige Schicksal Deutschlands wahrlich ! sehr gleichgültig sein. Aber, da doch einmal die Obskuranten geschworen haben, mich nicht in Ruhe zu lassen; da sie mich bis an Deutschlands Grenze trieben, so halte ich es für meine Pflicht, jede Kraft, die sie mir noch übrig gelassen haben, gegen ihre Maschinerien aufzubieten“ und „werde immer gerade und wahr bleiben und so viel Gutes zu stiften suchen, als mir das Maß meiner Kräfte erlaubt, mögen diese auch noch so geringe sein.“¹²²

Als Haupttribüne der Auseinandersetzung mit den „Maschinerien“ der Obskuranten diente Rebmann sein *Obskuranten-Almanach* (1798-1801), der in Paris erschien. Als sein Gegenüber trat Heinrich August Ottokar Reichards *Revolutions-Almanach* (1793-1804) in Erscheinung, dessen Herausgeber von Rebmann als „einer der vorzüglichsten öffentlichen Aufklärer Deutschlands“ bezeichnet wurde, wobei sich nicht mit Bestimmtheit sagen ließe, ob es mehr „Bösartigkeit oder Verrücktheit“ gewesen sei, die diesen zum „Hauptkoryphäen der Nacht und zum argen Hasser jedes Lichtfunkens umgewandelt“¹²³ habe.

Geboren in Gotha, in deren Mauern helle Köpfe wie Weishaupt neben dunklen Nachtgeschöpfen wohnten, zu denen auch der *Hauptobskurant* und *Illuminatenrieher* Reichard gehörte¹²⁴, Student der Rechtswissenschaften in Göttingen, Leipzig und Jena, jedoch mehr interessiert für Schöngeistiges und studentische Geselligkeit, frühzeitig mit Dichtkunst, philosophischen Dingen und der zeitmodernen Aufklärung und Freimaurerei, mit Bibliotheken und Theaterleben befasst, wurde er vor allem durch sein von ihm 1777 begründetes *Theaterjournal für Deutschland* bekannt. Ab 1784 erwarb er sich auch bleibende Verdienste auf dem Feld der theoretischen Reiseliteratur¹²⁵, wie mehrere gewichtige Reiseanleitungen aus seiner Feder verdeutlichten. Publizistisch in umfassendem Sinne tätig, zeigte Reichard sich bei Beginn der Französischen Revolution nur

wenig an den ausbrechenden politisch-literarischen Auseinandersetzungen beteiligt und nahm auch an den Diskussionen um Freimaurerei, Aufklärung, *Berlinismus*, Jesuitismus, Rosenkreuzertum, Krypto-Katholizismus und *Lavaterismus*, die Wöllnerschen Edikte und anderes mehr nur am Rande teil. Jedoch Reichards Reisen in die Schweiz und das revolutionäre Frankreich sowie die ersten heftigen positiven Reaktionen in Kreisen der deutschen Intelligenz auf die dortigen Ereignisse stärkten dessen legitimistische Gesinnung, und er sollte sich nun auch gewichtig in die in Gang befindliche Diskussion um das nunmehr in ganz Europa angehobene Revolutionszeitalter einschalten.

Bei dem Publikationsorgan, mit dem Reichard sein Gewicht in die allorts in Erscheinung getretenen politisch-ideologischen Kämpfe einbrachte, dem *Revolutions-Almanach*, handelte es sich um ein erfolgreiches und langlebiges Projekt in zwölf Bänden, dessen Herausgabe in der Hauptsache von ihm selbst besorgt wurde. Wie andere Werke dieser Art¹²⁶ erfreuten die Leser deren populäre Aufmachung, die dortigen zahlreichen Kupferstiche, trefflichen Kurztexte in Form angeblicher authentischer Briefe, Nachrichten, Dokumente, Miszellen und die freilich nur selten in die Tiefe gehenden Abhandlungen. Kennzeichnend für den *Revolutions-Almanach* war dessen ungezügelter Hass gegen die Jakobinerherrschaft. Im Unterschied hierzu wurde das nachfolgende napoleonische Regime differenzierter und zurückhaltender beurteilt.

Jedoch ein Heraushalten aus den sich gegenüberstehenden Frontstellungen gelang Reichard nicht. Sein erbitterter Gegner war auch hier wieder Rebmann, in dessen *Obskuranten-Almanach* zu lesen stand: „Da der *Revolutionsalmanach* fast ganz sein (Reichards – E. D.) Werk ist, und er an den fliegenden Blättern, den Zeitblättern und der *Eudämonia* den größten Anteil hat, so kennt man auch den ganzen Mann, wenn man diese Schriften kennt, denen seine Gesinnungen mit lebendigen Farben eingedruckt sind. Deswegen zeigen sich die fliegenden Blätter als eine Kloake von Jakobinerriechei, Denunziationen ... Auf jeder Seite war wenigstens ein Ausfall auf die sogenannten deutschen Jakobiner und jede Art feindseliger Insinuationen und Anklagen“¹²⁷. Reichards „Meisterwerk“, so heißt es weiter, „bleibt aber immer der *Revolutionsalmanach* und zugleich das Dickicht, von wo aus er sich in allen möglichen Dolchstichen übt“¹²⁸. Wie die schriftlichen Nachlässe anderer deutscher Publizisten der Zeit, sind auch Reichards Schriften bislang nur ungenügend durchgearbeitet, so dass dessen Persönlichkeit und Wirken problematisch bleiben.¹²⁹

Anders steht es um den auf dem *Obskuranten-Almanach*-Band vom Jahre 1798 beigegebenen Kupfer, auf dem zusammen mit Reichard auch Grolman abgebildet ist, über den eine ausführliche und fast erschöpfende Forschung vorliegt.¹³⁰ Die heutigen Urteile über Grolman werden gleichsam in Rebmanns *Almanach* vorweggenommen. So heißt es bereits eingangs von dessen Schilderung: „Was bei dem Vorhergehenden (Reichard – E. D.) noch einigermaßen zweideutig bleiben konnte, das wird bei diesem zur Gewissheit; in dem er ein wirklicher Bube ist, der mehrere Menschen unglücklich gemacht hat. Er befindet sich im umgekehrten Falle mit dem Apostel, der aus einem schnaubenden Sau-

lus ein duldsamer Paulus wurde; denn er lief als meineidiger Verräter von den Illuminaten zu den Gegnern über und fing dann erst an mit aller Macht zu wüten und zu verfolgen. Als ein Spion des Oberhofpredigers Starck schlich er sich in ihren Orden unter dem Namen *Gratianus* ein, und hinterging verschiedene Mitglieder durch seine Treulosigkeit, blieb aber so lange in demselben, als er Nutzen davon zu ziehen hoffte¹³¹ und fing dann an, die Mitglieder des Ordens zu verfolgen. Einer der ersten, der sein Spiel durchschaute, war Adolph Franz Friedrich Ludwig von Knigge, der *Gratianus* als „frömmelden Heuchler“, „Spion“ und „Schurken“¹³² anprangerte. So hatte Grolman verschiedene Ordensspiere entwendet und „zur Freude aller Finsterlinge“ veröffentlicht. Zugleich missbrauchte er sein Amt als Regierungsdirektor, indem er sich zur Aufrechterhaltung seiner Praktiken sowohl als Ankläger und Richter in Erscheinung trat und dadurch eine infame Rolle spielte. Hierher gehörte auch sein Wirken „als Starcks Schildknappe, verräterischer Herausgeber und Notenmacher des *Spartakus* und *Philo*, Redner bei der Schließung der Freimaurerloge in Gießen, ... in welcher er die würdigsten Männer Deutschlands als Urheber“ der Französischen Revolution ausgab und sich als „treuflüssiger Mitarbeiter und Verbundener des Alois Hoffmann und Hofstätter“¹³³ einen Namen machte.

Wie Reichard seinen Revolutions-Almanach, so benutzte Grolman die *Eudämonia* als „Haupttummelplatz“, auf dem er seiner „Parteiwut“ und „Verketzerungssucht“ freien Lauf ließ: „Hier prangt der Regierungsdirektor im eigentümlichsten Glanze“, verleumdete, klagte an und wütete, lobte und wurde gelobt. Er machte die geheime Eudämonia-Vereinigung zu einem „Angeberinstitut“, das infolge „seiner Außerordentlichkeit als ein Ideal seiner Art noch im Andenken bleiben muß, wenn alle Parteikämpfe unsrer Zeit selbst ausgeglichen sein werden. Göttern und Menschen ist alles Mittelmäßige verhaßt, sagt ein Alter – diesen Grundsatz scheinen jene vor Augen gehabt zu haben, um so zu loben und so zu schimpfen. Die Haupttat aber, wodurch sich Grolman zum niedrigen Schurken gebranntmarkt und den heillosen Missbrauch seines Amtes zur jesuitischen Verfolgung und großinquisitormäßigen Verdammung gezeigt hat“, war der Prozess gegen Dr. Johann Ludwig Justus Greineisen. Auf einem gesonderten Kupfer „sieht man den Regierungsdirektor in eigener Person an der Spitze der Wache wie einen Büttel erscheinen und sein Schlachtopfer in Verhaft nehmen.“ Grolman hatte Greineisen heimlich in Darmstadt als einen „Volksverführer“ angeklagt und diesen wie einen der grössten Missetäter behandelt: „Dieser ganze Prozeß wird, nächst den Wiener Hochverratsprozessen, den zukünftigen Zeiten der Ruhe zur vollständigen Schilderung des Geistes der Obskuranten und ihrer Verfahrensart, da, wo sie Gewalt hatten, dienen können, denn er enthält alle Merkmale schändlicher Verfolgungswut, Ketzermacherei und ungerechter Richtersprüche, wodurch sich die Tage des Kampfes zwischen Licht und Finsternis ausgezeichnet haben. Und wenn der Direktor Grolman wegen dieser und ähnlicher Vergehungen als ungerechter Richter nicht bestraft wird, so darf dies in einer Zeitperiode nicht wundern, wo Ungerechtigkeit jedem zum

Verdienst gerechnet wird, sobald er damit, wie dieser Elende, die verdorbene Sache der Höfe aufrecht zu erhalten sucht.“¹³⁴

Starck und Grolman im Streit mit ihren Gegnern

Johann August Starck

Im Mittelpunkt der vielfältigen publizistischen Anstrengungen der Verfechter der alten Ordnung standen nach 1789 Bemühungen, mit denen auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Bedrohungen aufmerksam gemacht werden sollten, die vom revolutionären Frankreich ausgingen.¹ Neben solchen Auffassungen gab es freilich auch revolutionsbegeisterte Stimmen, wie sie etwa von dem Theologen Karl Friedrich Cramer (1752-1807) geäußert wurden. Dieser gehörte zu den Staatsanzeigenschreibern, die wider alles eiferten, „was in ihrer Nachbarschaft Großes, die Menschheit Erhebendes, Kühnes, Erdenglück und Erdenfrieden Gründendes“ geleistet wurde. Es waren dies Männer, die „nichts lesend, nichts erwägend, wortreich-gedankenleer ... nichts tun, als schimpfen, lästern, spotten, zischen, pfeifen, winseln“² und jede Art von übler Propaganda betrieben.

Ähnlich äußerten sich auch die Autoren der Zeitschrift *Eudämonia*, die sich erst im Zuge der „Illuminatenverfolgung“ mit ihren Schriften einen Namen machten. Im Unterschied zu diesen zählte Johann August Starck bei Ausbruch der Französischen Revolution nicht zu den in der publizistischen Öffentlichkeit des Alten Reiches besonders heftig umstrittenen Schriftstellern, konnte er doch auf eine recht ungewöhnliche, eigenständige Karriere zurückblicken³. Starck, der bei der Mehrzahl der Zeitgenossen als verkappter Jesuit galt, hatte auf dem *Maurerkonvent von Kohlo* (1772) sein *Klerikat* mit der *Strikten Observanz* vereinigt. Bei ihr handelte es sich um ein Hochgradsystem, entstanden im 18. Jahrhundert, das einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Freimaurerei ausübte. In ihm hatte der Gedanke des Templertums um 1737 Wurzeln geschlagen. Die Mitglieder der Strikten Observanz hielten sich für die berechtigten Nachfahren der alten Tempelritter, die sich hinter dem Maurerschutz über einen langen Zeitraum verdeckt haben sollen.

Als Begründer des *klerikalen Systems*, des *Klerikat der Tempelherren*, eines angeblichen geistlichen Zweiges des alten Tempelordens, gilt Johann August Starck, der sich als dessen Kanzler bezeichnete. Von ihm wird gesagt, dass er das „Konglomerat“ von Freimaurerei, Templerei, Magie, Alchimie und Theosophie vorgefunden und zu einem großen und prachtvollen klerikalen System ausgebaut habe. Mit dieser seiner Schöpfung suchte Starck offensichtlich maßgebenden Einfluss auf die Strikte Observanz und die gesamte Freimaurerei zu erlangen. Jedoch die Hoffnungen, die man in das Wirken des *Klerikats* setzte, sollten sich nicht erfüllen.

Vielfach wird ohne schlüssige Beweise behauptet, das eigentliche Ziel des *Klerikats* sei die Eroberung der Freimaurerei durch die Jesuiten zwecks Unterhöhlung des Protestantismus gewesen und Starck dabei als Krypto-Katholik verdächtigt. Dagegen wehrte sich dieser mit einer ganzen Serie fundierter Arbeiten über die Freimaurerei unter heftigen Angriffen auf die Führer der Strikten

Observanz Karl Gotthelf Reichsfreiherr von Hund und Altenkrotkau (1721-1796) und Johann Christian Schubart Edler von Kleefeld (1734-1787). Dieser spielte bis 1768 in der deutschen Freimaurerei eine hervorragende Rolle. Für seine agronomischen Arbeiten erhielt er 1782 einen Preis der Berliner Akademie der Wissenschaften. Gleichzeitig wurde er in Anerkennung seines Lebenswerks in den Adelsstand erhoben. Durch v. Hund zum Vertreter aller Logen der *Laten Observanz* ernannt und als *Visitor Generalis* bestellt, pries Schubart auf dem gesamten Kontinent unermüdlich die Segnungen des *wahren* Tempelrittersystems. Verhandlungen mit dem *Klerikat* Starcks, dem er misstraute, lehnte er jedoch entschieden ab.

Leben und Werk des protestantischen Theologen und freimaurerischen „Klerikers“ Starck sind noch immer ungleichmäßig erforscht.⁴ Dies gilt für Starcks wissenschaftliche Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der vergleichenden Religionsgeschichte⁵, aber auch für Fragen, die den *Krypto-Katholizismus* betreffen und in romantischer Manier verklärt worden sind und sich weiterhin im mysteriosophischen und alchimistischen Dunkel befinden. Hierher gehörten ebenso das *Templerische Klerikat*, der von Starck gegründete *Bund der Sieben* und der *Kreis der Auserwählten*, der sich um ihn scharte. Schließlich gibt es einige weiße Flecken in Starcks Biographie. Es ist das Verdienst des Historikers Wilhelm Kreutz, dessen vorliegende Studie bereits eine ganze Reihe gewichtiger Fragen von Leben und Werk Starcks erneut aufgreift und die richtungweisenden Forschungen von Fritz Valjavec, Klaus Epstein und anderen weiter erschließt und klärt. Hierbei handelt es sich insbesondere um bisher vernachlässigte Arbeiten Starcks, die sich mit der *Geschichte der neuesten Androgynen*, den *Hyperboliden* und dem Werk *Triumph der Philosophie* beschäftigen.

Der Darmstädter Oberhofprediger Starck, späterer Freiherr von Starck, ein kluger Kopf, spielte im Geistesleben des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert seine bedeutsame Rolle.⁶ Es war insbesondere der Verdacht des *Krypto-Katholizismus*, der auf ihm lastete und seine Feder immer wieder in Bewegung setzte. Geboren am 28. Oktober 1741 in Schwerin als Sohn eines Dompredigers, studierte er in Göttingen von 1760 bis 1763 *Orientalia* und wirkte seitdem an der Peterschule in St. Petersburg als Lehrkraft für Römische Altertümer und Orientalische Sprachen. Bereits in Göttingen war Starck in Beziehungen zur Freimaurerei getreten und in eine nach dem Clemont-Rosaschen Rittersystem wirkende Templerloge aufgenommen worden, das 1758 ein französischer Offizier nach Deutschland gebracht hatte. In der russischen Hauptstadt schloss er sich einem Kreis von Theosophen an, von denen das genannte System in seinen beiden höchsten Graden zu einem *Klerikat* umgebildet worden war. Aus dieser Quelle sind dem jungen Starck die theosophisch-magisch-alchimistischen Kenntnisse zugeflossen, die er 1765 auf seinen Reisen nach England und Frankreich zu vertiefen suchte. In Paris, wo er sich ein Jahr aufhielt, befasste er sich an der Bibliothek von St. Germain mit orientalischen Handschriften.

Es wird vielfach angenommen, dass Starck Anfang Februar 1766 in Paris zum Katholizismus übertrat. Er selbst hat diesen Schritt freilich zeitlebens bestritten. In Mitau raunte man sich später zu, er habe sich dadurch das Vorrecht sichern wollen, an der Sorbonne und in den Klöstern zu wichtigen maurerischen Schriften Zutritt zu erhalten. Starcks Schweigen in dieser Angelegenheit verstrickte ihn in jahrelange Auseinandersetzungen, so auch mit Elisa von der Recke, dem kurländischen Pastor Karl Dietrich Wehrt und anderen Gegnern.

Nach Erlangung der Magisterwürde in Göttingen 1766 bekleidete Starck 1767 an der Wismarer Lateinschule kurze Zeit die dortige Stelle eines Konrektors. Bereits 1768 legte er sein Wismarer Schulamt nieder, reiste erneut nach St. Petersburg und nahm dort als Privatsekretär des Fürsten Alexander Vjazemskij (1727-1793)⁷ seine freimaurerisch-rosenkreuzerischen Verbindungen wieder auf, mit dem Ziel, dem von ihm 1767 gegründeten *Geistigen Kapitel* der Wismarer Loge *Zu den drei Löwen* zur Anerkennung in seinem *Klerikat* zu verhelfen.

Ob Starck vor dem um 1765 von dem russischen General Peter Melissino (1726-1797)⁸, der griechischer Herkunft war, gegründeten *Templerischen Freimaurersystem* oder von seinem eigenen *Klerikat* beeinflusst wurde, ist nicht von Belang. Denn sowohl Starcks *Klerikat* als auch das System Melissinos – und die „schwedische Lehrart“ empfangen maßgebliche Impulse von den *Florentiner Lehrschriften*, die Johann Lorenz Natter (1705-1763) jenseits der Alpen – in Genf, Schweden und Petersburg – verbreitete. Alles in allem war es Starck wohl gelungen, mit mehreren *höheren Brüdern* in Verbindung zu treten, die das *Geistliche Kapitel der Siebenten Provinz* bildeten. Im *Klerikat* trug Starck den Namen *Archimedes*. Da die Arbeiten im *Kapitel* nicht vorangingen, begab er sich 1768 erneut nach Petersburg, um seine dortigen früheren Beziehungen aufzufrischen und zu reaktivieren, was ihm auch hier jedoch nicht recht gelingen sollte.

So sah Starck sich genötigt, auch seinen Aufenthalt in der russischen Hauptstadt abzukürzen und nach Königsberg abzureisen, von wo aus er sich bereits im März 1769 wieder meldete. Hier war er Gast im Haus des Buchhändlers Johann Jakob Kanter (1738-1786), eines angesehenen *Bruders* der dortigen Loge. Für ihn verfasste Starck die Schrift *Apologie des Ordens der Freimaurer*, die 1770 unter dem Pseudonym „v. Adlersheim“ erschien und in einer 1778 umgearbeiteten Ausgabe in maurerischen Kreisen weite Verbreitung fand. In ihr versuchte Starck zu zeigen, dass die eleusinischen Mysterien, das Christentum und die Freimaurerei allesamt auf den gleichen Prinzipien beruhten, wobei der spezifische Offenbarungscharakter des Christentums ignoriert wurde.

Die *Apologie* wird als letzte von Starcks aufklärerischen Schriften bezeichnet. Auf Anraten Kanters und Fürsprache von Starcks Mentor Anton Friedrich Büsching (1724-1793)⁹ hatte sich Starck entschlossen, in Königsberg zu bleiben, und 1770 dort die Außerordentliche Professur für Orientalische Sprachen übernommen, wodurch er seine bereits in Petersburg begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzen konnte. Trotz der Widerstände, die es an der Königsberger Theologischen Fakultät gab, rückte er 1772 in eine Ordinariats-

stelle ein und wurde ein Jahr später zum Doktor promoviert. 1774 heiratete er die Pfarrerstochter Marie Albertine Schultz, die ihm eine treue Lebensgefährtin wurde.

Starcks Schriften und Handlungsweisen entfachten auch in Königsberg Streitigkeiten und Widerstände, die es unter den Fakultätskollegen von Anfang an gegen ihn gab, so dass er schließlich auch dort seines Bleibens nicht mehr sicher war. Bereits zu Beginn des Jahres 1777 folgte er dem Ruf des kurländischen Herzogs Peter Biron als Professor der Philosophie an die 1775 neu gegründete *Academia Petrina*, das Akademische Gymnasium in Mitau. Auch hier war es wohl der ungewöhnlich rasche Aufstieg des Ankömmlings, der durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten in den Ruf eines Neuerers kam, der sich jedoch, wie bislang, auch in der kurländischen Residenzstadt Gegner und Feinde machte, zu denen auch der Religionsphilosoph und Kantgegner, der Magus des Nordens, Johann Georg Hamann (1730-1788)¹⁰, gehörte.

So war Starck auch in Mitauer Maurerkreisen bald eine viel angefeindete Persönlichkeit. Rasch geriet er mit dem Obermeister der städtischen *Schottenloge*, Ernst Johann Baron von Fircks, in Konflikt, hatte dieser doch bereits vor Starcks kommen nach Kurland vor dem „bösen Menschen“ gewarnt: „Er ist ein Mann, der voll Hochmut, Unruhe, Geldliebe, Ehrsucht, Bosheit, wie kann ich all seine Laster mit Namen nennen [...] Ich zittere vor dieser Mißgeburt von Geistlichen“¹¹. Unter diesen Vorzeichen war es mehr als verwunderlich, dass Starck überhaupt nach Kurland gegangen war. So muß er wohl ernsthaft daran geglaubt haben, gerade den dortigen Adel für seine Anliegen zu gewinnen, war doch zwei Jahre nach seiner Ankunft Cagliostro in der Hauptstadt des Herzogtums mit offenen Armen empfangen worden. Jedoch er durchlebte Cagliostros Mitauer Intermezzo von 1779, trat mit Elisa von der Recke und anderen kurländischen Edelleuten in nähere Verbindung und hielt es in dem baltischen Ländchen bis 1781 aus.

Starck hat seinen Gegnern gegenüber stets auf das Bestimmteste in Abrede gestellt, sich am Geistertreiben beteiligt und dessen Adepten jemals Vertrauen entgegengebracht zu haben. Jedoch man nahm diese Aussage nicht zur Kenntnis, auch wenn er beteuerte: „Was hätte ich nötig, ein großes Geheimnis daraus zu machen, wenn ich die Schrepfersche Geistesseherei für was Reelles gehalten hätte. Haben sich ja Männer auch vornehmen Standes so weit hinreißen lassen, sich von ihm, um seinen Operationen beizuwohnen, aufnehmen zu lassen.“¹² Er selbst stand mit Schrepfer seit 1773 von Königsberg aus in Verbindung, der sich Kanter gegenüber lobend über Starcks *Apologie des Ordens der Freimaurer* (1769) ausgesprochen hatte.

Der geschmeichelte Verfasser selbst hielt es zu diesem Zeitpunkt offensichtlich für angebracht, den Briefwechsel mit Schrepfer fortzusetzen und sich „mit einem Manne etwas näher zu unterhalten, der aus vieler Hinsicht“ seine „Aufmerksamkeit rege“ mache: „Denn nach dem Wenigen“, so hatte er geschrieben, „was mir, mein *Bruder*, von Ihnen bekannt geworden ist, müsste mich mein Geist sehr trügen, und die Siegel, die unser Orden seinen Geweihten

aufgedrückt hat, verwischt sein: oder ich muß in Ihnen meinen Mann finden, der eines Ursprungs mit mir ist und mit mir zu einem Zwecke geht; und deren sind nicht viele unter den Maurern.“ Weiterhin bekennt er sich als „lernbegieriger“ Schüler, bittet Schrepfer frei zu ihm zu reden, und fügt den Wunsch hinzu: „Zerstören Sie noch nicht eine Art von Maurerei in Deutschland, unter deren Maske *Brüder* verborgen liegen, die diesen *Brüdern* selbst unbekannt sind, die Sie aber gewiß schätzen und lieben würden, wenn Sie sie näher kennen sollten. Unsere Macht und Gewalt ist lieblich, ein Feuer, das nährt und nicht zerstört“¹³.

Starck hat sich auch über andere Schwindler und Hochstapler ausgelassen, so in einem Brief vom 8. Dezember 1777 an Georg Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in dem sich eine kurze Charakteristik des Treibens der Rosa, Johnson Fünen, Johann Georg Schrepfer, Carl Wilhelm Frölich und Gottlieb Franz von Gugomos findet. Seine Einschätzung dieses Personenkreises fasste er in den Worten zusammen: „Es ist nicht an mir zu urteilen, ob und inwieweit alle diese Männer Wahrheit gehabt haben. Ich sage nur so viel: dies sind lauter Riesenschritte, welchen ich mit Kinderbeinen nicht nachlaufen kann.“

Welcher Stimmung er selbst war, kommt vielleicht am besten in seinem Brief vom 11. Februar 1778 zum Ausdruck, wo es heißt: „Mein Kopf ist mit Kenntnissen angefüllt, wogegen sich alle meine profane Gelehrsamkeit verkriechen muß. Ich weiß, was es mit dem Urheber unseres Daseins, mit uns selbst und unserer ganzen Körperwelt für eine Bewandnis hat und was unsere Bestimmung in der Zukunft sein wird. Der Ursprung und die ganze Genealogie des menschlichen Wissens liegt vor mir.“¹⁴ Seit 1777 waren mehrere deutsche Fürsten auf den Verfasser von Schriften aufmerksam geworden, der sie in Schreiben mit der Anrede „Durchlauchtigste und Hochwürdigste“ beehrte und sich als Kenner *Geheimer Wissenschaften* empfahl. Einigen seiner Freunde hatte er bereits aufgetragen, in Deutschland Ausschau nach einer Stelle für ihn zu halten, wolle er doch möglichst rasch in sein Heimatland zurückkehren. Durch Vermittlung seines Freundes Anton Friedrich Büsching¹⁵, der bereits seine Berufung nach Petersburg an die Peterschule veranlasst hatte, hoffte er erneut auf dessen Unterstützung bei seinem Vorhaben.

In Mitau war es Starck unterdessen zu heiß geworden. Man verübelte ihm, dass er das „wahre und große Ordensgeheimnis“ für sich behielt und maurerische Geheimpapiere in seinen Besitz gebracht hatte. Im August 1780 erteilte Prinz und Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt seine Zustimmung zur Berufung Starcks nach Darmstadt als Oberhofprediger und Konsistorialrat mit der Anwaltschaft auf die Erste Theologische Professur in Gießen nach dem Ableben des damals 78-jährigen Professors Johann Hermann Benner. Im Vordergrund von Starcks neuer Wirksamkeit stand die Gießener Professur, das Hofpredigeramt diente lediglich als Anhängsel. Bei alledem fehlte es auch hier nicht an Verdächtigungen und Widerständen, die von den Kollegen der Theologischen Fakultät ausgingen. Als Benner 1782 starb, erlangte Starck an der Fakultät jedoch überragenden Einfluss und verfügte selbstherrlich über die Berufungen von Pro-

fessoren. Als ihm das Konsistorialamt zu lästig wurde, bat er um seine Entpflichtung.

Starcks schriftstellerische Tätigkeit in Hessen-Darmstadt war von erkennbarer Hast gekennzeichnet. Es folgte Buch auf Buch. Als Professor und Oberhofprediger blieb er in der Gunst der Landesobrigkeit, die ihm alle Ehrungen zuteil werden ließ. Aus seinen testamentarischen Aufzeichnungen geht hervor, dass ihn seine Neigung zu alchemistischen Experimenten bis zum Lebensende begleitet hat. In der Auseinandersetzung mit den Berliner Kontrahenten um Friedrich Nicolai hatte sich Starcks Abneigung gegen die aufklärerische Philosophie bis zur Gehässigkeit gesteigert.¹⁶ Erneut ausgelöst wurde der Streit um die Auffassungen Starcks im Zusammenhang mit der sakral und mönchisch anmutenden Struktur der *Strikten Observanz*, worüber auf dem *Freimaurerkonvent von Wilhelmsbad* (1782), an dem Starck selbst nicht teilnahm¹⁷, scharfe Debatten geführt wurden. Starck behauptete, nicht der profane Teil der historischen Tempelritter, sondern nur dessen Priester seien einst im Besitz der Schätze und Geheimnisse des Ordens gewesen. Deshalb wären jetzt auch die Neutempler einer geistigen Führungsspitze bedürftig, der allein der Zugang zu den höchsten Geheimnissen des Ordens zustehe.

Nach der Ablehnung seiner vorgeschlagenen Projekte machte der Oberhofprediger publizistisch Front gegen die Zustände in der Freimaurerei, wie aus seinen Schriften *Saint-Nicaise* (1785)¹⁸ und *Über Krypto-Katholizismus* (1787)¹⁹ hervorging. Der Aufsehen erregende und wütende Gegenschriften hervorrufende, aus dem Französischen übersetzte Roman *Saint-Nicaise* war gegen die Strikte Observanz gerichtet und stellte eine einzige Verhöhnung derselben dar. Im Mittelpunkt des Werkes stand die in Briefform abgefasste autobiographische Erzählung eines Saint-Nicaise, die von diesem in einem französischen Kloster verfasst worden sein soll. Geschildert wurden dessen schreckliche Erfahrungen mit dem dortigen maurerischen Leben, Einkerkierungen, Entführungen, inquisitorischen Quälereien und Erpressungen von Ordensgeheimnissen, Zusammentreffen mit Schwindlern und anderes mehr. In seinem Roman ironisierte Starck die vergebliche Suche der Getäuschten nach dem Geheimnis der Maurerei, das nichts verbirgt als die Tatsache, dass es nichts zu verbergen gibt. Er selbst gab vor, von den Illuminaten lediglich den Namen gekannt zu haben.

Die Antworten auf Starcks provozierende Auslassungen ließen nicht lange auf sich warten. Bereits unmittelbar danach erschien aus der Feder von Christian Friedrich Keßler, genannt v. Sprengseysen (1730-1809), anonym dessen vierteiliger *Anti-Nicaise*²⁰. Keßler war ein Gefolgsmann des Freiherrn Karl Gotthelf von Hund und Altengrotkau (1722-1776), in der Strikten Observanz zuletzt Generalprokurator der VIII. Provinz, bekannt auch als Verfasser der Trauerrede, die er 1776 in Meinungen über Leben und Werk seines Förderers hielt. Er, der v. Hund gegen Starcks Beschuldigungen in Schutz nahm, suchte in seiner Streitschrift den Nachweis zu führen, dass die Strikte Observanz Staat und Kirche feindselig gegenüber stehe und die Illuminaten lediglich Ausführungsorgane der *Krypto-Katholiken* und heimlichen Jesuiten Starcks seien.

In Teil 2 seiner Schrift antwortete Keßler auf eine feindselige Besprechung seines *Anti-Saint-Nicaise*, die wohl von Starck stammte, und druckte die Korrespondenz zwischen Hund und Starck ab, die den Zweitgenannten in einem zweifelhaften Licht erscheinen ließ. Teil 3 seiner Schrift brachte eine Würdigung des verstorbenen Johann Christian Schubart, Edler von Kleefeld (1734-1787), eines führenden Vertreters der Strikten Observanz, Mitarbeiters Hunds und Verfassers des sogenannten *Ökonomischen Plans* (1766), aus dem Texte mitgeteilt wurden, darunter Starcks *Gegenplan* von 1767. Teil 4 stand unter dem Thema *Beleuchtung des von Herrn Oberhofprediger Starck herausgegebenen Krypto-Katholizismus* (1788), die eine Erwiderung auf die Schrift darstellte.

Im Roman *Saint-Nicaise* hatte Starck äußerst wirkungsvoll die Torheiten der Freimaurerei im 18. Jahrhundert bloßgelegt. Am Beispiel seines Helden, eines französischen Abenteurers, der schamlos Erniedrigungen zu erdulden hat, Opfer eines üblen Pfandleihers wurde, und, von der neapolitanischen Inquisition ins Gefängnis geworfen, schließlich Zuflucht in einer Loge fand, wo man ihm freimaurerische Geheimnisse abzunötigen suchte – wurde schärfstens Anklage gegen die Geheimnistuerei und das erpresserische System der Strikten Observanz und ihres Heermeisters, des Reichsherrn Karl Gotthelf von Hund, erhoben. Das starke Interesse, das der Roman *Saint-Nicaise* hervorrief, machte die zentrale Stellung deutlich, die die Freimaurerei in der Gesellschaft einnahm. Starcks Verhältnis zur Freimaurerei offenbarte zugleich dessen persönliche Entwicklung im Orden, die nacheinander von Leichtgläubigkeit, Halbwahrheiten und Abtrünnigkeit gekennzeichnet war.

Bis in die 70-er Jahre hatte Starck mit theologischen Schriften zur rationalistischen Zersetzung der lutherischen Orthodoxie beigetragen. Um 1780 scheint er sich jedoch bereits sowohl gegen die Freimaurerei als auch wider den religiösen Rationalismus gewandt zu haben. Sein Hang zu Extremen ließ ihn bald entgegengesetzte Positionen beziehen, die ihn in die Nähe von katholischen Ansichten brachten. Jedoch hinderte ihn sein ihm von den Gegnern angedichteter angeblicher *Krypto-Katholizismus* nicht, seine hohen Ämter als lutherischer Oberhofprediger und Konsistorialrat, die ihm Einkommen und Ansehen einbrachten, im Einvernehmen mit seinem Landesherrn bis an sein Lebensende auszuüben.

Nach dem Erscheinen des *Anti-Saint-Nicaise* und der Gewissheit, dass es sich bei dessen Verfasser um Starck handelte, setzte die Berlinische Monatschrift in ihrem Januarheft von 1785 ihre Angriffe gegen ihn fort, worauf dieser gerichtliche Klage gegen deren Herausgeber, den Bibliothekar Johann Erich Biester und den Oberkonstistorialrat Friedrich Gedike, erhob. In dem Prozess²¹, dessen Akten von dem Kläger und den Angeklagten veröffentlicht wurden, hatte man Starck eine Erklärung abverlangt, in der dieser zugeben sollte, der Verfasser des *Saint-Nicaise* und anderer anonymen Schriften zu sein. Da er sich weigerte, eine solche Stellungnahme einzureichen, wurden Biester und Gedike freigesprochen. In der Begründung des Urteils war gesagt: Es sei jedoch auch wahr, dass im Verlauf des Prozesses weder diese Beschuldigung überhaupt, noch be-

sonders solche Verbindungen des Klägers erwiesen worden seien, welche, seinen Amtspflichten zuwider, die Verbreitung der römisch-katholischen Religion beabsichtigt hätten. Starck, der zunächst Berufung gegen die vom Gericht gegen ihn verhängten Urteile einlegen wollte, verzichtete jedoch schließlich darauf und veröffentlichte eine drei umfängliche Bände umfassende Verteidigungsschrift, der er den Titel *Über Krypto-Katholizismus, Proselytenmacherei, Jesuitismus, geheime Gesellschaften mitsamt einem Nachtrag*²² gab.

Die Angriffe gegen Starck waren der zeitgenössischen *Jesuitenriechei* geschuldet, als deren *spiritus rector* der von Goethe verspottete Franz Michael Leuchsenring (1746-1827)²³ galt. Er war der wichtigste Mittelsmann zwischen Johann Joachim Christoph Bode (1730-1793) und den Berliner Aufklärern. Als „Jesuitenriecher“ wurde Leuchsenring zum ersten Mal wohl von dem Hannoveraner Arzt und Schriftsteller Johann Georg von Zimmermann²⁴ genannt, während der Gründer und verantwortliche Herausgeber der Zeitschrift *Eudämonia*, Ludwig Adolf Christian von Grolman, auf Bode verwies.

Auch der mystische Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (1748-1819), der über lange Jahre einen ausgedehnten Briefwechsel führte, hat in einem Schreiben vom 5.12.1785 an seinen Freund, den Illuminaten Johann Friedrich Kleucker (1749-1827), Leuchsenring als den eigentlichen Erfinder der antijesuitischen und krypto-katholischen Fabeln im Orden und im Kreis der Berliner Aufklärer bezeichnet. Die gleiche Meinung vertrat Jacobis Freund Johann Kaspar Lavater, den Leuchsenring ebenfalls als heimlichen Jesuiten denunziert hatte. Bestürzt bekennen musste auch Kleucker: „Den Kometen des Jesuitenordens (Leuchsenring – E.D.), mit all den furchtbaren Revolutionen, mit denen er unsern Planeten drohte, lernte ich auch erst, glaube ich, durch ihn kennen, sowie die ganze Absicht des Illuminatensystems, ihm entgegen zu arbeiten“²⁵.

Leuchsenring war von Bode für den Illuminatenbund gewonnen worden. Durch seine Stelle als zeitweiliger Philosophieprofessor des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Königs Friedrich Wilhelm III. (1797-1840), auch gut bekannt mit den führenden Köpfen der Berliner Aufklärung, mit denen er in der *Mittwochsgesellschaft* verkehrte, ist vermutet worden, dass Leuchsenrings Ankunft in Berlin den Beginn der Antijesuitismus-Kampagne gegen Starck in der Berlinischen Monatschrift angestoßen hatte. In neueren Arbeiten wurde Leuchsenring als ein hochintelligenter, rastloser, unorthodox-sektiererischer Geist bezeichnet, der sich zwischen mystisch-empfindsamer Schwärmerei und radikalem Jakobinertum bewegte und 1792 nach Paris emigrierte.

Nach den seit 1785 in der *Berlinischen Monatschrift* gegen Starck erhobenen Beschuldigungen, einem *Krypto-Katholizismus* zu huldigen, und den von seinen Gegnern in Umlauf gesetzten zahlreichen Streitschriften, musste dieser beständig um seine Sicherheit bangen. So sah man in Starcks rezeptiv-neutraler Haltung gegenüber katholischen Auslegungen des christlichen Dogmas einen Beweis ihrer Befürchtungen für das lancierte Gerücht, der Oberhofprediger unterhalte in seinem Haus einen besonderen Raum, wo er heimliche Messen abhielt (was sich nach seinem Tod als Märchen herausstellte). Starck hingegen

wollte lediglich die Solidarität der beiden christlichen Konfessionen gegen die „philosophische Verschwörung“ sichern, die 1789 in Frankreich triumphiert hatte und in ganz Europa den Sieg davonzutragen drohte.

Starcks große Gegenschrift (1787/88)²⁶ entzündete eine heftige literarische Debatte, die in mehr als 30 Streitschriften mitsamt einer Fülle von Beiträgen geführt wurde und in verschiedenen Journalen erschienen.²⁷ In seinem Werk bestritt der Verfasser die meisten gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. So wies er den Anwurf zurück, ein *Krypto-Katholik* und Mitglied 4. Grades der Jesuiten zu sein. Er verband seine Verteidigung mit einer Gegenattacke und einer minutiösen Untersuchung der gegen ihn eingeleiteten Kampagne, die ein Bestandteil des Angriffs war, den die Berlinische Monatsschrift²⁸ eingeleitet hatte. So sah er in den antijesuitischen Verleumdungen nichts anderes als ein Produkt krankhafter Phantasie der führenden Köpfe der Berliner Aufklärung. Wortreich, ausschweifend und nicht immer klar verständlich, ließ er verlauten, dass die Katholiken und Protestanten ebenso wie die Reformierten und andere Christen alleamt *Brüder* seien. Auch hielt er den Papst nicht für einen Antichrist, sei der Katholizismus doch besser als alle Lehren der *neuen Aufklärer* und die Heilige Schrift die einzige Quelle der Wahrheit.

Ungeachtet der schier endlosen und ermüdenden Breite seiner Argumentation verteidigte sich Starck jedoch sehr geschickt und wusste die Blößen seiner Gegner zu nutzen. Zu denen, die sich in dem ausgebrochenen Streit als Kritiker Starcks beteiligten, gehörten die kurländische Freifrau und Dichterin Elisa von der Recke²⁹, die diesen bereits in ihrer Cagliostro-Schrift erwähnt hatte und jetzt mit einer ausführlichen Abhandlung unter dem Titel *Etwas wider des Oberhofpredigers Johann August Starck Verteidigungsschrift* (1788) hervortrat.

Auf der Gegenseite Starcks standen auch der Schriftsteller, Radikalaufklärer und Sozialutopist Karl Friedrich Bahrdt, Friedrich Nicolai und andere. Für den Oberhofprediger ergriffen Partei: Johann Georg Schlosser, Christian Garve und Friedrich Heinrich Jacobi, ein Freund Johann Georg Hamanns. Dieser, ein Kritiker der Berliner Aufklärer, hatte nach Kenntnis von Starcks kapitälem *Krypto-Katholizismus* geschrieben: „Wenn Biester sich nicht eine Kugel vor den Kopf schießt, so muß er das Leben lieb haben. Starck ist vollkommen gerechtfertigt... Überhaupt ist seine Unschuld sonnenklar, ausgenommen der eine Punkt des Anti-Berlinismus, den er von jeher will im Herz gehabt haben“³⁰. Und weiter hieß es bei Hamann: „Die Hypothese der Berlinischen Schule kommt mir nicht als ein Märchen vor ... Das Papsttum ist eine Absonderung der menschlichen Natur und des fleischlichen Christentums, oder – eine göttliche Entwicklung des Antichrists durch das menschliche Geschlecht“³¹.

Im März 1788 hat sich Hamann in einem Brief an Jacobi nochmals ausführlicher in dieser Angelegenheit geäußert: „In den hierophantischen Briefen, die 75 herauskamen, wurde der erste Verdacht des Krypto-Katholizismus gegen den Mann in seiner damaligen Lage in meinem Vaterlande gerügt. Was für eine Kluft von Jahren und Revolutionen, bis zum Aufgange der Berlinischen Diana, *prolis Jovis* oder ihres vom Himmel gefallenen Bildes. Jetzt ist der Eifer des

Triumvirats für den Protestantismus ein ebenso großes Mirakul in meinen Augen als des Darmstädter Diktators Zelotypia für die Orthodoxie. In beiden Teilen ein blinder Affekt und politischer *Deus ex machina*. Sie brennen vor ganz ähnlichem Eifer gegen den Katholizismus und sind in ihrem Herzen für ihn ganz brüderlich gleichgesinnt, bekennen sich mit lauter Stimme zur Toleranz, und ihre Werke überschreien ihr Maulbekenntnis durch die Tat. Wer ist imstande, zu diesem Chaos zu sprechen: Es werde Licht! ... Ein Skribler in kleinen Heften, der mit Einfällen und Zweifeln ficht, ist unter der Würde dieses orthodoxen Goliath, es musste ein Triumvirat der Babylonischen Hure sein; nur ein solches war dem aufgeblähten Wanste seines Stolzes angemessen. Ist denn der Definitor wirklich so rein und weiß, wie er sich gekämmt und gewaschen hat?“

Seinem Ärger über das Vorgehen der „Berlinischen Inquisitionsräte“ gegen Starck machte sich auch der Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819) Luft, der in einem Brief an Hamann schrieb: „Ich war geneigt, Starck für unschuldig zu halten; ich freute mich, daß Sie Partei für ihn nahmen ... Ich freute mich dieser Triumphe schon, als mir die Frau von der Recke das Büchlein über Starck sandte – die Art ihrer Kontroverse gefiel mir. Scharf und glimpflich, treffend; keine Ausflüchte suchend, keine Verdrehung ... Die Fakta sind offenbar, und Stark erscheint zum wenigsten als ein doppelzüngiger Gleißner.“³²

Auch dieses Schreiben gab Jacobi Hamann zur Kenntnis, wobei er bemerkte: „Morgen erwarte ich von Leipzig das Büchlein (der Frau von der Recke – E.D.) selbst, es wird mir aber schwerlich von Starck eine schlimmere Idee gegeben, als die ich schon hatte ... Weit auffallender wurde mir die Heuchelei dieses rohen Menschen im zweiten Teil (seiner Verteidigungsschrift – E.D.), wo er alle seine früheren Schriften, sogar die freimütigen Betrachtungen über das Christentum, zu rechtfertigen und mit seiner gegenwärtigen Orthodoxie zu vereinigen bemüht ist. Sein Wüten, dem man es so oft ansieht, daß es ohne wahren Affekt ist, und noch manches andere läßt sich von einem so verständigen und schlaun Manne wie Starck, ohne geheime Ursachen vorauszusetzen, nicht begreifen. So dachte ich, da ich meine Betrachtungen über den frommen Betrug schrieb, in denen ich mich für Starck bloß insofern erklärte, 1. als ich die ganze Geschichte vom einbrechenden Katholizismus für ein Hirngespinnst halte, 2. insofern die gegen Starck gebrauchten Mittel abscheulich sind.“

In der Folge sprach Jacobi sein tiefstes Bedauern Starck gegenüber aus, da gegen Verleumdungen auch der beste und rechtschaffende Mensch nicht gefeit sei: „Jetzt nehmen sie einen Starck, der wahrscheinlich ein harter, ehrgeiziger, planvoller Mensch ist; der soll nun alle seine Torheiten, alle seine Vergehungen beichten oder den Verdacht auf sich sitzen lassen, dass er ein geschorner Pfaffe sei. Letzteres kann er nicht, wenn er nicht mit Weib und Kindern brotlos werden will. – Auch, den tief Gefallenen und immer tiefer Fallenden – nein, Bruder – ich hielte ihn, wenn ich ihn halten könnte, und ließ ihn nicht tiefer fallen, Gott weiß es, es sind nicht Tränen eines alten Weibes, die mich in diesem Augenblick ersticken.“

Hamann zeigte sich von dem Bild, das Jacobi von Starck zeichnete, mehr als befremdet. So schreibt er: „Du scheust Dich nicht, ... meinen ehemaligen Beichtvater ... als einen harten, ehrgeizigen, planvollen, dem Geist nach geschnittenen Maul- und Bauchpaffen zu lästern“. „Wie kannst Du einen sich selbst über Hals und Kopf herunterstürzenden, wie willst Du einen solchen verlorenen Menschen aufhalten? Lege die Feder nieder, schöpfe nur frische, freie Luft und weine über Deine eigene Vision nicht wie ein altes Weib, sondern wie eine würdige Tochter – nicht des Mendelssohnschen, sondern Paulinischen Jerusalems, die unser aller Mutter ist ... Verschleudere nicht all Dein philosophisches Mitleiden zum Besten der Starken, die keinen Arzt nötig haben“³³. Und Hamann schloss seine Ratschläge mit der Mahnung, sich vor den „feindseligen Berlinern“ ebenso zu hüten wie vor deren „orthodoxen und zelotypischen Gegnern“ sowie „literarischen Renommisten“.

Jacobis Meinung von Starck wurde durch Hamanns Intervention zweifelsohne verändert. So hieß es jetzt von dem Oberhofprediger: „Ich habe ihn ungefähr so gefunden, wie ich ihn mir vorgestellt habe, nur ist er jovialischer und leichtsinniger als ich glaubte. Sein Äußeres erweckt eben kein Vertrauen. Alles an ihm ist unstat.“ Wenige Wochen vor seinem Tod, Ende Mai 1788, kam Hamann, in einem an Jacobi gerichteten Schreiben, nochmals auf die debattierte Angelegenheit zu sprechen. Dort hieß es: „Es ist mir lieb, daß Starck sich seines Beichtkinds erinnert, nach 11 Jahren. Aber ich fürchte mich vor seinem luftigen Glimpf und seinem Dialog. Ein witziger Philosoph nennt die Satire *les armes de la mauvaise cause*: Weh ihm, wenn er in der Kunst zu lügen, die Muse und die Nicolaische Pythia aussticht“, was Jacobi mit der Bemerkung quittierte: „Ich kann ohne Betrübnis und Schauer an die Lage und Gemütsverfassung dieses unglücklichen Menschen nicht denken. Gott allein mag es wissen, wie es in seinem Innern aussieht. Wahrscheinlich hat er zu arge Dinge auf sich sitzen und ist noch wirklich zu verwickelt, um auf irgend eine Weise offenherzig sein zu können ... es ist alles, was dieser Mann schreibt, ein Geist, der ihn selbst schlägt.“³⁴

Der Streit dauerte noch mehrere Jahre an und kam erst um 1790 zur Ruhe. Das Resultat war nach allgemeiner Meinung ein Unentschieden. Dabei konnte Starck für sich auf recht bedeutsame Stimmen verweisen.

Johann August Starck war eine schwer zu durchschauende, undurchsichtige, in sich selbst verschlungene Persönlichkeit, in der sich der Zeitgeist eigentümlich widerspiegelte, ein über den Durchschnitt gelehrter Mann, „in allen Teilen der *Historia Veteris et Novi Testamenti* quellenmäßig wohl bewandeter, außerordentlich gewandter Schriftsteller von weitem Blick und oft überraschend klugen Einsichten ohne jede Scheuklappen, dessen Bücher zu lesen eine Erholung bedeuteten. Dabei war er von sich überzeugt, die einzig wahre Aufklärung zu vertreten. In dem ihm zugeschriebenen Buch *Der Weisheit Morgenröte* (1786) hat er, an seine „lieben Brüder Freimäurer“ und sein Publikum gerichtet, eine glänzende Analyse der geistigen Situation seines Zeitalters gegeben: „Habt euch wohl oft darob gewundert, woher all’ die Schwärmereyen kommen, die

neben der hellsten Aufklärung von Seiten der Religion und Philosophie zu unsern Zeiten entstehen. Ist vielleicht unter allen achtzehn Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung kein einziges, in welchem der menschliche Verstand so große Fortschritte gemacht hat, als in dem gegenwärtigen. Ist aber auch keines, in welchem der Glaube ans Wunderbare und an den abgeschmacktesten Unsinn so hoch gestiegen und so allgemein sich ausgebreitet hat, als in diesem. Geht alle Provinzen von Deutschland durch, vom Belt bis zur Donau und die Alpen, von Rhein bis nach Böhmen, und ihr findet allenthalben sehr viele Menschen, die zu den abergläubigsten Schwärmereyen gestimmt sind, nicht bloß unter dem gemeinen Mann, den Unwissenheit immer ans Wunderbare fesselt, sondern unter Gelehrten und Männern vom Stande. Fragt unsere Buchhändler, und noch nie haben Bücher über Alchymie, Geister und Geisterseherei, Magie, geheime Naturlehre, und wie die Rubriken alle heißen, so viel Leser gefunden, so viel Glück gemacht als jetzt. Das zeigt an, daß die Köpfe weit mehr als jemals nach dieser Seite gedreht sind. Ist sehr befremdend in einem Lande wie Deutschland, das so vieler Aufklärung genießt, in welchem man so helle sieht.“ (S. 175)

Von Anfang an verdächtigt, ein heimlicher Jesuit zu sein, hatte sich Starck nicht nur in Königsberg, sondern ebenso in Mitau zahlreiche Feinde zugezogen, wozu sein herrisches Auftreten nicht wenig beitrug. Zu denen, deren scharfe Gegnerschaft er zu spüren bekam, gehörte auch Elisa von der Recke. Hierbei mag auch von Belang gewesen sein, dass der Professor, der Mitau bereits 1781 verließ, dort nicht gegen Cagliostros Schwindeleien aufgetreten war und sich zudem mit mehreren kurländischen Adligen angelegt hatte. So wurde Starck bald der Komplizenschaft mit Cagliostro bezichtigt und als geheimer Emissär von Dunkelmännern und Exzentrikern denunziert. Elisa, deren Mentor Starck einst war, übernahm nun die Aufgabe, diesen auszuforschen, um eine Klärung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe herbeizuführen. In diesem Zusammenhang wies Starck seine von der kurländischen Freifrau vorgebrachte Gleichsetzung mit Cagliostro auf das Entschiedenste zurück.

Die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Mitauer Philosophieprofessor wurde in Kurland mit aller Vehemenz geführt. Wie in solchen Fällen üblich, bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine den Darmstädter Oberhofprediger verteidigte, die andere ihn der vorgeworfenen Schandthaten für schuldig hielt. Schlüssige Beweise für ihre Stellungnahmen vermochte jedoch keine der beiden Seiten vorzubringen. Starck selbst gelang es, Herzog Peter Biron von Kurland, mit dem dessen Schwägerin Elisa auf schlechtem Fuß stand, zu einer Art Ehrenrettung zu veranlassen, die er im Verlauf des Streits mehrmals ins Feld führte. Auf ihren Reisen durch die deutschen Lande wurde Elisa von der Recke nun auch vom Ausland her mehrmals aufgefordert, ihre Feder auch gegen Doktor Starck, den vermeintlichen Emissär der Dunkelmänner und Haupt einer einflussreichen Geheimgesellschaft, zu richten. Es waren ihre Berliner Freunde, die sich mächtig ins Zeug legten, um Starcks wirklichen Standpunkt in den vor sich gehenden geistigen Auseinandersetzungen bloßzulegen.

Bereits in ihrer Cagliostro-Enthüllungsschrift vom Jahre 1787 hatte Elisa auf die eifertigen Warnungen vor Starck verwiesen, der in Mitau als ein Abgesandter des bösen Prinzipiums, als ein Nekromantist galt, der von seinen Oberen ausgesandt worden sei, um verborgene magische Schätze zu heben. Bei dieser Gelegenheit war von Elisa freilich noch angemerkt worden: „Hat Herr Doktor Starck die Glieder seiner geheimen Gesellschaft mit hohen Erwartungen hingehalten und seine Vorspiegelungen nicht erfüllt, so werden diese vielleicht auch hierdurch aufmerksamer auf seinen Gang und seine Lehren werden. Hat er hingegen nichts Mystisches, nichts Magisches gelehrt, keine hohen Erwartungen von übernatürlichen Kräften und Verbindungen in seinen Schülern erregt, nun so kann ihm dies hier von Cagliostro angeführte Zeugnis keinen Schaden tun, weil alsdann keiner von denen mit ihm Verbundenen zwischen ihm und Cagliostro eine Parallele ziehen wird.“³⁵ Starck selbst bezeichnete den Wundermann als einen schwarzen Magiker. Die kurländische Freifrau forderte Doktor Starck jetzt auf, offen zu erklären, ob er betrogen worden sei, wenn nicht, sollte er seine Verirrungen mit derselben Offenherzigkeit darlegen.³⁶

Als Elisa dies schrieb, war Starck mit der *Berlinischen Monatschrift* in einen Prozess verwickelt, der auf seine Klage beim Berliner Kammergericht zurückging. Es war dies die Zeit, als er sein umfängliches Werk über den *Krypto-Katholizismus* verfasste, in dem er die „Krankheit“ der *Jesuitenriechelei* und seine Gegner und Feinde in die Schranken zu weisen suchte. Dabei machte er besonders Front gegen die ihm von den Berlinern gegönnte „Pressfreiheit“, die er *Pressfrehheit* nannte. Er erhob gegen sie den Vorwurf, mit der *Toleranz* zu prahlen, ohne diese wirklich auszuüben. Gleichzeitig wehrte er sich gegen die *Verdrehungen*, *Sophistereien* und *Verschwärzungen*, seines vielseitigen Werkes über den *Krypto-Katholizismus*. So hatten die Berliner von einem „wütigen Buch“ gesprochen, „das an giftiger, keuchender Wut und an verächtlichen Ränken einer aufs äußerste getriebenen Rachsucht schwerlich seines gleichen hat“. An einer anderen Stelle hieß es gegen Starck gerichtet: „Wir haben eigentlich keine Lust, seine zwei korpulenten Bände zu besprechen oder an diesem Augiasstall zu arbeiten, stellen aber doch fest: 1. Er verteidigt sich nicht, sondern beschimpft und verdächtigt andere. 2. Besonders verdächtigt er Fürsten und beschuldigt seine Gegner, schlechte Christen zu sein. 3. Er leugnet alle Angaben über bedenkliches Vorgehen der Katholiken.“

Starck hatte bei seiner Klage gegen die Berliner Widersacher alle Register gezogen, aber verloren. Der Hauptangriff, bei dem Elisa von der Recke ihre Berliner Freunde unterstützte, war gegen den nunmehrigen Oberhofprediger Starck als den vermeintlichen heimlichen Katholiken und Jesuiten gerichtet. Dabei zogen diese Starcks frühere Verbindungen zu Schrepfer ans Licht und geißelten Starcks Praktiken und Prahlereien von seinem in Mitau verborgenen Schatz maurerischer Geheimschriften.

Was Elisa von der Recke betraf, so äußerte Starck sein Bedauern über die Art, wie die Berliner sich ihrer in unwürdiger Weise bedienten. Gleichzeitig zeigte er sich betrübt, dass er von ihr mit Cagliostro auf eine Stufe gestellt wer-

de. Ihre Verurteilung des Schwindlers fand Starcks Zustimmung. Unverständnis zeigte dieser jedoch im Hinblick auf Elisas Gesinnungswandel: von der *Geisterseherei* zur *Gespensterseherei* und *Jesuitenriechelei*. Eine Verbindung oder einen Vergleich seiner Person mit Cagliostro stellte er grundsätzlich in Abrede. Dieser sei nach der Meinung von Starck nichts weiter als ein gescheiter *Chevalier d' Industrie*, der auf *eigene* Rechnung und nicht auf Rechnung der *Jesuiten* agiert habe.

An der persönlichen Ehrenhaftigkeit Elisas von der Recke hielt er fest, hatte er sie doch an ihrem Krankenbett besucht und in der ersten Zeit auch Briefe mit ihr gewechselt. Elisa selbst hat sich, wie sie berichtet, auf dem Krankenbett Starcks „korpulente Bände“ über den *Krypto-Katholizismus* kommen lassen und eine längere Besprechung diktiert, die zu einer umfänglichen Entgegnung wurde. In dieser mit *Etwas über des Herrn Oberhofpredigers Starck Verteidigungsschrift* (1788) betitelten Werk vermerkte sie im Vorbericht an den Verleger Friedrich Nicolai, es sei ihr Vorsatz gewesen, „die wenigen Tage, die ich vielleicht zu leben habe, darauf zu verwenden, meine Zeitgenossen vor Abwegen zu warnen, die zum Verderben leiten, und die wahre Moralität und dauerhafte Glückseligkeit der Menschen zernichten.“ Dabei bat sie ihren Freund und Verleger Nicolai um raschen Druck ihres Manuskripts, „denn ich wünsche nicht, dass die Irrtümer, die Herr Starck in seiner Verteidigungsschrift ausgesät hat, zu stark Wurzel fassen. Disteln und Dornen müssen beizeiten ausgerissen werden, auf dass der gute Samen nicht ersticke, denn wenn Magie, Mystik, Swedenborgisches Evangelium und Starcks klerikalische Maurerei überhand nahmen, so werden wir, statt durch Christentum glücklich zu sein, bald wieder unterm Priestertum seufzen.“³⁷

Freifrau von der Recke wies in ihrer Schrift über Starck erneut und in aller Ausführlichkeit darauf hin, dass dieser noch vor seiner Berufung nach Mitau in Kurland bereits als ein „sehr gelehrter Mann“ und „großer Freimaurer“ galt und auch sie zu denjenigen gehörte, die sich freuten, „dass mein Vaterland einen so echten Freimaurer in sich schließen sollte.“ Es war seine „hinreißende Beredsamkeit“, die in starkem Maße auf ihre „Seele“ wirkte. Durch seine Erzählungen und Schilderungen „hat Herr Oberhofprediger in mancher guten Seele den Hang zur Geisterseherei unendlich vermehrt, und ich muß gestehen, mir selbst flößte er damals dadurch die größte Verehrung für sich ein“. Starck habe die Huldigungen der kurländischen Oberen entgegengenommen und diese in ihrem Irrglauben bestärkt. „Auch mich“, so heißt es zusammenfassend in ihrer Schrift, „führte Herr D. Starck durch seine Geistergeschichten länger irre und machte mich gegen die Vorstellungen meiner weisen Freunde dawider eine Weile taub, weil ich auf die magischen Geheimnisse, die er als ein geistlicher Maçon, als ein vornehmer Kleriker nach der damaligen allgemeinen Meinung, besitzen sollte, größten Wert setzte und mich daher auf seine Autorität stützte.“³⁸ Sie bedauert, dass Starck bei der Verteidigung seiner Auffassungen nicht den Verdacht ausgeräumt habe, mit seinen Schriften und Handlungen die Schwärmerei weiter befördert zu haben. Elisa von der Recke forderte ihn daher nochmals auf³⁹, den

Nachweis für die Wahrheit seiner Aussagen zu führen; falls sie ihm Unrecht getan habe, wolle sie ihn gern wieder für ehrlich und redlich erklären.⁴⁰

Im Zuge der Starck-Diskussion waren der Kurländer in eine merkwürdige Lage geraten. Ohne sich offen gegen Starck zu erklären, bemächtigten sich ihre maurerischen Oberen durch einen Gewaltstreich der sie kompromittierenden Papiere, die Starck noch in Mitau aufbewahrte. So hatten sie den Akademieprofessor vor seiner Abreise etliche als geheim geltende Dokumente abgenommen, wobei sich herausstellte, dass dieser die für ihn wichtigsten Unterlagen bereits nach Deutschland transportiert hatte. Elisa mißbilligte zwar den Überfall auf Starck, sah jedoch in diesem Akt gleichzeitig einen Beweis für die Gefährlichkeit dieses Mannes.

Starck selbst zog im Anschluss an seine große Streitschrift über den *Krypto-Katholizismus* von 1787/88 nun auch nochmals eigens gegen das wider ihn gerichtete Pasquill Elisas *Etwas über Starck* von 1788 zu Felde und nahm bald darauf auch deren Verteidiger, den Buchhändler Nicolai und den kurländischen Geistlichen Karl Dietrich Wehrt, in gesonderten Schriften aufs Korn, in denen er der Freifrau von der Recke jede Sachkenntnis aberkannte und anriet, ihre „törischte Eitelkeit als Schriftstellerin“ abzulegen. Wehrt wurde schließlich von Starck als Spion, Ignorant, Lügenpastor, Tropf, frecher Betrüger sowie elender und niederträchtiger Bösewicht gänzlich desavoiert.⁴¹

Es war ein wahres Kesseltreiben, das gegen die vermeintlichen *Krypto-Katholiken* inszeniert wurde. Dass man in dem ausbrechenden Streit Protestantismus und Aufklärung auf der einen und Altgläubigkeit, Katholizismus und Jesuitismus auf der anderen Seite in Frontstellung gegeneinander brachte, erwies sich als verhängnisvoll. Johann August Starck hatte bereits in seinen Frühschriften immer wieder das ausschließliche Recht der Landesherren zu Neuerungen auch auf kirchlichem Gebiet betont, wodurch die Aufklärer ihres Rechts auf Reformen und Neuerungen in Gesellschaft und Staat beraubt sowie politischer Aufwiegung und staatsfeindlicher Umtriebe verdächtigt wurden.

Bereits zur Beginn der Kampagne hatte Starck im *Saint-Nicaise* den Tempelherrenorden mitsamt seinen fürstlichen Oberen scharf angegriffen und der Lächerlichkeit preisgegeben.⁴² In seiner kaum verschlüsselten Enthüllungsschrift prangerte er zugleich die prominenten Freimaurer Hund, Schubart und den Rosenkreuzer Johann Georg Schrepfer als Hochstapler, Scharlatan und Lügner an. Ebenso erteilte er dem Verfasser des gegen ihn gerichteten mehrteiligen *Anti-Saint-Nicaise* aus der Feder von Christian Friedrich Kessler, genannt von Sprengseysen, der zu den führenden Persönlichkeiten der Strikten Observanz gehörte, die gebührende Abfuhr. Jedoch wichtiger als die Resultate der Auseinandersetzung mit Kessler-Sprengseysen waren die Ergebnisse, die Starck aus dem Krypto-Katholizismus-Streit zog.⁴³ So wettete er in mehreren religionsgeschichtlichen Studien gegen die Aufnahme von Juden und Frauen in die Freimaurerlogen und rechnete mit den Berliner Aufklärern, den *Zionswächtern*, ab, die „reißende Ungeheuer“ seien, „für die der Name Protestantismus nur als

Maske dient, um darunter ihre das Christentum zerstörenden Grundsätze zu vereinigen“.

Im Zusammenhang damit pries Starck den Katholizismus als unvergleichbar besser als die Lehren der „neuen Zionswächter“ und enthüllte gleichzeitig den direkten Zusammenhang von aufklärerischen und konservativen Komplettphantasien, worauf bereits Hamann hingewiesen hatte.⁴⁴ Mit seiner 1784 erfolgten Warnung vor einem „naturalistischen Complot“ stand Starck freilich nicht allein da, waren doch auch zahlreiche Enthüllungsschriften erschienen, die einer „illuminatischen Verschwörung“ das Wort redeten, verfasst von Joseph Marius von Babo, Karl von Eckhartshausen und Mitarbeitern der späteren Zeitschrift *Eudämonia*, wie Ernst August Anton von Göchhausen, Leopold Alois Hoffmann, Ludwig Adolf Christian von Grolman und anderen.⁴⁵ Auffällig dabei war, dass Johann August Starck sich offensichtlich zunächst nicht an den zahllosen Einzelschlägen und vermessen-unmoralischen Konstruktionen beteiligte, sondern diese bereitwillig seinem antiilluminatischen Freund und Agitator Grolman⁴⁶ überließ.

Am Ausgang des 18. Jahrhunderts hatte ein weitverbreiteter Glaube an die *Revolution als Verschwörung*⁴⁷ um sich gegriffen, eine Anschauung, die den Ausbruch der Französischen Revolution und die Ausbreitung ihrer Ideen in Europa als das Werk einer kleinen Gruppe von Verschwörern hinzustellen suchte. Hierbei handelte es sich um eine differenzierte, konservative Komplottheorie von internationalem Ausmaß, die eine einfache Erklärung für die Bedeutung des Status quo in Europa enthielt. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehörten der französische Jesuit Augustin Barruel (1741-1820), der schottische Wissenschaftler John Robison (1739-1805) und Johann August Starck. Alle drei übten auf die konservativen Kreise in Deutschland großen Einfluss aus. Barruels und Robisons Arbeiten wurden sofort ins Deutsche übersetzt, und Starck gehörte zu den meist gelesenen deutschen politischen Schriftstellern seiner Zeit.

Barruel, Sohn eines französischen Beamten, 1765 aus Frankreich nach Deutschland geflohen, 1773 nach Paris zurückgekehrt, gewann dort als Schriftsteller bald literarischen Ruhm. In den ersten Jahren der Revolution betätigte er sich als Herausgeber des *Journal ecclésiastique* (1788-1792), bis er angesichts der Jakobinerherrschaft nach England fliehen musste, wo er sein berühmtes gewordenes vierbändiges Werk *Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme* (London 1797/98), eines der meistgelesenen Bücher seiner Zeit, verfasste. In seiner großen Darstellung beschrieb er drei aufeinander folgende Phasen der weltweiten Verschwörung, die in der Revolution gipfelten, die durch die französischen Aufklärungsdenker, die *philosophes*, hervorgerufen wurden, die sich gegen das Christentum wandten; durch die *Freimaurer*, die auch die Monarchie angriffen, und durch die *Illuminaten*, die jedwede Art von Religion, Regierung und Gesellschaftsordnung, einschließlich des Privateigentums, ablehnten. Am Schlechtesten kam dabei die Freimaurerei weg, die Barruel in furchteinflößenden Bildern und phantastischen Genealogien darstellte. Daran nahm sogar Starck Anstoß, der ansonsten mit dessen Ansichten weitgehend übereinstimmte.

So ließ Starck verlauten: „Allein bei dem allen hat Barruel in sehr vielen und wichtigen Stücken sich gar sehr geirrt, hat mehr dasjenige, was er einmal schon herausgesetzt hatte, daß es in dem Orden liegen müsse, in denselben hineingetragen, als daraus hergeleitet, hat zu leicht vom Einzelnen aufs Allgemeine geschlossen, hat ganz neue falsche erdichtete Gründe für alte und echte Dokumente des Ordens gehalten, hat überhaupt die Sachen übertrieben, ‚weil – er sie nicht gekannt hat‘.“⁴⁸ Ungeachtet des Spotts, den Barruels phantasie- reich- fehlerhafte Darstellung bei seinen französischen und deutschen Kritikern hervorrief, fanden sich überall in Europa leichtgläubige konservative Gemüter, die sich von dem Werk angezogen fühlten.

Robinsons Werk⁴⁹ war weit kürzer gehalten als die enzyklopädisch angelegte Darstellung Barruels. Der Verfasser lehrte als Professor Naturphilosophie an der Universität Edinburgh und amtierte gleichzeitig als Sekretär der *Royal Society*. Er stand in gutem Ruf, und einer seiner Verteidiger nannte ihn „einen der größten Mathematiker seiner Zeit“. Für James Watt war er überhaupt „der Mann mit dem klarsten Kopf“. Robinson unterschied sich von Barruel und Starck durch seine liberale Gesinnung. Er verabscheute Radikalismus und Verschwörung, war jedoch ein Gegner von Monarchie und religiösem Obskurantismus. Sowohl Robinson als auch Barruels Leben unterschied sich sehr von dem Starcks.

Ein gravierendes Merkmal von Starcks Wirken bestand darin, dass es ihm gelang, sieben deutsche Landesfürsten für seine Sache zu gewinnen: Carl Wilhelm von Nassau, Friedrich von Braunschweig, Carl und Georg von Mecklenburg-Strelitz, Ludwig Georg Karl, Georg Carl und Ludwig von Hessen-Darmstadt. Der Letztgenannte hatte Starck 1781 zum Oberhofprediger berufen und ihn zeitlebens unter seine Protektion gestellt. Starcks Leistungen und Talente müssen wohl ansehnlich gewesen sein, erlaubten sie diesem doch, völlig ungezwungen sich auch in exklusiver fürstlicher Umgebung zu bewegen. Wenig durchsichtig ist dabei jedoch Starcks Wirken als lutherischer Pfarrer geblieben.

Über die *Verschwörungstheorie* und den *aufklärerischen Philosophismus* hat sich Starck in zahlreichen Artikeln ausgelassen, die in der *Eudämonia* und im Wiener *Magazin der Kunst und Literatur* erschienen sind.⁵⁰ Es war die Französische Revolution, die die Doppelexistenz und Zwiespältigkeit des Theologen und freimaurerischen „Klerikers“ sichtbar machte, hinter denen sich das öffentliche Bild des konservativen Kritikers und kompetenten Exegeten der Irrwege der europäischen Hochgradmairerei verbarg. In publizistischer „Arbeitsteilung“ mit Grolman und anderen Mitgliedern der *Gesellschaft patriotischer Gelehrter*⁵¹ behandelte Starck in seinen Artikelserien insbesondere jene ideen- und kirchengeschichtlichen Themen, die bislang bei ihm zu kurz gekommen waren. Seine *Geschichte der neuen Androgynen*⁵², wie er sie nannte, die in Form von Briefen, Studien und Besprechungen erschienen, stellten von ihrer Anlage und ihres Duktus her bereits Vorstudien zu seinem in Vorbereitung befindlichen Hauptwerk *Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert*⁵³ dar. Dabei kam er auch nochmals auf den Krypto-Katholizismus-Streit und die „Anschwärzoperationen“

zurück, „in denen sich die Herren Biester, Nicolai, Bode, Knigge, Leuchsenring, Glanzberg und Konsorten rühmlichst hervorgehoben haben“. Indes, es sollte sich zeigen, dass die Wiederaufnahme der verflossenen Polemik sich störend auf seine weit anspruchsvollere Antirevolutionspropaganda auswirkte und seine Kräfte überstieg. Starck schien sich bewusst zu sein, dass die weit umfassendere, „allgemeine und nachteilige Umwälzung“ von Staat und Gesellschaft von den „Schwingfedern“ der Revolution verursacht worden sei und auch die „Allgewalt“ der Literatur und der öffentlichen Meinung davon bestimmt werde.⁵⁴

Diese Grundkonzeption bildete den Ausgangspunkt von Starcks Antirevolutionspropaganda und „philosophischer Conjurat[i]on“. Diese stellte zugleich den wichtigsten Beitrag dar, den der Oberhofprediger zum *Anti-Revolution-Journal*⁵⁵ leistete und unter dem Titel *Die Hyberboliden oder der Triumph der Philosophie* veröffentlicht wurde. Wenig später ließ Starck in der *Eudämonia* auch eine völlig umgearbeitete Neufassung der *Androgynen* erscheinen, die eine gründliche Revision der bisherigen publizistischen Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution beinhaltete. In ihr rechnete er ausführlich und in aller Schärfe mit den französischen *philosophes* ab, von denen er drei der „gefährlichsten Parteien“ namhaft machte: die „Voltaireische Rotte“, die „Rousseausche Sekte“ und die „Ökonomisten“, deren Repräsentanten er als Persönlichkeiten auf das Größte abqualifizierte.⁵⁶ 1797/98 lag bereits der erste Teil seines zweiten Werkes nahezu fertig vor, der 1803 anonym unter dem Titel *Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert* erschien.

Im Unterschied zu den französischen Verhältnissen hatte sich Starck über die Zustände in den deutschen Landen weit kürzer ausgelassen. Hier sah es, wie der Verfasser wissen ließ, jedoch weit schlimmer aus als in Frankreich. So gäbe es in Deutschland weit mehr Toleranz gegenüber umstürzlerischen und gottlosen Schriften, und die Umtriebe der Geheimgesellschaft der Illuminaten übe noch immer einen bedeutenden Einfluss aus. Der selbstzufriedene Glaube einiger Landesherrn, das Beispiel der Französischen Revolution würde auf die deutschen Umstürzler abschreckend wirken, offenbare leider nur Unverständnis und vermöge keine Perspektive aufzuzeigen, wie man sich vor der Revolution schützen könne. Die einzige Hoffnung liege daher allein in der unnachgiebigen und weitsichtigen Politik der Fürstenschaft. Diese müsse endlich damit aufhören, die radikalen Intellektuellen durch milde Herrschaft zu beschwichtigen und an deren Stelle eine strenge Zensur gegen alle subversiven Schriften einführen. Die Fürsten müssten daher alles daransetzen, die *geoffenbarte Religion* zu bewahren, ohne die kein Staat bestehen könne. Man müsse das Erziehungssystem auf die biblische Maxime „wo aber Obrigkeit ist, da ist sie von Gott verordnet“, gründen. Schließlich müsse man die geheimen Gesellschaften unbarmherzig verbieten, die harmlosen *Maurer* unter Polizeiaufsicht stellen und vor pervertiertem Missbrauch beschützen.⁵⁷

Bei der zweibändigen Darstellung *Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert* vom Jahre 1803⁵⁸ handelt es sich um das Hauptwerk Starcks aus seiner letzten Schaffensperiode. In ihm schildert der Verfasser ausführlich die Verfol-

gungen der Jesuiten, beschreibt den *Philosophismus* und die mit ihm verbundene Freimaurerei, die, von den Illuminaten verführt, zur Quelle von Revolutionen und allgemeinen Zerrüttungen wurde. Die Säkularisation der Kirchengüter wird als Raub und Frevel hingestellt und an die Landesfürsten, deren Throne durch den Philosophismus ins Wanken gekommen seien, appelliert, zweckmäßigere und nachdrücklichere Vorkehrungen in Sachen Religion, Erziehung, Schriftstellerei und Geheimgesellschaften zu ergreifen. Diese Anschauungen Starcks standen nicht vereinzelt da, sondern es war ein ganzes Lager, das gegen die Freimaurerei Front machte. Die als Opposition aufgetretene Bewegung erfasste weite Teile der Welt, als deren führende Kräfte vor allem Katholiken, meist französische Emigranten, in Erscheinung traten.

Starcks *Triumph der Philosophie* stellt die brillante Darstellung einer unhaltbaren These dar. Sie leidet an einer untauglichen Naivität, wie sie für die *Verschwörungsschriftsteller* kennzeichnend war. Die Versuche der Forschung, hinter den Ereignissen von 1789 eine *Philosophen-Verschwörung* kenntlich zu machen, sind seit jeher an dem fehlenden Beweismaterial gescheitert. Was Starcks Werk angeht, so hat sein Verfasser nicht definiert, was er unter dem programmatisch gebrauchten Begriff *Philosophie* versteht. Die Gedankenwelt, die sich darin offenbarte erwies sich noch völlig auf die vom *Ancien Regime* geprägte Gesellschafts- und Staatsphilosophie fixiert und schätzte selbst die Möglichkeiten für die Errichtung einer unter säkularisierten Verhältnissen geordneten und stabilen Welt viel zu gering ein. Daraus resultierte auch, dass sich Starck zeitlebens aus intellektueller Halsstarrigkeit der Einsicht vom Untergang der alten Welt verschloss und noch an der Schwelle der Moderne mit geradezu abstrusen und grotesken Zügen behafteten Ideen aufwartete.

Ludwig Adolf Christian von Grolman

Der Gießener Regierungsdirektor Ludwig Adolf Christian von Grolman (1741-1809)⁵⁹ gilt in der neueren Forschung als reaktionär-konservativer Publizist und Wegbereiter der *Verschwörungstheorie*. Sein in einem verästelten System von anonymen Querverweisen, verdeckten Selbstreferenzen, Autorrezensionen sowie Mitteilungen und Anzeigen, aber auch voluminösen Schriften ist in den Arbeiten von Rolf Haaser⁶⁰ bereits weitgehend entschlüsselt und für die Forschung aufbereitet worden. Die von Grolman bevorzugte Art und Weise diente der Aushorchung der zu seiner Zeit tätigen Geheimgesellschaften für einen von ihm dominierten, im Untergrund arbeitenden Verschwörerverband, zu dessen Merkmalen auch die Selbstverschleierungstaktik gehörte.

Zu den wichtigsten Arbeiten im Rahmen seiner anti-aufklärerischen Strategie und diffamierenden Kampagne gegen seine politischen Gegner rechnen die Werke *Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo im Illuminatenorden*⁶¹ und *Endliches Schicksal des Freimaurerordens, in einer Schlußrede gesprochen von Br^{xx}, vormals Redner der Loge zu xxx am Tage ihrer Aufklärung*⁶². Beide Schriften zeugen von Grolmans subversiver publizistischer Tätigkeit, deren Ab-

sicht darin bestand, jegliche oppositionelle und kritische Haltung gegen Staat und Kirche im Keime zu ersticken. Mit der Schrift *Endliches Schicksal* sollte vor allem in Freimaurerkreisen eine Art von Selbstaufopferungshysterie und Panik entfacht werden. An der Abfassung der zweiten Schrift waren wohl auch Mitarbeiter beteiligt, zu denen der Giessener Pädagoge und Universitätsprofessor Heinrich Martin Gottfried Köster (1734-1802) zählte, der Herausgeber der konservativen theologischen und politisch-religiösen Zeitschrift *Die neuesten Religionsbegebenheiten* (1777-1796). In die Reihe dieser Beiträge, die wohl von Grolman verfasst wurden, gehören auch die *Nachrichten von einem unsichtbaren Bunde*⁶³, die bereits das Bindeglied zu der neuen *Eudämonia*⁶⁴ darstellten.

Grolman wusste Kösters *Neueste Religionsbegebenheiten* somit bereits für seine gegenauflärerische Publizistik zu nutzen, noch bevor es ihm gelungen war, als Initiator und Mitherausgeber der *Eudämonia*, des bedeutendsten radikal-konservativen Organs in Deutschland zur Zeit der Französischen Revolution, führend in Erscheinung zu treten. Bereits als Schüler unter dem Einfluss Professor Benners stehend, des großen Gegenspielers Bahrdts, Jurastudent in Gießen und Göttingen, war Grolman unmittelbar mit den ausgedehnten Aufgaben der kaiserlichen Reichskammergerichtsvisitation in Wetzlar betraut worden. Als die Regierung in Darmstadt an die Untersuchung der großen Studentenunruhen von 1776 und 1777 schritt, wirkte er auch als Mitglied der Untersuchungskommission bei der Aufklärung der Vorgänge mit. Zur selben Zeit in Wetzlar in den Illuminatenorden eingetreten, erforschte er insgeheim die Zielsetzungen des Bundes in der Absicht, die erzielten Erkenntnisse zur Beschleunigung seiner Karriere zu nutzen. Hierbei fand er Unterstützung bei dem Darmstädter Oberhofprediger Johann August Starck, der den Einfluss der Illuminaten in Hessen-Darmstadt zurückzudrängen und seinen eigenen Einfluss auf den Erbprinzen Ludwig zu verstärken suchte. Für Starck wurde Grolman mit seinen Kontakten zu den Illuminaten ein wichtiges Werkzeug und dieser seinerseits setzte alles daran, seinen geistigen Mentor und neuen Freund nach Kräften zu unterstützen, in der Hoffnung, mit dessen Zuspruch ein Ministeramt in Darmstadt zu erhalten. Wie sich zeigen sollte, war mit dem militanten Grolman der deutschen Aufklärung ein gefährlicher Gegner erwachsen, der immer mehr zum *Obskurantismus* neigte. Bereits 1779 hatte sich Grolman als Wortführer des Giessener Konsistoriums an die Regierung in Darmstadt mit der Forderung gewandt, die dortigen Buchhändler und Verleger zu überwachen.

Ludwig Adolf Christian von Grolman⁶⁵ wurde als Sohn des Darmstädter Konsistorialrats Johann Dethmar Grolman geboren und in Gießen evangelisch-lutherisch getauft. Nach Hauslehrerunterricht besuchte er als Elfjähriger das benachbarte *Pädagog* und mit fünfzehn Jahren die Universität seiner Geburtsstadt, um Rechtswissenschaften zu studieren. Über seinen dortigen Aufenthalt ist nichts bekannt. 1763 wechselte er nach Göttingen, wo die Voraussetzungen für die berufliche Karriere weit besser waren. Bedeutungsvoll für seinen Weg als

Freimaurer und Schriftsteller sollte für Grolman seine Begegnung mit Johann August Starck werden, zu der es wohl bereits in Göttingen kam.

Nach Abschluss des Studiums im August 1764 nahm die Loge *Georg* zu Hannover Grolman in ihre Reihen auf. Kurz vorher war es ihm gelungen, auch das erforderliche Praktikum am höchsten deutschen Reichskammergericht in Wetzlar mit Erfolg zu absolvieren. 1767 wurde er als Hessen-Darmstädtischer Assessor in Gießen zum Besuch des Reichskammergerichts in Wetzlar abgeordnet und 1769 zum Regierungsrat befördert. Zwischen 1772 und 1777 fungierte Grolman als Subdelegierter bei der Kaiserlichen Visitation des Reichskammergerichts in Wetzlar. 1775 war er auch Legationsrat geworden. Während der Studentenunruhen 1776 und 1778 an der Universität Gießen in die dortige Untersuchungskommission berufen, führte er fürstliche Aufträge aus. Nach der Gründung der Loge *Joseph zu den drei Helmen* als Filialloge der Mainzer Loge Ende 1767 in Wetzlar trat Grolman seit 1768 mit Namen *a cancro aureo* als Mitglied der *Strikten Observanz* und Dekan mit dem Titel eines Großkomturs in Erscheinung. Zu Beginn der achtziger Jahre befand er sich bereits im Zentrum des Illuminatenordens und verrichtete wichtige Aufträge in mehreren Logen.

Es war dies die Zeit, als der Jurist Grolman sichtbar als Aufklärer, Freimaurer und Angehöriger der Strikten Observanz in enge Verbindung zu Johann August Starck und dessen *Klerikat* trat, sich als Mitglied im Geheimbund der Illuminaten betätigte, mit dem *Eklektischen Bund*, der Loge zu Gießen, den Gold- und Rosenkreuzern Beziehungen unterhielt und mit Friedrich Nicolai und Karl Friedrich Bahrdt im Streit lag. Als Gegenaufklärer und Konservativer war Grolman auch in die Auseinandersetzungen um den Studentenorden *Schwarze Brüder*, die Zeitschrift *Eudämonia* und die sogenannte *Verschwörungstheorie* verwickelt. Gleichzeitig amtierte er in Gießen als Konsistorialrat und wenig später als Regierungsdirektor, 1782 war er unter dem Namen *Gratianus* Präfekt der Illuminaten in Darmstadt, dessen entschiedener Gegner er nach seiner Trennung von ihnen werden sollte.

Die Doppelrolle, die Grolman als Mitglied der Illuminaten spielte, hat der von ihm verfolgte Jurist und Gießener Privatdozent Johann Ludwig Justus Greineisen (1751-1839) unter Berufung auf Knigge in seiner Schrift *Eine Geschichte politischer Verketzerungssucht in Deutschland im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts*⁶⁶ angeprangert, in der es hieß: „Der Schuft Grolman hielt es mit dem Tempelsystem, solange dies in hohem Ansehn war. Nachher blieb er ein heimlicher Anhänger des Jesuiten Starck.“ Wie Greineisen wissen ließ, hielt Knigge Grolman-*Gratianus* für einen „frömmelnden Heuchler“, einen „Spion“ und „Schurken“ und warnte vor dessen weiterer Verwendung als Illuminat. Ungeachtet seiner schriftlich erklärten Verschwiegenheit hat Grolman „diesen Eid als Schurke gebrochen.“⁶⁷

An Grolmans Aktivitäten im Illuminatenbund schloss sich eine enge Gemeinschaft mit Starck, die durch den sogenannten *Krypro-Katholizismus-Streit* gekennzeichnet war. Es war wohl Zimmermann, der den zaghaften Starck veranlasste, einen Injurienprozess gegen die Berliner Aufklärer Friedrich Gedike, Jo-

hann Biester und Friedrich Nicolai⁶⁸ anzustrengen, der freilich für den Darmstädter Oberhofprediger ungeachtet der Unterstützung durch seinen Rechtsbeistand Grolman negativ ausgehen sollte. So hatte Grolman neben mehreren Einzelveröffentlichungen ein mehrteiliges anonymes Pamphlet gegen die Berliner unter dem Titel *Nicolai, Gedike und Biester in gefälligen Portionen dem Publikum vorgesetzt*. 6 Portionen, veröffentlicht⁶⁹. Mit diesem Werk korrespondierten gleichzeitig verschiedene von und über Starck in Kösters *Neuesten Religionsbegebenheiten* erschienene Besprechungen, die wohl auch von Grolman stammten.⁷⁰ Gleichzeitig mischte sich Grolman in den Streit ein, der in Kurland bei einigen Edelleuten entfacht wurde, der mit Starcks dortigem Aufenthalt zusammenhing.⁷¹ Wenig später, im Zusammenhang mit der bevorstehenden Gründung der Zeitschrift *Eudämonia*, warnte Grolman davor, nicht den falschen „philanthropischen Revolutions- Erziehungs-Sünden“ zu verfallen, machte doch gleichermaßen sein Wiener Gesinnungsgenosse Leopold Alois Hoffmann (1759-1801) die „Philanthropisten, Weltverbesserer, Kosmopoliten, Revolutionsräte, Schöngeister und Freiheitshelden aller Arten“ mitsamt den Illuminaten für „Volksaufwiegelung und Revolution“⁷² verantwortlich. In seiner Auseinandersetzung mit dem Philanthropismus warf Grolman deren Anhängern *illuminatische Machenschaften* vor und brachte diese zu Unrecht mit den Jakobinern in Verbindung. Wie er, sah zu diesem Zeitpunkt freilich auch ein Mann wie August Ludwig Schlözer in den *Philanthropinen* Stützpunkte und Brutstätten des Illuminatismus.

Grolman war ein Mann von beachtlicher Energie, dem alle Mittel zur Erreichung seiner Ziele recht waren. Verbunden mit Ehrgeiz und Eitelkeit vermochte er seinen Gegnern hart zuzusetzen. In heiklen Lagen, in die er sich meist selbst brachte, vermochte er nicht immer die Kontrolle über sich zu behaupten. Ebenso waren die Urteile, die er abgab, häufig nicht frei von Widersprüchen. So gab er, der mit Vehemenz die sogenannte Verschwörungstheorie vertrat, in einem Brief an Zimmermann vom 6. Oktober 1794 zu erkennen, dass er nicht daran glaube, es seien die Illuminaten gewesen, die bei der Auslösung der Französischen Revolution eine Rolle gespielt hätten.⁷³

Als konservativer Denker, Staatsbeamter und loyaler Fürstendiener bewegte sich Grolman zeitlebens im Rahmen der alten Ordnung.⁷⁴ Als Weltanschauungsmodell diente ihm der *Naturalismus*. Diese Lehre suchte Welt, Weltanschauung, Menschen und Leben der Gesellschaft auf naturhafte Ursachen zurückzuführen. Nach ihr ist die Natur das Ursprüngliche, alles Bedingende; das Sittliche ergibt sich automatisch aus den natürlichen Funktionen, Trieben, Neigungen und Interessen des Menschen. Das soziale Leben ist aus biologischen, naturmäßigen Ursachen entstanden. Naturhafte Faktoren, nicht aber ein von Idealen geleiteter zielbewusster Wille bestimmten den Gang der Welt. Es gebe keinen außerhalb der Natur liegenden Weltgrund. Ähnliche Auffassungen fanden sich auch bei Jean Jacques Rousseau und John Toland. Scharfe Kritik am *Naturalismus* und an der Freimaurerei übte die Katholische Kirche, die dieser Richtung vorhielt, das gesamte System der Religionen und die Einrichtungen des

Staatswesens, die den christlichen Grundsätzen zu verdanken seien, von Grund aus zu zerstören.

Mit dieser Kontroverse, an der sich auch Grolmans Freund Johann August Starck beteiligte, befasst sich eine reiche Literatur. Grolman war zweifelsohne eine bestimmende und gestaltende Persönlichkeit. Die beruflichen Funktionen für seinen Landesherrn und das Land Hessen-Darmstadt erforderten Aufgeschlossenheit für Neues, aber auch die Fähigkeit, Altes, Bewährtes, zu sichern und zu bewahren. Die Landesaufgaben in ihrer Gesamtheit erforderten die Erfüllung zahlreicher Verpflichtungen, und der gleichzeitige allseitige Umbruch im Lande machten Grolman zu einem Suchenden, die zeitbedingten divergierenden geistigen Strömungen des Liberalismus, Konservatismus, aufkommenden Republikanismus und der Revolution zu erfassen, zu nutzen und zu gestalten. Jedoch am Ende seines Lebens in seinem gesamten Wirken unsicher geworden, glaubte Grolman durch sein anpassendes Verhalten, sich die Gunst des Landesfürsten zu sichern, dabei verlor er jedoch das Vertrauen der Menschen seiner Umgebung, die ihn fürchteten. Freilich sollten ihm die größten Prüfungen erspart bleiben. Mit seiner Nobilitierung im Jahre 1786 und Ernennung zum Geheimrat 1804 kehrte er in die Geborgenheit seiner Familie zurück. Er starb 1809 in Gießen.

Die von Grolman entwickelte These von der Weltverschwörung der Illuminaten wurde in den antirevolutionären und konservativen deutschsprachigen Journalen und Einzelschriften ausgiebig erörtert. Auch die moderne Forschung hat sich bis in unsere Tage hinein dieses Themas angenommen. Festzuhalten bleibt, dass Grolman in der Zeit um 1800 als der wohl wirkungsvollste deutsche Kolporteur der berühmten *Verschwörungstheorie* gelten kann.

Friedrich Nicolai und Johann August Starck

An dem Ende des 18. Jahrhunderts abklingenden Streit um Schriften und Wirken Johann August Starcks waren gegen diesen, der von seinem Freund Ludwig Adolf Christian von Grolman unterstützt wurde, neben Nicolai¹ und den Berliner Monatsschriftstellern Johann Erich Biester und Friedrich Gedike in der Nachfolge Elisas von der Recke auch die Kurländer Christoph Luther von Dörper und Karl Dietrich Wehrt² aufgetreten, die freilich sogleich vom Darmstädter Oberhofprediger in bekannter Manier abgefertigt wurden. Bei Nicolais Betrachtung von Starcks Arbeiten, die bei dessen Gegnern in der Kritik standen, handelte es sich um eine umfängliche Zusammenstellung von Themen aus der Entstehungszeit der Freimaurerei, der sowohl Starck als auch er selbst angehört hat. Dabei zeigte Nicolai vor allem, „auf welch höchst unbillige Art Hr. Starck und seine Verteidiger abermals mit mir umgegangen sind.“³ Dieser selbst wollte in dem Streit jedenfalls „das letzte Wort behalten“, was ihm Nicolai, der keine von dessen Streitschriften mehr lesen wollte, auch zugestand. Ebenso sei er nicht gewillt, auch auf die Schriften und Korrespondenzen Grolmans⁴ und anderer Verteidiger Starcks einzugehen. Diese Vorsätze hielt er freilich nicht ein. Zu den

Hoffnungen Nicolais gehörte auch, wie er schrieb, dass Starck künftig „das unanständige Gaukelspiel seines so katholisch aussehenden unprotestantischen *Klerikats* und seine ebenso unanständigen Streitschriften beim Publikum in Vergessenheit“ bringe.⁵ Er, Friedrich Nicolai, machte sich sein Urteil selbst: „Ich kann ruhig und mit gutem Gewissen auf mein vergangenes Leben zurücksehen.“⁶

Friedrich Nicolai (1733-1811)⁷, Schriftsteller und Buchhändler in Berlin, Freund Gotthold Ephraim Lessings, gründete 1757 mit Moses Mendelssohn die *Bibliothek der Schönen Wissenschaften und Freien Künste* und zwei Jahre danach, mit Lessing und Mendelssohn, die kritische Wochenschrift *Briefe, die neueste Literatur betreffend*, der er die *Allgemeine Deutsche Bibliothek* folgen ließ. Als Kämpfer für Aufklärung und Gegner von Mystik und Schwärmerei zog sich Nicolai die unerbittliche Kritik zahlreicher Gegner und Feinde zu, zu denen auch Herder, Goethe, Schiller, Fichte und andere Große gehörten.⁸ Ein Teil seines Eintretens für die Aufklärung vollzog sich im Rahmen der Freimaurerei.

Zu den ältesten Berliner Aufklärungsgesellschaften gehörten *Der Montagsklub* und die *Gesellschaft von Freunden der Aufklärer*.⁹ Friedrich Nicolai war erst 1782, mit 49 Jahren, Mitglied der Loge *Zur Eintracht* geworden. Obwohl zum *Meister* avanciert, scheint er kein besonders aktiver Maurer gewesen zu sein. Bereits 1784, in Streit geraten mit Johann Christoph Wöllner, schlug er eigene Wege ein. Erst in seinen letzten Lebensjahren versöhnte er sich wieder mit den Berliner *Brüdern*, die ihn 1810 zum Ehrenmitglied der Großen Loge *Zu den drei Weltkugeln* wählten.

Zu den Hauptgestalten der Berliner Aufklärung zählte auch Friedrich Gedike (1754-1803)¹⁰. Nach dem Theologiestudium in Frankfurt/Oder, Privatlehrertätigkeit und Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift machte er Karriere als Schulmann in den Kulturbedörden Preußens. Er war 24 Jahre alt, als ihn 1778 die Loge *Zur Eintracht* aufnahm. Wichtig für die Entwicklung seiner Gedankenwelt als Maurer wurde für ihn der kritische Briefwechsel mit Johann Joachim Bode, in dem es vor allem um den Sinn der Freimaurerei ging. Bis 1791 Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift, entschied er sich in der Folge für den Broterwerb und die weit sichere Beamtenlaufbahn.

Als Logenmitglied setzte sich Gedike im Verein mit Nicolai und anderen für eine starke Stellung in der Berliner Freimaurerei ein, die gleichermaßen Aufklärern und Gegenauklärern eine Heimstatt bot. In den Berliner Logen betätigten sich neben Aufklärern und Gegenauklärern Christen aller Hauptkonfessionen, auch Juden, Atheisten sowie Angehörige unterschiedlichster Berufe, Herkunft und Altersstufen. Die Grundlage ihres Wirkens bildeten Humanismus, Brüderlichkeit und Gleichheit in gemäßigten Formen. Die Logen sollten vor allem Herbergen der Aufklärer sein. Das Hauptverdienst der Berliner Freimaurerei im 18. Jahrhundert bestand in ihrer Integrationskraft auf dem Wege zur bürgerlichen Emanzipation. Auf der gegenauklärerischen Seite des Montagsklubs und der Mittwochsgesellschaft stand der *Gold- und Rosenkreuzerorden*¹¹. Dieser war die konservative Antwort auf die unter Friedrich II. vorherrschende rationale

Aufklärung und den kirchlichen Indifferentismus, der sich freilich nicht auf Preußen beschränkte.

Als Mitglied der *Drei Weltkugeln* zu Berlin verfasste Nicolai eine Reihe freimaurerischer Schriften, zu denen vor allem die über den *Tempelherrenorden* sowie den *Ursprung und Geschichte der Rosenkreuzer und Freimaurer*¹² gehörten. Besonders energisch griff Nicolai in den Streit um das *Klerikat* und den *Krypto-Katholizismus*¹³ ein. Er vertrat die Ansicht, dass der Jesuitenorden danach strebe, die Freimaurerei im Interesse der Katholischen Kirche zu lenken. Mystik, Rosenkreuzerei, die „Inneren Orden“ und alles „papistisch Angehauchte“ waren ihm in tiefster Seele verhasst. Seit 1783 befand sich Nicolai in den Reihen der Illuminaten. Wie viele andere, unterschied er nicht zwischen *Jesuitismus* und *Katholizismus* und stand den jesuitischen Strukturen im Illuminatenorden ablehnend gegenüber. Nach seinem Bruch mit den Illuminaten gehörte er zu denen, die den Orden heftig bekämpften.

Seinen Beitritt zum Illuminatenbund hatte Nicolai damit begründet, dass er sich schon immer als „Menschenbeobachter“ fühlte und dies als Mitglied am Besten verwirklichen könnte. Denselben Vorsatz hatte er schon im dritten Band seiner bekannten *Reisebeschreibung*¹⁴ geäußert und festgehalten, dass das Kennenlernen von „merkwürdigen Menschen und alles, was die Menschheit“ berühre, schon immer sein Bestreben gewesen sei. Eben dasselbe konnte man in Adolph Freiherrn von Knigges autobiographischem Roman *Peter Clausen (1783)* lesen, wo davon die Rede war, dass dessen Lieblingsstudium seit jeher die Beschäftigung mit dem *Charakter des Menschen* gewesen sei.¹⁵

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es vor allem der an Leibniz anknüpfende Rationalismus des zeitweilig wegen Gottlosigkeit und Spinozismus aus Preußen vertriebene hallesche Professor Christian Wolff (1679-1754), der die deutsche Aufklärung stark beeinflusste und bald als *Wolffianismus* die deutschen Universitäten zu beherrschen begann. Wolffs moralische Schrift *Vernünftige Gedanken von der Menschen Tun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit* (Halle 1720) gehörte zur Lieblingslektüre des knapp 20-jährigen Friedrich Nicolai. Diesen begeisterte die auf Vernunft herrschaft begründete Wolffsche Philosophie mitsamt dem altruistisch eingefärbten Gedanken von der Fähigkeit zur Vervollkommnung. Nicolai aufs Praktische gerichteter Sinn entnahm Wolffs Theorie die von diesem konstatierte Verbindung von persönlichem Vollkommnungsstreben und auf den Nächsten gerichteten sozialen Nutzenwendung. Der „Berliner Dreierbund“, dem Nicolai und seine Freunde Mendelssohn und Lessing angehörten, bildete in der zweiten Hälfte der 50-er Jahre des 18. Jahrhunderts eine der wirksamsten Gruppierungen der deutschen Aufklärung.

Den Beruf des Buchhändlers hatte Friedrich Nicolai entsprechend einer weitsichtigen Planung des Vaters von der Pike auf erlernt. Nach seiner Zeit in einer Buchhandlung in Frankfurt an der Oder half Friedrich seinem ältesten Bruder Samuel Friedrich in der Berliner Familienbuchhandlung, die er nach dessen Tod im Jahre 1790 übernahm. Von Anfang an äußerst diszipliniert, begann Friedrich Nicolai neben seiner Berufsausbildung sich systematisch mit Philoso-

phie, Literatur und der englischen Sprache¹⁶ zu befassen. Seine Vorliebe gehörte dabei der Philosophie, wobei der Nichtstudent in den Disputen mit akademischen Freunden bereits sein Talent für das argumentative Gespräch und einen dialoghaften Lernprozess unter Beweis stellen konnte.

Selbststudium, Gedankenaustausch und Übungen im Streitgespräch blieben auch in seinem weiteren Leben die eigentlichen Pfeiler seiner Bildung und seines Wissens. Als Autodidakt wurde für ihn sein persönlicher Werdegang zum Muster menschlicher Erziehung und Bildung schlechthin. Ausgehend davon kritisierte Nicolai bereits frühzeitig und des Öfteren die Ausbildungsmisere an den deutschen Schulen und Universitäten. Er verstand die *Aufklärung* (Bildung) als komplizierten Erziehungs- und Erkenntnisprozess, der bereits bei den Kindern einsetzte und sich im schulischen Bereich der Muttersprache sowie der Realienkunde zu bedienen hatte.

Die erste eigenständige Arbeit aus der Feder Friedrich Nicolais, die 1753 anonym erschien, hatte John Miltons *Versepos Das verlorene Paradies*¹⁷ zum Thema. In den darauffolgenden Jahren ließ Nicolai weitere, umfangreichere Schriften folgen, zu denen die *Briefe über den itzigen Zustand der Schönen Wissenschaften in Deutschland*¹⁸ gehörten. Ende 1754 hatte Nicolai den Dichter Lessing kennengelernt und kurz darauf, durch dessen Vermittlung, auch den jüdischen Kaufmann und Philosophen Moses Mendelssohn, Autodidakt wie Nicolai. Die geistigen Anregungen des *Berliner Dreierbundes* reichten weit über die preußische Residenzstadt hinaus. In dem gegenseitigen Geben und Nehmen, gemeinsamen Gesprächen und Unterhaltungen reiften die weltanschaulichen und ästhetischen Standpunkte der drei zu selbständigen Profilen, die ihnen die Möglichkeit gaben, in künstlerisch-ästhetischen Fragen eigene Wege zu gehen.

Friedrich Nicolai, seit 1790 in Besitz von Verlag und Buchhandlung, fungierte als Verleger und Herausgeber und sicherte sich so die materiellen und organisatorischen Grundlagen seiner literaturkritischen Herausgeber Tätigkeit, in der auch religiöse und ästhetische Fragen berührt wurden. Vor allem Nicolais freimütige Betrachtung der Religion sorgte bei den Literaten für Aufregung und brachte dem für die anonymen Beiträge letztlich verantwortlichen Herausgeber viel Ärger ein. Seine Versuche, mit kritischen Zeitschriften neuen Gedanken im literarischen Schaffen mehr Publizität zu geben, gipfelten in der Gründung der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* (ADB), der publizistischen Galionsfigur der deutschen Spätaufklärung, die sich rasch zur umfangreichsten Rezensionszeitschrift auswuchs.

Bis auf wenige Ausnahmen gehörten ihr als Rezensenten nahezu die profiliertesten Köpfe der deutschen Gelehrtenrepublik an. Der Wirkungshöhepunkt der ADB lag in den 70-er und 80-er Jahren. Mit dem Aufkommen neuer philosophischer und künstlerischer Strömungen und dem Aufbrechen unversöhnlicher Gegensätze zu diesen wurde bald darauf eine Abnahme des Einflusses der ADB sichtbar. Unter dem Regime des neuen Königs Friedrich Wilhelm II. (1786-1797) und der einsetzenden Intoleranz und Gesinnungsschnüffelei verkaufte Nicolai 1792 die ADB an den Verleger Carl Ernst Bohn in Kiel, der sie

unter dem Schutz der dänischen Krone als *Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek* (NADB) für kurze Zeit weiter erscheinen ließ. Jedoch das Schicksal der Rezensionbibliothek war bereits entschieden, der Absatz rückläufig, und das Ansehen schwand. 1794 folgte das Verbot der NADB durch den preußischen König.

Erst nach langem Wirken als Autor, Literaturkritiker, Herausgeber und Verleger im Jahre 1798, bereits im sechsundsechzigsten Lebensjahr stehend, wählte die Berliner Akademie der Wissenschaften Friedrich Nicolai zu ihrem Mitglied: Der *Philosophischen Klasse* zugeordnet, hinterließ dieser in der Akademie jedoch kaum Spuren, wenn man von seinem Votum gegen die Aufnahme Fichtes in die Akademie absieht, der den Berliner Verleger im Zusammenhang mit dem entstandenen Zerwürfnis zwischen beiden im Jahre 1801 Nicolai in einem Pasquill in einer Schärfe angriff, die im philosophischen Diskurs der Zeit kaum seinesgleichen hat.¹⁹

Nach der Aufhebung des Verbots der NADB im gleichen Jahr und der erfolgten Wiedereingliederung der Rezensionsschrift in den Berliner Nicolai-Verlag sah sich der rührige Friedrich Nicolai 1805 schließlich genötigt, endgültig das Erscheinen der ADB einzustellen. Nicolai war ein Polyhistor, bei dem Selbstbeschränkung wie systematische Schulung fehlten, was in seinen Schriften oft eine Häufung von Material zur Folge hatte, das nicht systematisch ausgewählt, geordnet und dargestellt war. Trotz seiner anerkennenden Leistungen blieb er auf zahlreichen Gebieten ein Amateur. Er selbst kannte die Schwächen in einer gelehrten Arbeit, wie er 1774 Lavater freimütig mitteilte. So habe er nie zu einem anderen Zweck studiert, als sich selbst zu unterrichten, „ohne System oder Leitfaden in irgendeiner Wissenschaft“, und im Hinblick darauf, sei er „lieber allzu vielseitig“²⁰ gewesen.

Nicolais *Süddeutsche Reise* vom Jahre 1781 brachte ihn erstmals in direkte Berührung mit dem *Katholizismus*, was bei ihm zur Herausbildung einer Abwehrhaltung führte, die sein vieljähriger Freund und späterer Gegner, der Schweizer Arzt und Philosoph Johann Georg von Zimmermann in Hannover, „Jesuitenriechei“ nannte. Publizistisch schlug sich die vor allem in der zwölfbändigen *Reisebeschreibung*²¹ nieder, die eine hervorragende Quelle für Nicolais Anschauungen darstellt. In den Zusammenhang mit Nicolais Anti-Katholizismus gehört auch dessen Kritik an den *Geheimgesellschaften*, zu denen auch die Freimaurer-Logen rechneten. Da Nicolai selbst eine Zeitlang Freimaurer war, wurden seine Beziehungen zur Maçonnerie durch diese Zusammenhänge belastet und von seinen Gegnern in den Auseinandersetzungen gegen ihn benutzt. Zimmermann²² soll behauptet haben, die Berliner Aufklärer hätten die Revolution begünstigt und auch in Deutschland ausbreiten wollen, was von Nicolai zurückgewiesen wurde. Dafür konnte auch kein anderer führender Berliner Aufklärer als Beweis angeführt werden.

Nicolais Vater, der Berliner Buchhändler Christoph Gottlieb Nicolai, hatte seinem Sohn *Friedrich* Christoph noch zu Lebzeiten eine Filiale seiner Buchhandlung abgetreten. Friedrich, der bereits frühzeitig seine Mutter verloren hatte, erinnerte sich zeitlebens gern an „Friedrichs des Großen Regierung“, die er

als die glücklichsten Jahre seiner Jugend und Blüte seines männlichen Alters bezeichnete: „Was ich an Bildung des Geistes und an Welterkenntnis besitzen mag“, so schrieb er 1788, „erhielt ich in dieser Zeit durch den Einfluß der freimütigen unbefangenen Denkungsart, welche dieser große König begünstigte, und die sich von seinen Landen aus...ja das übrige Deutschland ausbreitete, wo ihr seitdem so herrliche Früchte zu danken sind.“²³ Auch über seine Schulzeit hat sich der junge Nicolai ausgelassen, die er am Joachimsthalschen Gymnasium, dann an der Latein-Schule des pietistischen Waisenhauses in Halle und schließlich seit 1748 an der Heckerschen Realschule in Berlin verbrachte. In den beiden ersten Anstalten bemängelte er die Art der Unterrichtung in Griechisch und Latein, die mechanisch auf Grammatik beschränkt gewesen sei, ohne Rücksichtnahme auf den Sinn der Texte. Über die halleische Waisenhaus-Schule hat er drastisch geschrieben: „Sowohl Lehrmethode als Erziehung schienen ausdrücklich darauf angelegt zu sein, die jugendlichen Seelenkräfte, die entwickelt werden sollten, gänzlich zu unterdrücken...“²⁴

Ähnliche abschätzige Bemerkungen finden sich auch bei anderen Zeitgenossen, die Zöglinge der genannten Anstalt waren. Anders war es offenbar an der neugegründeten Realschule in Berlin, in die Nicolai als fünfzehnjähriger kam, erfuhr er doch dort in einem Jahr „mehr von den Anfangsgründen wahrer Gelehrsamkeit als vorher in fünf Jahren auf zwei berühmten Schulen.“²⁵ Mit der Buchhandelslehre in Frankfurt/Oder von 1749 bis 1752 endete seine Ausbildungszeit, und der Hauptabschnitt seines Lebens, die Schaffungs- und Bildungsperiode, begann, die mehr als ein halbes Jahrhundert andauern und sich weitgehend außerhalb von Universitäten und akademischen Einrichtungen vollziehen sollte.

Aufmerksamkeit erregte Friedrich Nicolai mit seiner Kritik der elitären-esoterischen Bildungstradition der Philanthropisten, der sogenannten *Volksaufklärer*, enthalten in seinem dreibändigen Roman *Sebaldus Nothanker* (1773-1776)²⁶. Als Bildungs- und Weltanschauungsschrift, die noch zu Nicolais Lebzeiten vier Auflagen erhielt, handelte es sich bei dem scharf deistisch und antikerikal akzentuierten und gegen den verknöcherten Pietismus sowie den kleinstaatlichen Absolutismus gerichteten Werk um ein Grundbuch aufklärerischer Kirchen- und Staatspolitik, wie sie von Friedrich II. und Joseph II. vertreten wurde. Mit der *Volksaufklärung* gaben sich die großen Geister der Gelehrtenrepublik kaum ab: „Dieses „gelehrte Völkchen von Lehrern und Lernenden, das etwa 20.000 Menschen stark ist, verachtet die übrigen 20 Millionen Menschen, die außer ihnen deutsch reden, so herzlich, daß es sich nicht die Mühe nimmt, für sie zu schreiben...“²⁷

Freimaurerei und Illuminatenorden boten von Anfang an allen Angehörigen des Weltklerus, von einfachen Landpfarrern über die Mitglieder der Domkapitel bis hin zur aristokratischen Geistlichkeit Raum für ihre Betätigung. Was die Gruppen anging, die eine Vernunftreligion bewusst ablehnten und demgegenüber die vorbehaltlose Gläubigkeit und Evidenz intellektueller Ohnmacht des Menschen als das beseligende Element jeder Religion betonten, so standen diese

den hermetisch-alchemistischen Strömungen ihrer Zeit weit näher und fanden sich in den Gesellschaften der *Gold- und Rosenkreuzern* zusammen.²⁸

Friedrich Nicolai gehörte zu den bedeutendsten Gestalten des geistigen Lebens im Deutschland seiner Zeit. Er wurde von den Zeitgenossen als Verleger, Buchhändler, Kritiker und Schriftsteller hoch geschätzt und viel gelesen, aber auch in starkem Maße von Andersdenkenden attackiert, vor allem von der jüngeren Generation der literarischen Avantgarde. Nicolai war in seiner Jugend ein eifriger Freimaurer, der die höchsten Stufen erklimmte. Er legte sich eine ansehnliche Bibliothek zu, die Sammlungen über Tempelherren, Rosenkreuzer und Jesuiten enthielt, insgesamt etwa 800 Bände. Die Bestände wurden im Jahre 1854 von der Berliner Mutterloge *Zu den drei Weltkugeln* angekauft. Mit seiner Schrift *Versuch über die Beschuldigung, welche den Tempelherren gemacht worden, mit einem Anhang über das Entstehen der Freimaurergesellschaft* (1782)²⁹ erregte Nicolai den Zorn der Freimaurer, die ihn zum Austritt aus ihrer Gemeinschaft nötigten.

Der Kampf der Berliner Aufklärung zur Zeit Friedrich Nicolais war nicht nur gegen den *Krypto-Katholizismus* gerichtet, sondern gleichzeitig darauf abgestimmt, die aufklärerische Bewegung von Entartungen, Geheimwissenschaften, Magie und mystischen Idealen zu reinigen und abzugrenzen. Dies betraf auch das Freimaurertum, was von mehreren seiner *Brüder*, so auch von Bode, mit dem Elisa von der Recke befreundet war, Nicolai und den Herausgebern der *Berlinischen Monatsschrift* Johann Erich Biester und Friedrich Gedike bestritten wurde.

Die gegen Starck gerichtete Diskussion, in der dieser des *Krypto-Katholizismus*, der *Proselytenmacherei* und *Jakobinerriecherei* bezichtigt wurde, nahm gegen Ende des Jahrhunderts immer groteskere Züge an.³⁰ Dabei handelte es sich um Doppelkämpfe, in deren Rahmen sich konservative und aufklärerische Schriftsteller aller Schattierungen gegenseitig bekriegten. Die Grundgedanken der in Umlauf befindlichen Schriften waren zunächst in Auseinandersetzung mit den Illuminaten und dem von den Berliner Aufklärern entfachten Streit um den *Krypto-Jesuitismus* erprobt worden. Als Wortsprecher traten vor allem popularphilosophische Autoren der Spätaufklärung hervor, die dem protestantischen Klerus entstammten, wie Georg Forster, August Ludwig Schlözer, Christian Friedrich Daniel Schubart und Christoph Martin Wieland. Aus der Beamtenschaft kamen Christian Thomasius, Justus Möser und Andreas Georg Friedrich Rebmann, aus dem gewerblichen und handwerklichen Bürgertum Christian Garve, Friedrich Heinrich Jacobi, Friedrich Nicolai, Johann Bernhard Badedow und andere. Der letzten Gruppe gehörten auch Pfarrer, Lehrer und Professoren an.

Zu denen, die das „Gezänk“ über *Proselytenmacherei* ablehnten, rechneten auch Goethe, Schiller, Jacobi und Kant, gefolgt von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Friedrich Immanuel Niethammer, die ebenfalls als Gegner der Berliner Aufklärer galten. Gegen Nicolai trat insbesondere Johann Gottlieb Fichte³¹ auf, der diesen den „einfältigsten Menschen seines Zeitalters“ und Ur-

heber des „Meinungssystems“ der Mittelmäßigkeit nannte. Nicolais Kampf gegen den *Krypto-Katholizismus* sei ein trauriger Beweis dafür, was „dem guten deutschen Volke jeder Schwätzer anmuten“ könne. Fichte warf Nicolai „wahnhaftige Vorstellungen“ vor und rügte auch die falschen Informationen, die sich in dessen Schriften über die *Gold- und Rosenkreuzer* fänden.³² Gleichzeitig kritisierte Fichte, der Verbindungen zu Jakobinern und Illuminaten unterhielt, Nicolais Nähe zu Barruel: „Die Jakobinerriecherei ist das echte Gegenstück zur Jesuitenriecherei“³³.

Bei seiner Polemik gegen Nicolai erweiterte Fichte die von Johann Kaspar Lavater, Johann Michael Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi vertretene interkonfessionelle Position und erhob sie auf die Ebene des *Transzendentalen Idealismus*. Nicolais Protestantismus bezeichnete er „als Protestation gegen alle Wahrheit“ und hielt dem Berliner vor, sein Leben mit der Kritik von Papismus, Kritizismus und Idealismus zu verbringen, womit er sich den Menschen aufzudrängen suchte, zum Nachteil einer unbegrenzten Disputierfreiheit. Nach der Ansicht Fichtes glaubte Friedrich Nicolai allen Ernstes, der richtigen Wahrheit auf die Spur gekommen zu sein, an der kein Zweifel möglich sei. Dabei gab er den von den Protestanten verfeimten Papisimus als eine „für sich bestehende Wahrheit“ aus, die auf dem Feld der philosophischen Erörterungen als solche anerkannt sei.³⁴

Bereits in seiner *Reisebeschreibung*³⁵ hatte sich Nicolai programmatisch über Katholizismus, Jesuiten, Freimaurerlogen und anderes mehr ausgelassen und dabei auch Goethe, Friedrich Schlegel, Schiller, Voß, Gottsched, Bodmer, Wieland, Herder, Johann Gottlieb Gerhard Buhle, Garve und – nicht zu vergessen Johann August Starck – vorgeführt. In die Diskussion und den von seinen Berliner Freunden angezettelten Streit um die Metamorphose des Katholizismus hatte Nicolai mit dem Satz eingegriffen: „Vom Wilden bis zum Großinquisitor, vom frommen Schwärmer bis zum Philosophen sind wir alle *Proselytenmacher*.“³⁶ Den Einsatz Nicolais für einen strengen rationalistischen Protestantismus lehnten dessen Gegner scharf ab. Georg Forster sprach von einem „Hirngespinnst“ und hielt den genannten Streit für sehr gefährlich, spalte er doch die Einheit der Gesellschaft und plädierte für die „guldene Freiheit“, für eine unabhängige Entscheidung zwischen Katholizismus, Protestantismus und Rationalismus.³⁷

Friedrich Nicolai hat sich mehrmals zur Katholizismus-Diskussion geäußert, insbesondere in seinen Streitschriften gegen den Darmstädter Oberhofprediger Johann August Starck. Im Zusammenhang damit wurde ihm in einer anonymen Zuschrift vorgehalten, dass er diesem mit Feindschaft begegne und ihn mit Haß verfolge, was Nicolai in einer ausführlichen Replik³⁸ zurückwies. Dabei bemerkte er, er sei keines Menschen Feind, „aber ich bin ein Feind der Heuchelei, der Intrigenmacherei, der törichten Schwärmerei, der selbstsüchtigen Prahlerei... Wer diese Eigenschaften an sich hat, an dem hasse ich sie, nicht aber den Menschen selbst.“ So „wusste ich nicht,“ heißt es weiter „dass zwischen Hrn. Starck und mir jemals etwas vorgefallen wäre, was entweder eine vorzügliche

Freundschaft oder vorzügliche Feindschaft hätte veranlassen können.“ Nach Nicolais Darstellung war Starck während seines Aufenthalts in Königsberg der *Heterodoxie* bezichtigt worden, er selber, Nicolai, habe sich daran aber nicht beteiligt. Nach Starcks Aufenthalt in Ostpreußen und im kurländischen Mitau hörte man von dessen dortigen „klerikalischen Komödien“, die dieser hin und wieder veranstaltete, von dem „Nimbus geheimnisreicher Wesen“ und von „seltsamem Treiben in einem gewissen Zirkel“.³⁹

Bei seinem Aufenthalt in Darmstadt im September 1781 hatte Nicolai auch den Oberhofprediger Starck besucht, von dem er keineswegs als Gegner oder gar Feind behandelt wurde, denn dieser „war ja ganz artig und höflich“⁴⁰, wie der Gast festgehalten hat. In den darauf folgenden Jahren ließ der Oberhofprediger mehrere Schriften⁴¹ erscheinen, über die die Urteile der Leser freilich geteilt waren. Dazu gehörten auch sein Roman *Saint Nicaise* (1785)⁴², die Abhandlungen über die *Alten und Neuen Mysterien*⁴³, den *Zweck und Nutzen des Freimaurerordens*⁴⁴ und andere, von denen Nicolai freilich nicht viel hielt und von „einem ausgehangenen Schild einer Bude von seinsollenden Geheimnissen“ sprach, sich dabei jedoch nicht als Starcks Gegner oder Feind gerierte. Nicolai selbst gab vor, von jeher zu vermeiden, sich in Schriften über maurerische Gegenstände und Geheimnisse auszulassen, und war auch dagegen, darüber Rezensionen in seiner *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* zu veröffentlichen.

Bei seinem Besuch in Berlin im Frühjahr 1785 weilte auch Starck bei Nicolai zur Visite. Zu diesem Zeitpunkt „hat er mich“, wie der Berliner Verlags- und Buchhändler bemerkte, wiederum nicht für einen „Gegner oder Feind gehalten“⁴⁵ und „die mir erzeugte Ehre in seinem großen großen Werke vom Kryptokatholizismus selbst bekannt gemacht“. An die genannten Begegnungen erinnerte sich Nicolai „sehr genau“, ebenso an das, was bei diesen Gelegenheiten gesprochen wurde.⁴⁶ Wann genau sich Nicolai in Darmstadt aufhielt, wurde nicht mitgeteilt. Starck selbst zog es offensichtlich vor, sich später an die beiden Treffen nicht recht erinnern zu wollen. Anders Nicolai: „Ich will hier nur soviel dazu sagen, daß mir zwar Verschiedenes, das er aufs Tapet brachte, merkwürdig erschien, daß aber nicht der geringste Streit, noch weniger irgend etwas Feindseliges in unseren Unterredungen zu finden war. Soviel wird er sich wenigstens wohl noch erinnern, wenn er auch sonst alles vergessen hätte.“⁴⁷

Im darauffolgenden Jahr hatte Starck in der Streitsache des sog. Kryptokatholizismus gegen die beiden Berliner Aufklärer und Freunde Nicolais, Biester und Gedike, beim Königlichen Kammergericht Klage eingereicht. In dieser Angelegenheit legte Friedrich Nicolai Wert auf die Feststellung: „Aber mich verklagte er doch nicht“.⁴⁸ Bereits wenig später sprach Starck vom *Triumvirat Nicolai, Gedike und Biester*, das gegen ihn Front machte, und davon, dass er „alles, was jene beiden Herren gegen ihn verschuldet haben sollen, durchaus auch mich entgelten lassen wolle“. Als sich herausstellte, dass Starck „diesen unglücklichen Prozeß“ verloren hatte, „fuhr“, wie Nicolai schreibt, „mit einem Male zuerst der Geist der Feindseligkeit“ in den Darmstädter Oberhofprediger: Er fiel „mit wahrer Wut und mit den größten Grobheiten über mich her, denen

ich bloß Befremden und Verachtung entgegengesetzte, weil sein Betragen nichts weiter verdient. Hier hat er mich erst selbst zum Gegner erwählt.“⁴⁹ Seinen Grobheiten und Verunglimpfungen Nicolais fügte Starck die Kommentare und Behauptungen hinzu, der Berliner habe sich im Illuminatenorden sehr wohl gefühlt und das *Klerikat* eine „abgeschmackteste Mummerei“ genannt sowie die dort abgehaltenen Veranstaltungen als „albernes Zeug“⁵⁰ bezeichnet.

In der Folge kam Nicolai nochmals auf die zu Anfang seiner Schrift vorgebrachten Äußerungen zurück. In dem an Herrn v. d. Sacken in Kurland gerichteten anonymen Schreiben wurde der Berliner Verlags- und Buchhändler erneut und grundlos in eine Reihe mit den beiden Monatsschriftstellern Biester und Gedike gestellt, die mit dem Oberhofprediger in Fehde lagen, was von Nicolai bereits mehrmals zurückgewiesen wurde. Auf dieselbe „unartige Art“ hatte Starck laut Nicolai behauptet, dass auch die bekannte kurländische Freifrau Elisa von der Recke auf der Seite des *Berliner Triumvirats* im Streit mit dem Oberhofprediger eine wichtige Rolle übernommen habe.

Es war der anonyme Korrespondent (Grolman), der bereits am Eingang seiner Zuschrift mitgeteilt hatte, Frau von der Recke habe in ihrem *Etwas*⁵¹ jedem Menschen das Recht zuerkannt, in Kurland Informationen über Starcks dortigen Aufenthalt einzuziehen, was in dieser Form von ihr scharf zurückgewiesen worden war. Jedoch hatte sie dabei eingeräumt: „Es leben hier (in Kurland – E.D.) noch manche Personen, welche von... Hrn. Oberhofprediger Starck mit Erwartungen hoher Geheimnisse hingehalten worden sind. Einige können sich freilich nicht entschließen, öffentlich sich als Zeugen von solchen Tatsachen, deren Wahrheit sie sehr wohl wissen und die sie missbilligen, anführen zu lassen. Einige wollen nur nicht schriftliches Zeugnis geben, aber mündlich sagen sie hierüber genug und noch mehr, als ich hier anzuführen nötig und nützlich geachtet habe. Wenigstens bin ich gewiß überzeugt, daß nicht alle sich weigern werden, gegen redliche Leute, von denen sie gewiß versichert sind, in den Verbindungen, in welchen sie noch stehen, nicht kompromittiert zu werden, im Vertrauen der Wahrheit ihr Zeugnis zu geben.“⁵²

Friedrich Nicolai und seine Frau, in deren Berliner Haus die kurländische Aristokratin auf ihren Reisen mehrfach Station machte und mit beiden eng befreundet war, standen dem hohen Gast in allen Fragen zur Seite. Sie hielten die vor sich gehenden Auseinandersetzungen für einen „stinkenden Streit“⁵³, in den sie sich nicht hineingezogen werden wollten.

An dieser Stelle wiederholte Nicolai erneut: „Ich habe weder einen Streit mit Hrn. Starck, noch hat die Frau von der Recke in diesem nicht existierenden Streite eine Rolle übernehmen oder mich retten können, da nichts zu retten ist. Die Sache ist ganz simpel diese: „Frau von der Recke hatte zu einer Zeit, da kaum noch zwischen Hrn. Starck und der Berlinischen Monatsschrift der Streit angegangen war, also noch weniger zwischen mir und Hrn. Starck ein Streit vermutet werden konnte“, in ihrer Schrift über Cagliostro gesagt, dass dieser in Kurland vor Starck gewarnt habe, sei der Genannte doch das „Oberhaupt einer geheimnisvollen Gesellschaft“, auf die „hohe Erwartungen gesetzt würden“.

Außerdem hätte Starck auch bei ihr den noch vorhandenen „Hang zur Schwärmerei und Geistesseherei“ gestärkt.

Nicolai bekräftigte damit abermals, dass er „Hrn. Starck nie eigentlich beschuldigte, obgleich ich eher nicht, als bis er mich selbst auf eine sehr hämische Art angegriffen hatte, und selbst da nur beiläufig anführte, was von seiner unerklärlichen Korrespondenz mit Schröpfern und von seinem zweideutigen Klerikate leider! nun öffentlich bekannt genug ist. So werde ich auch gern, sobald ich völlig überzeugt werde, jeden Zweifel an Hrn. Starcks schlichten und rechten Betragen öffentlich zurücknehmen – aber auch freilich nicht eher, als bis ich überzeugt bin.“⁵⁴

Und schließlich hielt es derselbe Friedrich Nicolai in Sachen der Kammerherrin Elisa von der Recke nochmals für nötig zu erklären, dass nicht er es gewesen sei, der die kurländliche Dame in den genannten Streit hineingezogen habe, hätte es doch zwischen Starck und ihm zu dieser Zeit keinerlei Beschuldigungen gegeben, ausgenommen in der Illuminatenfrage, über die sich Elisa von der Recke jedoch nicht geäußert habe. Daraus leitete Nicolai auch ab, dass es sich bei Starcks Erklärung, er (Nicolai) hätte sich „ohne diese Dame nicht zu retten gewusst“⁵⁵, um Unfug handelte.

Nachklang in Kurland

Nicolai, Grolman, Dörper und Starck

In Nicolais Schriften und Briefen, die sich mit Johann August Starck befassen, finden sich zahllose Wiederholungen und Überschneidungen, was freilich auch für den Darmstädter Oberhofprediger Starck und die anderen am Streit beteiligten Kontrahenten gilt. In einem an Nicolai gerichteten anonymen Schreiben vom 14. Dezember 1788, abgedruckt im 26. Stück des Intelligenzblatts der Allgemeinen Literaturzeitung, bittet ein Ungenannter den Kurländer Peter Ernst von der Osten, genannt Sacken, in Senten, um Auskünfte über die „lebhafteste Fehde“, die „Hr. Nicolai und die Monatsschriftsteller in Berlin“ mit dem „Oberhofprediger Herrn D. Starck“ in aller Öffentlichkeit führen.⁵⁶ In seiner Antwort freilich bestreitet der Berliner Buchhändler erneut, mit Starck einen Streit auszufechten, obwohl er von diesem grundlos als sein Feind bezeichnet worden sei. Im Übrigen halte er sich von Feindschaften, Heuchelei, Intrigenmacherei und törichter Schwärmerei fern, und in der Angelegenheit Starck wüsste er nicht, dass er gegen ihn jemals etwas Ungehöriges unternommen hätte.

Während seines Aufenthalts in Königsberg war Starck der Heterodoxie bezichtigt worden, woran er, Nicolai, sich nicht beteiligt habe. Und er wiederholte: In Mitau soll der Oberhofprediger hin und wieder mit „klerikalischen Kömodien“ auf sich aufmerksam gemacht und in einem gewissen Zirkel „seltsame Treiben“ veranstaltet haben.⁵⁷ Auch über diese Dinge habe sich Nicolai nach seinen Mitteilungen ausgeschwiegen und nicht als Gegner betätigt. Auch als Nicolai im September 1781 auf der Durchreise in Darmstadt den Oberhofprediger besuchte, hielt er diesen, wie er bereits bemerkt hatte, nicht für seinen Feind und Gegner, gab sich dieser doch „ganz artig und höflich“⁵⁸.

Kurz vorher war Starcks Schrift *Saint-Nicaise*⁵⁹ erschienen, die laut Nicolai vielen „offenherzigen und redlichen Leuten nicht gefallen wollte.“⁶⁰ Ihr ließ der Oberhofprediger die Bücher *Über die alten und neuen Mysterien* und *Über den Zweck des Freimaurerordens*⁶¹ folgen. Bei den beiden Werken handelte es sich um Sammlungen „von seinsollenden Geheimnissen“⁶², von denen nichts zu halten sei. Wie Nicolai wissen ließ, habe er über die „Torheiten dieser vier Bücher“⁶³ in seinen Schriften kein Wort verloren.

Nach Starcks kurzzeitigem Aufenthalt in Berlin, wo er erneut Nicolai begegnet war, soll der Oberhofprediger später bemerkt haben, dass er sich nicht mehr genau an seinen Besuch bei Nicolai erinnere und auch nicht mehr wüsste, worüber sich die beiden unterhalten hätten. Anders der Buchhändler, dieser hatte noch genau im Kopf, was bei dieser Gelegenheit debattiert wurde. Er hat erneut schriftlich festgehalten, dass „nicht der geringste Streit, noch weniger irgend etwas Feindseliges in unseren Unterredungen zu finden war.“⁶⁴ Ein Jahr später hatte Starck beim Königlichen Kammergericht zu Berlin seine Klageschrift gegen Biester und Gedike eingereicht.⁶⁵ Nicolai hat den Vorgang schriftlich fest-

gehalten: „Aber mich verklagte er doch nicht“, obgleich er „kurz nachher mit einem Male aus Gedike, Biester und mir ein Triumvirat erzwingen wollte.“⁶⁶

Nach diesem für Starck verlorenen „unglücklichen Prozeß“ vom „Geist der Feindschaft“ gegen Nicolai ergriffen, fing der Oberhofprediger an, gegen die drei Berliner Aufklärer mit den „grössten Grobheiten“ und im „unanständigsten blindesten Zorn“ vorzugehen. Die „hämischen Verunglimpfungen“ und „Verleumdungen nötigten Nicolai, erneut gegen ihn aufzutreten, ohne dabei nochmals auf die Frage des Krypto-Katholizismus Bezug zu nehmen. Jedoch konnte er sich nicht enthalten, wiederum Starcks *Klerikat* aufs Korn zu nehmen, das er für eine „abgeschmackteste Mummerei“ hielt und als „albernes Zeug“ bezeichnete, worüber er nur „lachen und die Achseln zucken“⁶⁷ könne, und sich nicht weiter damit befassen wolle.

Ungeachtet der Versicherung Nicolais, in seinen Polemiken kein „leeres Stroh“ mehr zu dreschen, setzte dieser in seiner *Letzten Erklärung über einige neue Unbilligkeiten in dem den Herrn Oberhofprediger Starck betreffenden Streite* vom Jahre 1790⁶⁸ seine Auseinandersetzungen mit diesem fort. Wie Nicolai, hatten sich kurz vor ihm auch der mit Starck befreundete Gießener Regierungs- und Konsistorialdirektor Ludwig Adolf Christian von Grolman⁶⁹ und der Königlich Polnische Geheime Legationsrat Christopher *Luther* von Dörper⁷⁰ zu Memelhof in Kurland in der Starckschen Streitsache zu Wort gemeldet und auch ihn in die Auseinandersetzungen einbezogen. Um bei den lauten Debatten nicht zu unterliegen, wollte auch Nicolai gezwungenermaßen nochmals gewichtig in die Fehde eingreifen.

An den Beginn des ersten Abschnitts von Nicolais Schrift, der sich mit Grolman befasst, nimmt der Verfasser Bezug auf die ihm zugegangenen anonymen Schreiben an den Herrn v. d. Sacken bzw. auf die Antwort des genannten Adligen, die auch unter dem Titel *Etwas zur Erläuterung der Starckschen Sache, in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland*⁷¹ erschienen waren, hinter dessen anonymem Verfasser sich Grolman verbarg. Darauf antwortete Nicolai mit seiner *Nötigen kurzen Erklärung über eine Aufforderung des Hrn. Oberhofpredigers Starck*⁷², der Grolman ein zweites *Fortgesetztes Etwas zur Erläuterung der Starckschen Sache, in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland, aus kurländischen Originalbriefen dokumentiert*⁷³, folgen ließ.

In seiner *Letzten Erklärung* wies Nicolai zunächst Grolmans Behauptung zurück, dass er mit Starck in Fehde liege, wobei er einschränkend bemerkte: „Da mich Hr. Starck so heftig angreift, und da ich ihm antworten musste, so habe ich freilich leider! Streit mit dem sehr unbilligen Manne. Aber ich sagte, dass ich von keinem Streite wüsste, worauf dasjenige, was Hr. v. Sacken in seinem Briefe an Hrn. v. Grolman über Starcks Aufenthalt in Kurland schreibt, irgendeinen Einfluß haben könnte.“⁷⁴ Auch in seinen anderen Schriften habe er weder Starck noch Lavater attackiert, sondern lediglich deren Auslassungen und Verunglimpfungen seiner Person in Sachen der Wirksamkeit im Illuminatenorden zurückgewiesen.

Völlig ablehnend stand Nicolai jedoch immer noch Starcks *Klerikat* gegenüber: „Kaum scheine eine geheime Gesellschaft, aufs gelindeste, so ganz Absurdität, und näher und ernsthafter betrachtet, so ganz Missbrauch zu sein, als Hrn. Starcks *Klerikat*.“ Oder: „Das Starcksche *Klerikat* sei entweder ein Gaukelspiel oder eine weitaussehende schlaue Machination.“⁷⁵ Dies sei seine Meinung von dem berüchtigten *Klerikat*: „Ich habe darüber mit Hrn. Starck nicht den geringsten Streit.“⁷⁶ Mehr habe er, Nicolai, über die Torheiten des *Klerikats* nicht gesagt und auch über Starcks „unanständige Korrespondenz mit Schröpfer“⁷⁷ sich nicht weiter ausgelassen. Dabei wisse er nicht, ob Starck in Kurland wirklich magische Veranstaltungen abgehalten habe.

Scharf wandte sich Nicolai erneut gegen die wiederholte Anschuldigung, dass er es gewesen sei, der den in der Berlinischen Monatsschrift vom Januar 1785 erfolgten Angriff gegen Starck in der Frage des sog. Krypto-Katholizismus eingeleitet habe. Wenn dem wirklich so gewesen wäre, so schrieb er, „warum klagte denn Hr. Starck vor dem Königl. Kammergerichte nicht sogleich mich, sondern nur die Herren Gedike und Biester an? Warum griff er denn bei seiner Anklage beständig nur die beiden genannten Herausgeber der Berliner Monatsschrift als Verfasser des Aufsatzes an und gedachte damals meiner nicht mit einem Worte?“⁷⁸

In den Auseinandersetzungen um Johann August Starck und die Berlinische Monatsschrift hatten der Oberhofprediger und seine Wortsprecher ein weiteres Mal Friedrich Nicolai als Haupt des *Berliner Triumvirats* ausgemacht und gleichzeitig zum Herausgeber der Zeitschrift stilisiert, der er nicht war, fungierten doch als solche seine beiden Freunde Biester und Gedike. Nicolai wies immer wieder die unwahren Anwürfe als reine „Erdichtung“ und „chimärische“ Konstruktion zurück. Zu den grundlosen und ungereimten Gerüchten gehörten auch Anschuldigungen, dass der Berliner Verleger Verbindungen zum Grafen Mirabeau unterhielt und an der Vorbereitung von Anschlägen beteiligt sei.⁷⁹

Auf den Schlussseiten seiner *Letzten Erklärung* setzte sich Nicolai auch mit Grolmans *Fortgesetztem Etwas* auseinander, wobei er den Verfasser einen „ziemlich aufgebrachten“ Schreiber nannte und sich dabei entschuldigte, seine „ehrlche Indignation“ nicht verborgen zu haben, „welche Hrn. Starcks ganz unverdiente sophistische Verunglimpfungen erregen“⁸⁰ müssten. Im Übrigen überlasse er es den unbefangenen Lesern zu beurteilen, „ob die sonderbare Art, wie sich Hr. v. Grolman zu diesem Streite drängte, die Art, wie er mich in seine Aufforderung mischte und verschiedene seiner... Äußerungen gegen mich, *artig* zu nennen wären.“⁸¹

Am 14. Dezember 1788 nahm Grolman in einem anonymen Schreiben an Peter Ernst von der Osten-Sacken⁸², Erbherr auf Senten und Riddelsdorf in Kurland, Bezug auf die „lebhafteste Fehde“, die Friedrich Nicolai und die Berliner Monatsschriftsteller mit dem Darmstädter Oberhofprediger Johann August Starck in aller Öffentlichkeit führten. Dabei erinnerte er daran, dass es bereits Freifrau Elisa von der Recke war, die Starck in Kurland kennen gelernt mit ihm korrespondiert und ihre Landsleute aufgefordert hatte, über sein dortiges Wirken

Auskünfte zu erteilen.⁸³ „Als ein Kavalier von Ehre und rechtschaffener Mann“, der er sei, erlaubte sich der mit Starck in Freundschaft verbundene Ludwig Adolf Christian von Grolman „Herrn von der Osten-Sacken mehrere Fragen vorzulegen und um Beantwortung zu bitten: Ob Dr. Johann August Starck je einige Neigung zum Katholizismus und Jesuitismus oder eine Konnexion mit Jesuiten und katholischen Geistlichen wahrgenommen?“ Ob dieser „eine Tonsur an ihm gesehen“ habe? Ob ihm bekannt sei, „dass er die Gespenstergeschichten, deren die Frau von der Recke gedenkt, als solche erzählt hat, von welchen er selbst ein Augenzeuge gewesen?“ Ob er „je einen Hang zur Schwärmerei an ihm wahrgenommen?“ „Ob er je Geister zitiert oder durch Räuchern herbeirufen wollte, Magie getrieben und gelehrt hat, sie mag schwarz oder weiß sein?“⁸⁴

Der Fragesteller verhehlte dabei nicht, „Hr. Dr. Starcks Schriften haben eine Achtung für ihn bei mir erweckt, und es nur unbegreiflich, wie ein aufgeklärter und gelehrter Mann so denken und handeln kann, als ihm zur Last gelegt wird.“⁸⁵ Auf die Anfragen antwortete Peter Ernst von der Osten-Sacken aus Frauenburg mit Brief vom 15. Januar 1789. Er teilte mit, dass ihm „allerdings die Streitigkeiten bekannt“ seien, „die Dr. Starck mit Herrn Nicolai und den Monatsschriftstellern in Berlin vor dem Publikum“ führten, woran „leider so viele gelehrte Männer Teil genommen und mit verwickelt sind. Mir, der ich mein Vaterland liebe, ist es desto schmerzhafter gewesen zu sehen, dass dieser Streit endlich solche Wendung genommen, dass auch Kurländer in denselben verwickelt worden sind.“⁸⁶

Von allen kurländischen Bekannten und Freunden Starcks „kennt ihn niemand so lang und genau als ich“⁸⁷, teilte Osten-Sacken mit. Was dessen Neigung zum Katholizismus und Jesuitismus oder Umgang mit katholischen Geistlichen und Jesuiten angeht, so könne Solches nur verneint werden: „Ich kenne den Mann genau, bin schon in Königsberg sein inniger Freund, und er ist der Beichtvater meiner Frau und meiner verstorbenen Schwiegereltern gewesen, und ich habe mich oft genug über die Religion mit ihm unterredet, auch den Unterredungen anderer mit ihm beigewohnt, aber ich habe nie geringste Neigung zum Katholizismus und Jesuitismus bei ihm verspürt: vielmehr hat er mir und andern jederzeit die Lehre unserer lutherischen Kirche eingepägt.“⁸⁸

In der Folge wies Peter Ernst von der Osten-Sacken in aller Ausführlichkeit weitere Anwürfe gegen Starck als *Erdichtungen* zurück und bezog sich auf dessen gedrucktes und ungedrucktes Schrifttum, das ihm zugänglich war, wo sich „ebenfalls nicht eine Spur“ von heimlichem Katholizismus oder Verbindung mit römisch-katholischen Geistlichen zu entdecken war. „Nie in meinem Leben“, so schrieb von der Osten-Sacken, „hab ich je ein Tonsur an ihm gesehen!“⁸⁹ Nicht in Königsberg und nicht in Kurland, wo sich Starck auf den Besitzungen des genannten Gutsherrn aufgehalten und gewohnt hat und diesem auch unangekleidet zu Gesicht gekommen war.

Nirgendwo hatte der Oberhofprediger nach der Erinnerung Osten-Sackens mit Gespenstergeschichten aufgewartet, er war und sei auch kein Ungläubiger oder Freidenker, sondern ein echter protestantischer Theologe, ein „verständiger

Wahrheitsforscher, der oft über den Fanatismus und die Menschensatzungen der Römischen Kirche geeifert, für den Geist der Religion stets tiefe Ehrfurcht geäußert hat“.⁹⁰ Als ein „Mann von Ehre und Wahrheitsliebe“ habe Dr. Starck „nie *Geister-Citationes* gebilligt“ und weder schwarze oder weiße Magie getrieben oder „Geister herbeigeräuchert“.⁹¹

Im unmittelbaren Anschluss an sein *Etwas*⁹² ließ Grolman, ebenfalls anonym, seine Schrift *Fortgesetztes Etwas zur Erläuterung der Starckschen Sache in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland, aus kurländischen Originalbriefen dokumentiert*⁹³, erscheinen. Darin fanden sich zwei Briefe vom Dezember 1788 und Januar 1789, der erste aus Grolmans Feder, abermals gerichtet *An den Herrn Peter Ernst von der Osten, genannt Sacken, Erbherr auf Senten und Rideldorf* in Kurland, der zweite, der Antwortbrief Osten-Sackens an den ungenannten Grolman. In beiden Schreiben ging es erneut um die „lebhafteste Feyde“, welche „Hr. Nicolai und die Monatsschriftsteller zu Berlin“ mit dem Oberhofprediger Dr. Starck „vor dem Publikum führen.“ Da es sich hier um eine nahezu identische Fassung zu Grolmans *Etwas* handelt, bleibt sie in der Folge außer Betracht.

In den Schriften und Briefen Elisas von der Recke, Nicolais, Grolmans und Starcks wurden auch die bereits genannten Kurländer Christopher *Luther* von Dörper (1738-1796) und Karl Dietrich Wehrt (1747-1811) erwähnt, die sich als Ausländer in die *Starcksche Sache* einmischten, wie sie sich in Kurland abgespielt hatte. Es waren vor allem die Äußerungen Dörpers und Wehrts, die Nicolai veranlassten, in seiner Schrift *Letzte Erklärung über einige neue Unbilligkeiten und Zunötigungen in dem den Herrn Oberhofprediger Starck betreffenden Streite* (1790) den Stand der zur Debatte stehenden *Fehde* näher zu beleuchten.⁹⁴

In einem seiner Briefe an die Kammerherrin Elisa von der Recke hatte Pastor Wehrt Herrn v. Dörper als einen „sehr rechtschaffenen und determinierten Mann“ bezeichnet, der sichersten Beweis für „Hrn. Starcks Übertritt zum Katholizismus geben könnte, wenn er es wollte, und ihm (Wehrt – E.D.) nicht sein Ehrenwort gegeben hätte, davon öffentlich nicht Gebrauch zu machen.“ Bei Nicolai heißt es von Dörper schlicht: „Ich kenne diesen Herrn gar nicht, und ich habe mit ihm nie etwas zu tun gehabt.“⁹⁵

Wehrt jedoch war der Ungenannte sehr wohl bekannt, handelte es sich doch um seinen Schwager: Christopher *Luther* von Dörper, Jurist, geboren in Mitau, Sohn eines Leutnants und Pfandbesitzers von Islitz, später von Memelhof. Seit 1755 Student in Jena, 1766 Königlicher Sekretär und Notarius Publicus in Mitau, 1784 Herzoglicher Legationsrat und Protokollsekretär auf den kurländischen Landtagen, Sekretär der Kurländischen Ritterschaft in Warschau, Sekretär der Mitauer Freimaurerloge, Königlich Polnischer Wirklicher Geheimer Legionsratsrat, Besitzer von Dörpers-Memelhof und Puritz.

Wie Pastor Wehrt hatte auch Herr v. Dörper aufmerksam den Streit verfolgt, der zwischen Dr. Starck und den Berlinischen Monatsschriftstellern ausgefochten wurde, und in einem Schreiben an Wehrt folgendes bemerkt: „Als die Offenbarungen der Berlinischen Monatsschrift, die hier viele Sensationen er-

weckt haben, mir zu Gesicht kamen, faßte ich den Entschluß, den besoldeten Geheimnisjägern eine Nase zu drehen, wie sie Spionen gedreht zu werden pflegt und wie Verräter, die für bar Geld auch das verraten, was nur schimerique existiert, eine verdienen.“⁹⁶ Wie Dörper weiter wissen ließ, war er nicht davon angetan, dass sein Schwager sich auf die Seite der Berliner geschlagen hatte, was ihm sehr mißfiel, und er nannte ihn einen „gläubigen Jünger der Berliner Zionswächter“⁹⁷. Da er mit Wehrt auf gutem Fuß stand und beste Absichten mit ihm im Sinne hatte sowie dessen Verschwiegenheit prüfen wollte, so machte er ihm „die *fausse découverte*, die doch eigentlich nichts als Persiflage der Berliner Offenbarung war: Starck mag wohl eine Tonsur haben, aber die Berliner werden es ihm nicht beweisen – aber Parole! sagen Sie es niemandem, denn ich habe es versprochen.“⁹⁸

Für die Berliner meldete sich nun auch Friedrich Nicolai zu Wort: „Hr. v. Dörper ist in der gelehrten Welt noch gar nicht bekannt, er tritt freiwillig in einem gelehrten Streite öffentlich auf.“ Dieser „sonderbare Mann“ hatte Pastor Wehrt sein von Geheimnissen umwittertes Wissen kundgetan, der ihn seinerseits aufforderte, dieses öffentlich zu bezeugen. Dieser jedoch antwortete, er „liebe die Ruhe“, und auch v. Grolman teilte er mit, er wolle sich „in diese gelehrte Fehde nicht kommittieren“⁹⁹, und gab vor, Starck freundschaftlich gesinnt zu sein, betonte jedoch, dass dieser nicht zum Katholizismus übergetreten sei. Gleichzeitig bezeichnete er die Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift als „Spione, Geheimnisjäger und Verräter“¹⁰⁰.

Friedrich Nicolai, der seine Freunde Biester und Gedike vor Dörpers Beleidigungen in Schutz nahm und auf die Autorität der Berliner Zeitschrift in ganz Deutschland hinwies, wobei er deutlich machte, dass der „gnädige Herr“ von „leibeigenen Bauern in Memelhof“ (v. Dörper) im Vergleich zu den Berliner Aufklärern Biester und Gedike eine „armselige Figur“¹⁰¹ abgäbe. Wie Grolman berichtete, hatte auch Dörper Starck als einen Jesuiten bezeichnet. Auch diese Handlungsweise sollte jedoch Spaß gewesen sein, und der Oberhofprediger habe dies ebenso verstanden.¹⁰²

Jedoch Dörper beließ es nicht bei den bereits erwähnten Späßen, sondern bezog auch den Berliner Verleger Nicolai in dieses merkwürdige Treiben ein. So teilte er mit: „Ich halte weder den Namen eines Jesuiten noch den eines Juden für so ehrenrührig, daß ich diese Benennungen auch nicht einmal im Scherz einem klugen Geistlichen oder einem schlauen Kaufmann sollte beilegen dürfen. Wenn ich also in einer Privatunterredung Herrn Starck einen Jesuiten genannt und Herrn Nicolai für einen Juden gehalten habe, so bin ich doch wahrlich nie willens gewesen, weder die Tonsur des Einen, noch die Beschneidung des Andern *ad oculum* zu demonstrieren.“¹⁰³

Bei der Charakterisierung eines Jesuiten pflegte man zu dieser Zeit in der Literatur etwa auf dessen blinden Gehorsam, auf Ränke, Intrigen, listige Pläne oder dergleichen aufmerksam zu machen. Was Professor und Doktor Starck betraf, so mag bei ihm vielleicht der kluge Geistliche im Vordergrund gestanden haben. Der kurländische Herr v. Dörper versicherte beim Gebrauch der beiden

Bezeichnungen, dass es sich dabei um nichts Ehrenrühriges handle. Friedrich Nicolai, den er einen Juden nannte, war freilich für diese „spassige“ Bezeichnung nicht zu haben, und erbat weiteren Aufschluss über diese Angelegenheit. Darauf hin ergänzte v. Dörper sein Anliegen: „Es sei bloß Ironie und lediglich in der Absicht geschehen, um über die zur Mode gewordene Geheimjägererei zu lachen.“¹⁰⁴

Nicolai hielt Dörpers Auslassungen über Starck und ihn keineswegs „zum Lachen“. Und auch für die als Ausflucht und Entschuldigung angebotenen Bezeichnungen *Scherz* und *Ironie* zeigte er kein Verständnis, waren diese Namen doch in Wirklichkeit völlig „ernst gemeint“.¹⁰⁵ Nach Nicolais Verständnis personifizierte der Oberhofprediger Dr. Starck für v. Dörper „eben auf die Art *virtualiter* einen *Jesuit*, wengleich ohne Tonsur, so wie ich (Nicolai – E.D.) *virtualiter* ein *Jude* war, „ein niederträchtiger, schändlicher Wucherer, wengleich ohne Beschneidung?“¹⁰⁶

Nachdem Pastor Wehrt nach einem ernsthaften Gespräch mit seinem Schwager Dörper den Entschluss gefasst hatte, die über Starck existierenden geheimen Materialien auch öffentlich zu machen, ohne ihn vorher zu befragen und zu ersuchen, erhielt er einen aufregenden Brief von ihm, in dem es hieß: „Lassen Sie mich in Ruhe, denn durch Buchhändler will ich nicht berühmt werden, – wenn der lutherische *Doctor Theologiae* und Oberhofprediger Starck ein unhöflicher Polemiker ist, so sind seine Gegner Juden, welche den Modekram von Publizität, Aufklärung und Geheimnisverrätere vor dem neugierigen und leichtgläubigen Publikum auftischen, um ihrem Warenlager mehr Käufer zu beschaffen.“¹⁰⁷

Aus Dörpers Schreiben wurde deutlich, dass es bei den von ihm angefertigten Charakteristiken Starcks, Nicolais und dessen Berliner Freunden nicht um Spaß, sondern um ernsthafte Fragen ging. Während Nicolai das, was Dörper über Starck freundlich angemerkt hatte, diesem selbst überließ, legte er sich mit dem kurländischen Erbherrn in der Judenfrage erneut an. Mit den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift, so schreibt Nicolai, „habe ich nichts zu tun. Ich bin weder Verfasser, noch Herausgeber, noch Verleger derselben. Sollte das der Hr. v. Dörper nicht wissen? Nicht doch! Er weiß das Gegenteil. Er weiß von mir mehr als ich selbst weiß. Er sagt in seinem Schreiben an den Hr. v. Grolman vom 28. Mai 1788, daß er Hr. Starck einen Jesuiten genannt und mich für einen Juden gehalten habe, von den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift folgendes: 'Die als Ausspäher geheimer Gesellschaften in Dienst und Lohn eines Buchhändlers treten wollen, der bei seinem auf Reisen gesammelten mancherlei Kommerage die Neugier des leichtgläubigen Haufens mit buchhändlerischem Genie berechnete, um mit verratenen Geheimnissen und gedruckten Plaudereien wie mit Glasperlen und abgelegten Kleidern ein lukrativen Handel zu treiben.“¹⁰⁸

Die gegen ihn gerichteten Anwürfe hielt Friedrich Nicolai wahrlich nicht für Spaß, nicht für Ironie, nicht zum Lachen, sondern für wirklichen Ernst. Hatte v. Dörper wenig vorher mitgeteilt, „es sollte nicht ehrenrührig sein, wenn er

auch mich für einen Juden gehalten habe.“ Also nicht nur die Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift seien „besoldete Geheimnisjäger, Spione, Verräter, die für bares Geld vertreten, sondern er behauptete nun auch, „daß ich (Nicolai – E. D.) es bin, welcher sie besoldet, um die vermeinten Verrätereien zu treiben. Er behauptet, sie wären in meinen Dienst und Lohn getreten.“¹⁰⁹

Wie der angeführte Kontext der Berliner Angelegenheit zeigt, war damit nichts anderes behauptet, als dass Nicolai der Verleger der Berlinischen Monatsschrift sei, was von diesem als absurd zurückgewiesen wurde: „Denn ganz Deutschland weiß, und selbst der Titel jedes Stückes der Monatsschrift zeigt es, dass ich nicht der Verleger der Berlinischen Monatsschrift bin.“¹¹⁰ Bei dieser Anschuldigung gegen Nicolai traf sich Dörper mit den Anhängern Starcks, die in Kurland dasselbe Gerücht verbreiteten. Was die Verleumdungen betrifft, die gegen Nicolai im Zusammenhang mit dessen Reisewerk ausgestreut wurden, so enthält das mehrbändige Opus keine Kommeragen und Plaudereien, wie Dörper behauptete, „sondern Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten“.¹¹¹

Bei dieser Gelegenheit wies Nicolai in aller Schärfe die Behauptung zurück, „daß er Ausspäher geheimer Gesellschaften in Dienst und Lohn halte“. „Welches sind“, so fragte er, „die verratenen Geheimnisse und welches ist der lukrative Handel, den ich damit treibe?“¹¹² In diesem Zusammenhang äußerte er auch sein Befremden gegenüber Grolman, der die genannten unwürdigen Verunglimpferungen gegen ihn in Druck gegeben und öffentlich gemacht habe, obwohl er als Freund Starcks doch wisse, dass er weder der Verleger der Berlinischen Monatsschrift noch deren Herausgeber sei.¹¹³

Nicolai schloss seine Schrift mit den Worten: „Hoffe ich vielleicht zuviel, wenn ich Herrn von Dörper und Herrn von Grolman zutraue, daß sie, wenn sie einmal mit kaltem Blute und reiflicher ihr Betragen gegen mich überlegen, selbst finden werden, wie sehr es zu tadeln ist und wie wenig sie sich selbst vor dem Publikum respektiert haben? Hoffe ich vielleicht zu viel, wenn ich ihnen zutraue: Sobald sie reiflich und unparteilich dasjenige überlegen werden, was ich wirklich tat, nicht dasjenige, dessen mich Herr Starck und die elenden Anekdotenträger von seinem Anhang beschuldigen, werden sie mir mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen?“¹¹⁴

Wehrts *Erklärung an das Publikum* und Starcks *Anti-Wehrt*

Mit dem Eingreifen Nicolais, Grolmans und Dörpers in den Streit um Person und Wirken des Darmstädter Oberhofpredigers Johann August Starck hatte die literarische Fehde auch außerhalb der deutschen Grenzen ihren Niederschlag gefunden. Nach dem kurländischen Gutsherrn Christopher *Luther* von Dörper¹¹⁵ war es dessen Verwandter Karl Dietrich Wehrt (1747-1811)¹¹⁶, Sohn eines Amtmanns aus Dondangen, der auf den Plan trat. Nach der ersten Unterrichtung in einem Adelshaus, dem Besuch der Stadtschule in Libau, dem Studium der Theologie in Königsberg (1764) und Jena (1764-1767) betätigte sich der junge

Wehrt zunächst als Hofmeister in der Familie des kurländischen Kanzlers Dietrich von Keyserling. Danach wirkte er seit 1773 als Pastor in Baldon und Thomsdorf, 1779 in Groß-Autz, Alt-Autz und Ihlen sowie ab 1801 als Propst. In der Folge in den Streit Elisass von der Recke mit Professor Starck verwickelt (1788-90), amtierte Wehrt in St. Petersburg als Mitglied der Kommission für das protestantische Kirchenwesen und war Mitverfasser der Allgemeinen Liturgischen Verordnung (1804/05). 1808 verlieh ihm die Universität Helmstedt den *Dr. theol.* Als solcher war er noch kurze Zeit Mitarbeiter an der Berlinischen Monatsschrift. Zu Wehrts Nachlass gehören Broschüren und Schriften über Handlungen und Gebete beim Gottesdienst in den Herzogtümern Kurland und Semgallen und die 1789 im Druck erschienene *Erklärung an das Publikum wegen eines Briefs den Herrn D. und Oberhofprediger Starck betreffend*¹¹⁷.

In der genannten Schrift verweist der Verfasser eingangs auf die schwere Krankheit, von der er 1801 befallen worden war, die mehrere Kuren in Karlsbad notwendig machten und kaum literarische Studien zuließen. Im Übrigen hatten ihn, wie er schreibt, die gelehrten Streitereien in Deutschland bislang nur wenig interessiert. Nur in Fällen, wo es um „Rechtchaffenheit und Wahrheit“ ging, sah er sich genötigt, „auf einen literarischen Kampfplatz wider seinen Willen zu treten.“ Dabei war er sich im Klaren, dass die Urteile über ihn „mancherlei sein werden.“ So gäbe es „viele Leute“, an ihrer Spitze den Oberhofprediger Starck, die die „Wahrheit durch plumpe sowohl als listige Sophistereien zu verdunkeln.“¹¹⁸ Andererseits würden viele, die für die Wahrheit lautes Zeugnis abgeben könnten, davon abgehalten, durch „Bedenklichkeiten und Liebe zur Ruhe, ebenso sehr aber auch durch Neigungen zu geheimen Verbindungen und den sog. geheimen Wissenschaften“¹¹⁹, welche unsäglich breite Maße angenommen hätten, wie man sich kaum vorstellen könne. Über die genannten geheimen Neigungen und Verbindungen des Oberpredigers Starck lägen hinlängliche Dokumente vor, in denen sich gleichermaßen Wahrheiten und Unwahrheiten fänden. Obwohl von mehreren Seiten bedrängt, sich nicht in den Streit zwischen Elisa von der Recke und Doktor Starck einzumischen, habe er einen *Brief* an die Freifrau Elisa von der Recke verfasst, dessen Inhalt in der vorliegenden Abhandlung nun auch öffentlich zur Kenntnis gegeben werde. Dabei sei er sich bewusst, „dass ich nicht alles schreiben darf, dennoch so viel vorlegen kann, um dem unbefangenen Leser zu zeigen, dass ich gerade und ehrlich zu Werke gegangen bin.“¹²⁰

In der vorstehenden *Erklärung an das Publikum*, der Streitschrift gegen Starck, der sich mehrere Jahre in Kurland aufhielt, wandte sich Wehrt zunächst gegen dessen „elendes, sehr katholisch aussehendes Klerikat“, das in „Preußen und Kurland geheime Wissenschaften vorspiegelte und auf die unwürdigste Art unser Vaterland anzugreifen sich unterstand.“¹²¹ Und man müsse sich an dieser Stelle auch daran erinnern, „welches abscheuliche Bild Hr. D. Starck von der Berlinischen Monatsschrift machte.“¹²²

Die von Wehrt beschriebene Lebensart Starcks in Kurland und dessen Vorgehen gegen die Berlinische Monatsschrift, war für diesen Veranlassung,

dem Oberhofprediger mit einer geharnischten *Erklärung* entgegenzutreten. Dabei ging er von der Gefahr aus, die seinem Vaterland, Kurland, von diesem drohe: „Unglaublich wäre mir selbst sein schamloses Betragen, wenn ich es nicht zuverlässig wüsste, dass ein Kurländer, ein sehr rechtschaffener und determinierter Mann (der ihm von jeher ein Schrecken war), den sichersten Beweis von seinem (Starcks – E.D.) Übertritte zum Katholizismus geben könnte, wenn er es wollte, und ihm nicht sein Ehrenwort gegeben hätte, von diesem leichtsinnigen Schritte eines protestantischen Gottesgelehrten einen öffentlichen Gebrauch zu machen.“¹²³

Nach diesen Aufschlüssen betonte Wehrt abermals, dass jedes Wort in seiner *Erklärung* wahr sei: Die Hauptsache, warum er die Schrift verfasste, „war zu zeigen, daß die Kurländer vor Hrn. D. Starcks Drohungen sich gar nicht zu fürchten haben.“¹²⁴ Zu Wehrts zahlreichen Äußerungen über die Person Starcks gehören auch die folgenden Worte: „Daß übrigens Urteile über Herrn D. Starck so verschieden sind, wundert mich gar nicht. Er hat während seines Aufenthalts in Kurland sehr schlaue die Regel zu beobachten gewußt, allen alles zu sein. Wo Hang zur Mystik war, wurde dieser fortgepflanzt, und mit vieler Wichtigkeit wurden die Geistesgeschichten vertraulich erzählt. – Mit den Orthodoxen war der Herr Oberhofprediger orthodox, – mit den Verehrern des vernünftigen schriftmäßigen Christentums kam er über diese Lehre überein. Daher entsteht in der gelehrten Welt der Streit über die Denk- und Handlungsart des Herrn Oberhofpredigers und jeder, der die Meinung des anderen bestreiten will und den Gang des mauerischen Lebens und den schriftstellerischen Gang dieses Mannes nicht genauer hat kennenlernen, der kann mit aller Überzeugung, daß er die Wahrheit saget, das Gegenteil von dem behaupten, was der andere über ihn urteilt, und jeder von diesen hat recht.“¹²⁵

Über sein eigenes Verhältnis zu Starck fügte Wehrt an: „Ich bekenne hier, daß ich gegen Hrn. D. Starck nicht die allergeringste personelle Freundschaft habe. Wir sind uns, solange wir in einem Lande lebten, nie sehr nahe gekommen. Die Gerüchte, die ich hier über ihn hörte, ließen mich nie seine nähere Bekanntschaft wünschen, und ich bin bei allen mystischen Nachrichten, die über ihn und Cagliostro bei uns im Schwange gingen, aber doch ein entfernter Zuschauer, aber doch ein sorgfältiger Beobachter gewesen. Ich fand in allen diesen Dingen viel Unerklärliches, aber auch viel Belehrendes für mich, und Vieles, was mich innigst betrübte. Denn soll sich ein Bekenner und Freund der Religion nicht betrüben, wenn er mit Erstaunen so viele Dinge vor sich sieht, welche dahin abzwecken, den gesunden Menschenverstand zu verdrehen und unter dem Mantel der Religion Aberglauben und Hierarchie durch allerlei Mittel zu gründen, die oft sogar absurd scheinen, daß der gesunde Menschenverstand beim ersten Anblick nur fanatischen Unsinn zu finden glaubt... Einen Mann, der sich zu solchen Dingen brauchen läßt, kann man unmöglich hochschätzen, zumal, wenn er wie Hr. D. Starck so sehr doppelsinnig befunden wird.“¹²⁶

Der Oberhofprediger war für Wehrt „ein gelehrter Mann“, und als solcher hätte er nach dessen Meinung aufrichtig zu Werke gehen und die „Unrichtigkeit

und schädliche Wendung der Dinge viel eher einsehen können als ein anderer.“¹²⁷ Er aber „wollte öffentlich ein aufgeklärter Gottesgelehrter sein, und seine öffentlich gedruckten Schriften bestätigten das auch, gleichwohl hörte man so oft Reden“, die mit dem, was er öffentlich verkündete, nicht übereinstimmten. So war frühzeitig das Gerücht aufgekommen, er sei bereits als junger Mann in Frankreich zum Katholizismus übergetreten. Dabei waren es keineswegs seine Feinde, die diesen Verdacht kolportierten. Im Gegenteil: Man verehrte damals die tiefen maurerischen Kenntnisse, deren sich D. Starck rühmte, noch außerordentlich. Man verehrte diese, ohne sie zu kennen“. Das äußerlich ganz katholische Ansehen des Klerikats, von welchem Hr. D. Starck so viel Wesens machte, fiel ihnen gar nicht auf, und bei ihrer großen Begierde nach Geheimnissen hatten sie umso viel weniger Misstrauen, da sie selbst redliche und fromme Protestanten waren.“¹²⁸

Davon ausgehend war Wehrt „sehr weit entfernt zu glauben, dass Hr. D. Starck, er mag nun jemals katholisch gewesen sein oder nicht, die Absicht gehabt habe“, wie ihm von seinen Berliner Gegnern vorgeworfen wurde, „katholische Proselyten zu machen.“¹²⁹ Seine „Haupt- und erste Absicht“ sei vielmehr gewesen, „sich ein großes und wichtiges Ansehen zu geben“. Dadurch verdeutlichte er „seine eigenen Absichten und die seines hohen klerikalischen Ordens.“ Was die Mehrung seines persönlichen Ansehens anging, so suchte Starck dies dadurch zu erlangen, dass er „beständig geheimnisreich sprach, immer nur dunkle und unbestimmte Winke hinwarf, welche er erklären konnte, wie er wollte, und sich allenfalls hinter die Deutung, die ihm am dienlichsten war, zurückziehen konnte. Er erklärte sich über nichts deutlich, also auch nicht über Religion, und dunkel hingeworfene Ideen waren es, hinter welchen man bei ihm die großen Geheimnisse suchen sollte“, die er als „ein *Frater Clericus* vor allen andern Sterblichen voraus zu haben vorgab. Er ließ nur vermuten, aber nichts verstehen. Dieses beständige *dunkle Hinhalten* war eben seine größte Schlaueigkeit, sonst wären seine Geheimnisse bald erschöpft gewesen.“¹³⁰

Es war nach Wehrt die *Zweideutigkeit* in Starcks *Aufführung*¹³¹, die ins Auge fiel, wenn man ihn genauer beobachtete. Hierher gehörte auch sein „unerklärliches Geschäft mit dem Klerikate“, das er bereits seit seiner Jugend betrieb und noch als Doktor und Professor fortsetzte. Dabei handelte es sich nach Wehrt um eine „unanständige Komödie“¹³², die einem Professor der Theologie schlecht anstand. In allen seinen Streitschriften hat Starck sein *Klerikat* nicht ein einziges Mal getadelt, sondern lediglich festgestellt, dass es aus dem 14. Jahrhundert, aus den Zeiten der Tempelherren stamme. Das Klerikat stellte allzeit einen Hauptgegenstand seiner maurerischen Beschäftigung dar. Wie von ihm und anderen zu erfahren war, hat er es sich bereits von Jugend an angelegen sein lassen, eine geheimnisvolle Rolle zu spielen, die sich von seinem öffentlichen Wirken als Gelehrter und protestantischer Theologe unterschied. So sei auch der zweideutige Ruf, der ihn von Anfang an anhaftete, keine Erdichtung oder Bosheit seiner Gegner und Feinde, sondern er hat sich, nach Wehrts Meinung, ihn

durch sein gleichzeitiges Wirken in geheimen Gesellschaften und wichtigen öffentlichen Ämtern selbst zugezogen.¹³³

Als Starck im Jahre 1763 nach St. Petersburg ging und dort ein akademisches Lehramt übernahm, war er bereits tief in der Freimaurerei verwurzelt.¹³⁴ Bei seiner Heimreise machte er in Lübeck 1765 Station, wo er mit Johann Christian Schubart, Edler von Kleefeld (1734-1787)¹³⁵, zusammentraf, der in der *Strikten Observanz* eine bedeutende Rolle spielte, mit dem der forsche Ankömmling freilich nicht ganz zurecht kam. Gelegentlich des Ausbruchs von Streitereien um den Begriff des sog. *Krypto-Katholizismus* ließ Starck bereits seinem polemischen Talent freien Lauf und wartete mit Beleidigungen, Beschuldigungen und scharfen Angriffen auf, die freilich von seinen Gegnern und Feinden mit der gleichen Münze heimgezahlt wurden.

Auf den von gegenseitigen Beschimpfungen und Verunglimpfungen erfüllten, nach Wehrts Darstellung „unglücklichen Streit“ eingehend, rügte dieser Starcks „unwürdiges Betragen“¹³⁶, hegte jedoch keinen Groll gegen ihn. Ungeordnet und ungereimt, weitausschweifend, wenig glaubhaft und vertrauenswürdig muten Wehrts Angaben über Starcks Wirken im Rahmen der Freimaurerei an, mit denen er seine vorliegende Schrift beschließt. Dabei nimmt er vor allem an, mit denen er seine vorliegende Schrift beschließt. Dabei nimmt er vor allem Anstoß an Starcks Beschimpfungen und „unverständigen und pöbelhaft groben Streitschriften“. Sollte der Oberhofprediger dereinst von seiner bisherigen Art abgehen und einen anderen Weg einschlagen, so wolle er, Wehrt, „der erste sein, welcher ihm Gerechtigkeit wiederfahren“ ließe. ... Selbst wenn mich die Krankheit, die mich jetzt verzehrt, ins Grab bringt, ehe diese Sache geendet ist, so werde ich vor dem Richterstuhl Gottes das ruhige Bewusstsein mitnehmen, dass ich, nach meinen besten Kräften, nichts als die Wahrheit gesagt habe.“¹³⁷

Dass Starck die von Wehrt gegen ihn vorgebrachten Anfeindungen nicht lange auf sich sitzen lassen würde, verstand sich von selbst. So war seine voluminöse Gegenschrift, der *Anti-Wehrt*¹³⁸, bereits vor seinem Erscheinen von Elisa von der Recke angekündigt worden. Noch vor Ausdruck des Werkes erhielt der Verfasser ein anonymes Schreiben aus Mitau, datiert mit dem 27. Juli 1788, in dem es hieß: „Als die Schrift des Hrn. Pastor Wehrt wider Sie (Dr. Starck – E.D.) hier in Kurland erschien, lachte ein jeder, dass man dem Publikum Staub in die Augen streuen will und ihm einbilden, Pastor Wehrt hätte diese Schrift entworfen. Es ist weder sein Stil, noch seine Denkungsart. Der Hr. Pastor Wehrt ist ein bescheidener, gutmütiger Mann und schöner Geist, kann so nicht schreiben, hat nicht solche Grundsätze und verabscheuet alle literarischen Streitigkeiten bis in den Tod.“¹³⁹

Die Gründe, die Wehrt bewogen hätten, „seinen Namen zu dieser ihn entehrenden Schrift herzugeben“, seien weit tiefer zu suchen. So habe ein bekannter, rechtschaffener und determinierter Mann nach der Lektüre der Schrift geäußert, dass diese nicht aus Wehrts Feder stamme: „Von Hrn. Dr. Starck, mit dem ich aber auch nie so vertraut gewesen bin, daß er mir seine Tonsur sollte gezeigt oder seinen Übertritt zur katholischen Religion entdeckt haben, habe ich nie gehört, daß er Geister zitiert hätte. Von dem Herrn Pastor Wehrt aber habe ich das

erste Rezept, Geister zu zitieren, bekommen. Wir haben auch zusammen Geister zitiert in dem Hause des Hrn. Obristen von B. – Wie könnte also der Hr. Pastor Wehrt so und auf die Art dazwischen schreiben? Der Hr. Pastor Wehrt... wird vermutlich an dem Ton und dem Stil den Verfasser erkennen. Sollte er aber dem widersprechen, was dieser Mann in Ansehung der Geisterzitationen von ihm behauptet, so bin ich erbötig, seinen Namen dem Publikum bekannt zu machen. Alle edlen Männer meines Vaterlandes fühlen mit gerechtem Unwillen die Freveltat, die man bisher an Ew. Hochwürden begangen. Allein Sie können nicht mehr mit Gleichmütigkeit ansehen, daß man um zu verleunden, sich keck und frech auf Kurländer beruft, da doch zu diesen, welche verleunden, nur zwei bis drei Gedungene gehören und nicht eine Nation, die im Ganzen edel und groß denkt.“ Sollten wider Erwarten Dr. Starck solche verwerfliche Handlungen zugerechnet werden, so mache sich der unterzeichnete Anonymus erbötig, seinen Namen dem Publikum bekannt zu machen.

Starck selbst, dem diese würdigenden Worte zugeeignet waren, wollte sich selbst nicht damit befassen, ob Wehrt selbst geschrieben oder ein geliehenes Manuskript veröffentlicht habe, musste er doch feststellen, dass auch dieser ihn in seiner Schrift unter die Schwärmer und Magier einreichte und in einem Atemzug mit Cagliostro nannte. Für Starck war es wichtig, den Beweis zu führen, dass es in Kurland auch Menschen gab, die von ihm anders dachten, „als das schöne Kleeblatt, Frau von der Recke, Pastor Wehrt und Carl von der Ostensacken aus Altshren.“¹⁴⁰ Wie sich gezeigt hatte, war es Starcks Berliner Kontrahenten gelungen, neben Wehrt auch dessen Landsmann Carl von der Ostensacken als Verbündeten zu gewinnen.¹⁴¹ Zu den Anwürfen, die von dem genannten *Kleeblatt* gegen Starck erhoben wurden, gehörte auch die Behauptung, dass dieser in Kurland als Magier und Oberhaupt einer geheimnisvollen Gesellschaft Mystik gelehrt habe. Als Beweis für diese Anschuldigungen dienten Starcks gelegentliche Diskurse und Erzählungen über Schwärmereien, Gespenstergeschichten sowie Lesungen von Briefen Johann Georg Schrepfers sowie Hinweise auf Carl Wilhelm Frölich. Die gegen Starck vorgebrachte Hauptbeschuldigung bestand jedoch darin, dass sich dieser dem Katholizismus angenähert habe, was man sich in Kurland „in Ohr flüsterte“¹⁴². Dieser gegen den Oberhofprediger in Bewegung gesetzten „Kampagne der Freifrau von der Recke und ihrer Berliner Freunde wurde sogleich durch zwei Artikel, erschienen im *Archiv der Schwärmerei und Aufklärung*, und in Grolmans ausführlichem Werk *Nicolai, Biester und Gedike in gefälligen Portionen dem Publikum vorgesetzt*¹⁴³, der Wind aus den Segeln genommen.

Zu denjenigen, die die Front der Starckgegner zu stärken suchten, sollte sich bald der bislang wenig bekannte kurländische Pastor Wehrt gesellen. Er hatte in einem Schreiben an Frau von der Recke angekündigt, mit einer großen Schrift in die Fehde einzugreifen, die zwischen Dr. Starck und dessen Gegnern ausgetragen wurde. Der Oberhofprediger, dem Wehrt von dessen Kurlandaufenthalt her bekannt war, stellte diesem freilich ein schlechtes Zeugnis aus. Er sei ein gewissenloser Geistlicher, „der für brave Bezahlung einen Stiefvater mit sei-

ner Stieftochter kopuliert“ hätte. Nach Starcks Aussage habe er selbst mit diesem Mann nie „in der mindesten Konnexion gestanden, nie ein Wort, weder mündlich noch schriftlich mit ihm gewechselt“ und diesen lediglich gelegentlich eines Besuches bei Professor Ferber¹⁴⁴ in Mitau ein einziges Mal gesehen.

Wehrt selbst gestand auch ein, den Oberhofprediger persönlich nicht zu kennen. Er war es auch, der vorgab, Verbindung zu einem „rechtschaffenen, determinierten Mann“ zu unterhalten, der die Umstände in Starcks Leben genau kenne und ihm, unter Ehrenwort, darüber Stillschweigen zu üben, auch davon zu berichten. Wie sich herausstellte, handelte es sich bei dem „rechtschaffenen und determinierten Mann“ um Wehrts Schwager, den Wirklichen Geheimen Legationsrat Christopher *Luther* von Dörper.¹⁴⁵ Dr. Starck hatte diesen Ende 1769 in Königsberg kennengelernt, als er in Gesellschaft des Majors v. Fink und des Hofrats Sigismund Georg Schwander die Königberger Loge installierte. Seit dieser Zeit der Freundschaft pflegten die beiden einen ausgedehnten Briefwechsel, und Legationsrat v. Dörper weilte in Königsberg mehrmals zu Besuch bei Starck. Das gleiche geschah in Mitau, wo auch beide mehrmals zusammenkamen. Im Hinblick darauf hat Dr. Starck freimütig bekannt: „Ich habe die Ehre gehabt, mit ihm bekannt zu sein, und wir haben als Freimaurer in freundschaftlichem Briefwechsel gestanden, aber nie hat ein solch vertrautes Verhältnis zwischen ihm und mir stattgefunden, daß ich, wenn ich mir je einen so leichtsinnigen Schritt hätte erlauben können, gerade vor meinen innigst vertrauten Freunden, den viel weniger vertrauten, den Herrn von Dörper, hätte aussondern und ihm dergleichen hätte anvertrauen können.“¹⁴⁶

Aus dem Gesagten geht hervor, dass sich Dr. Starck und v. Dörper keineswegs so nahe standen, wie Frau von der Recke und Pastor Wehrt meinten. Da der Legationsrat zur Zeit des Streits zwischen dem Oberhofprediger und seinen Gegnern noch lebte, fragte Dr. Starck von Darmstadt aus mit Schreiben vom 4. Mai 1789¹⁴⁷ bei v. Dörper in Sachen seines Verhältnisses zu ihm und Pastor Wehrt an. Dabei bezog er sich zunächst auf die Angriffe der Berliner Journalisten gegen seine Person und eine Schrift von Frau Kammerherrin Elisa von der Recke, in der zu lesen stand, dass es in Kurland einen „rechtschaffenen und determinierten Mann“ gäbe, der den Oberhofprediger genau kenne und seit jeher für ihn „ein Schrecken“ gewesen wäre. Dieser könne auch von Starcks Übertritt zum Katholizismus sicheren Beweis geben, wenn er nicht sein Ehrenwort gegeben hätte, es nicht zu sagen.

Nun kannte Starck in Kurland keinen solchen Mann, der von jeher „ein Schrecken“ für ihn gewesen wäre. Jedoch sollte er in dieser Sache bald näheren Aufschluss erhalten, wie er Dörper wissen ließ: „Unterdessen habe ich erfahren, dass Sie der genannte *determinierte* Mann“ sind, mit dem ich in freundschaftlichen Beziehungen gestanden habe. Um Sie nicht weiter zu belästigen, bitte ich Sie, mir in einem persönlichen Schreiben mitzuteilen, ob Sie jemals Herrn Wehrt gesagt haben, ich sei ein Jesuit und zur Katholischen Kirche übergetreten, und daß Sie darüber sicheren Beweis geben könnten, wenn Sie nicht damals Ihr Ehrenwort gegeben hätten, darüber nicht zu sprechen.“¹⁴⁸

Auf Starcks Schreiben vom 4. Mai 1789 hat Legationsrat v. Dörper von Memelhof aus am 27. Mai gleichen Jahres¹⁴⁹ geantwortet. Er zeigte sich ernstlich verstimmt, dass sein Schwager Wehrt entgegen der Absprache, ihn in der gegen Starck gerichteten Schrift zu nennen und damit seinen Namen zu missbrauchen wolle: „Leider hat mein Verwandter meinen Rat nicht befolgt.“ Um Sie, „hochgeschätzter Freund“, ins Bild zu setzen“, will ich etwas ausführlicher die damit zusammenhängenden Umstände darlegen. Als mir die Offenbarungen der Berlinischen Monatsschrift zu Gesicht kamen, fasste ich den Entschluss, den besoldeten Geheimnisjägern eine Nase zu drehen, wie es Spione und Verräter verdienen.“

Bei der Lektüre der Berliner Auslassungen habe er, Dörper, weiter erfahren, dass der lutherische Doktor der Theologie und Oberhofprediger Starck ein geschorener Jesuit IV. Klasse sein solle: „Dies war für mein Zwergfell zu erschütternd, als daß meine gefaßte Entschliebung nicht aufs lebhafteste wäre angefeuert worden, das ganze Berlinische Warenlager von Geheimniskram so lächerlich als möglich zu machen.“¹⁵⁰ Ungeachtet der scharfen Ablehnung der von den Berliner Monatsschriftstellern in die Welt gesetzten Unwahrheiten über Dr. Starck habe Pastor Wehrt allen Ernstes um weitere Beweise für die gegen den Oberhofprediger vorgebrachten Anschuldigungen gebeten, was von Dörper nochmals schroff zurückgewiesen worden sei.

Der Beschimpfungen und Verleumdungen Starcks, die aus dem Berliner „Warenlager“ kamen, überdrüssig, habe Dörper die vor sich gehenden Auseinandersetzungen, in der er den Berlinern eine „Nase drehen“ wollte, als „Lust“, „Spaß“, „Leichtsinn“ und „Posse“ abgetan und dabei vermutet, dass Starck mit den gegen ihn ausgestreuten absurden Verdächtigungen bald fertig werden würde. Der Legationsrat zeigte sich daher sehr verwundert, dass der Oberhofprediger ein großes Buch zu seiner Verteidigung in Druck gab. Dabei verhehlte er nicht, dass er mit dessen Inhalt „nicht ganz zufrieden“ sei, auch nicht mit dem Ton, der dort gegen Freifrau von der Recke angeschlagen wurde: „Es ist doch eine Dame! Für die man in allem Betracht Hochachtung haben muß, und die selbst an denen durch andere in ihr erregten Idees unschuldig ist und bleibt. Ich würde ihr in solchen, die sie einmal gefasst hat, wenn sie auch mit den meinigen disharmonieren, nicht so widersprechen.“¹⁵¹ Abschließend bedankte sich v. Dörper bei Dr. Starck, „daß Sie, ehe Sie öffentlich Schritte gemacht haben, in Rücksicht unserer ehemaligen Verbindung vorher freundschaftlich geschrieben haben. Die Lächerlichkeit der Berliner Monatsschrift mag nun in ihrer ganzen Blöße öffentlich erscheinen. Ich freue mich, auch wiederum Gelegenheit zu haben, Ihnen zu zeigen, daß ich mit vollkommener Hochachtung bin Ew. Hochwürden gehorsamer Diener v. Körper.“¹⁵²

Der ehemalige Professor für Philosophie an der Mitauer *Academia Petri-na*¹⁵³, Dr. Johann August Starck, der seine Berufung an die zentrale Lehranstalt Kurlands Herzog Peter Biron verdankte, legte diesem seine umfangliche, 1789 veröffentlichte Verteidigungsschrift *Anti-Wehrt* zur Kenntnis vor. Dabei entschuldigte er sich bei dem „vortrefflichen Fürsten“, dass er sich in dem Werk

genötigt gesehen habe, sich auch mit des Herzogs Schwägerin Elisa von der Recke zu befassen, die dem Fürsten allerdings nicht besonders nahe stand. In seinem Dankschreiben nahm der Landesherr auch zu den Auseinandersetzungen Stellung, die es zu seiner Regierungszeit gab. Es hieß da: „Was die Federkriege unserer Schriftsteller betrifft, so beobachte ich dabei eine so genaue Neutralität, daß Ich mich nicht einmal durch das Schicksal derjenigen Amazonen beunruhigen lasse, welche ein Belieben finden, unter den leichten Truppen dieser Heere ein und andern Feldzug zu versuchen.“¹⁵⁴

Starck bedankte sich seinerseits für den herrscherlichen Ratschlag und zeigte sich überzeugt, „daß des Herrn Herzogs von Kurland Hochfürstliche Durchlaucht nun sein Zeugnis zu gebrauchen genötigt werde.“¹⁵⁵ Damit begann der Oberhofprediger mit der Durchsicht von Wehrts Schrift, die ihm durch deren Weitschweifigkeit und die zahllosen Wiederholungen besondere Schwierigkeiten machte. Seine bereits auf den ersten Seiten vorgebrachten kritischen Einwände gegen das Skriptum gipfelte in der Feststellung, dass nur „ein Mann von krankem Kopfe und noch kränkerm Herzen“ ein solches „Produkt hervorbringen“¹⁵⁶ konnte. Dabei ironisierte Starck die „sonderbare Sympathie, die zwischen der Frau von der Recke und ihrem Champion“ (Wehrt – E.D.) bestehe. Beide schrieben ihre „Pamphlets wider mich in schweren Krankheiten! Und was diese kranken Leute vorbringen, muß ich widerlegen!“¹⁵⁷

Wehrt hatte Starck vorgeworfen, dieser stehe an der Spitze von Leuten, „die die Wahrheit durch listige und plumpe Sophistereien verdunkelten“. Starck antwortete darauf: Wer solche Behauptungen aufstellt, müsse auch Roß und Reiter nennen, tue er dies nicht oder könne er es nicht – so sei er ein Verleumder: „Oder gibt es ein Zeugnis dafür, daß ich (Starck – E.D.) ein Katholik, Jesuit, Magus und Hexenmeister bin?“ oder „einen Beweis, daß die Maurerei und der Templerorden ein geheimer Katholiken- und Jesuitenklub sind?“ Und nochmals an Wehrt gewandt, gebraucht der Oberhofprediger besonders starke Worte: „Elender! Einen Orden, dem Du selbst geschworen, ein System, dem so mancher wackerer Mann in Deinem Vaterland angehangen und vielleicht noch anhängt, willst Du, ohne Beweis, des Hochverrats gegen Staat und Religion beschuldigen? Wahrlich! Solch ein Verbrechen zu begehen, mögte kein Mensch in der ganzen Mitauischen Loge fähig sein: das war nur einem Wehrt allein vorbehalten.“¹⁵⁸

Bei den angeblichen Dokumenten, die Auskunft über Starcks Aufenthalt in Kurland bringen sollten, handelte es sich um Materialien, die Christian Friedrich Keßler, genannt v. Sprengseysen, den Berliner Monatsschriftstellern „zuschleppte“ und sich als Verfälschungen und Verdrehungen erwiesen, wie bereits von Ludwig Adolf Christian von Grolman¹⁵⁹ und anderen festgestellt worden sei. In diesem Auf und Ab der Auseinandersetzungen erhob sich für den Oberhofprediger Starck die Frage, ob sich Pastor Wehrt und die Freifrau von der Recke überhaupt an die richtigen Leute gewandt hätten, die in der Lage seien, Auskünfte über ihn zu erteilen. Starck hatte mit Wehrt in keinerlei Beziehung gestanden, was dieser selbst auch bestätigte. So heißt es in Starcks *Anti-Wehrt*:

„In der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Kurland habe ich keinem einzigen templerischen Kapitel beigewohnt, ja noch ... im Jahre 1777 bin ich aus aller Verbindung mit diesem Orden gänzlich ausgeschieden. Ein einziges Mal, und zwar in den ersten vier Wochen meines Aufenthaltes in Mitau bin ich bloß als Besuchender auf eine Stunde in der dortigen Loge gewesen...“¹⁶⁰

Vertreten in der genannten Loge waren auch Friedrich Christopher Alexander Baron von Rönne (1756-1830), Dietrich Reichsgraf von Keyerlingk, die beiden Herren Karl (1763-1794) und Moritz Landmarschall von der Ostensacken (1725-1812), mit denen Starck bereits während seiner Königsberger Zeit „in trauter Freundschaft“ verkehrte, die zugleich die einzigen Freunde waren, die er in Kurland besaß. Mit keinem anderen Angehörigen der Mitauer Loge und außerhalb Mitaus stand Starck, wie er festgehalten hat, „in dem geringsten maurerischen Nexus“¹⁶¹. So konnte auch keiner behaupten, dass Starck schriftlich oder mündlich geheime Wissenschaften anpries, sich als Besitzer von solchen ausgab oder gar „anderen Kram“ betrieb. Daher sei es „schändlichste Verleumdung“ von Pastor Wehrt, „dieses schamlosen Geistlichen“, der auch von frechen Lügen nicht zurückschreckte und Starck Aufschneiderei vorhielt.¹⁶²

Pastor Wehrt führte auch an, dass Dr. Starck in Kurland „zuvorkommende Freundschaft auf alle Art gefunden“ habe, was stimmte, freilich nicht ausschloss, dass es auch Personen gab, die sich Zudringlichkeiten gegen ihn erlaubten. Aus der weiteren Darstellung Wehrts wurde jedoch immer wieder deutlich, dass er in den Sachen, um die es ging, nur wenig unterrichtet war. So behauptete er, Starck sei in Kurland nichts widerfahren, woran dieser nicht selbst schuld sei. Im Jahre 1781 war ein unterdessen verstorbener, unter den kurländischen Freimaurern angesehener Mann auf Peter Ernst von der Sackens Gut erschienen, wo Starck sein Domizil aufgeschlagen hatte. Er verlangte von dem Gutsherrn, der mit Starck befreundet war, die Herausgabe der im Besitz des Oberhofpredigers befindlichen Ordensschriften. Dabei drohte er bei Nichtbefolgung mit Gewaltanwendung. Die Absicht der beabsichtigten Aktion bestand anscheinend darin, der Geheimnissucht derer zu genügen, die in Starcks Papieren Dokumente über Katholiken, Eingriffe in die protestantische Religion, Jesuitismus, Magie, Hexerei, Zauberei und anderes mehr vermuteten. Von Drohungen bewogen, musste Dr. Starck Peter Ernst von der Sacken die geforderten Dokumente aushändigen.

Der ganze Vorgang weckte freilich bei Oberhofprediger Starck rasch Verdacht auch gegen seine Freunde: den Reichsgrafen v. Keyserlingk, Baron v. Rönne, Karl von der Sacken und insbesondere gegen Peter Ernst von der Sacken, in dessen Haus sich die Aktion abspielte. Zwei Jahre später, 1783, sandte der Letztgenannte die Dr. Starck in Senten abgenommenen Papiere dem Oberhofprediger in Darmstadt zu, der sie nach Begleichung einer hohen Gebühr unversehrt in Empfang nehmen konnte. Der Sendung aus Kurland folgte ein Schreiben, in dem zu lesen stand, man hätte die Dokumente vor der Vernichtung bewahren müssen.¹⁶³ Nach dieser Mitteilung ließ der Oberhofprediger den Verdacht fallen und gestand seinen Irrtum ein. Jedoch die gegen Starck vollführte Strafaktion war auch dem Herzog zu Ohren gekommen, der sich bereits in ei-

nem Brief vom 19. September 1781 aus Mitau an den *Hochwürdigen und Hochgeschätzten Herrn Doktor* gewandt hatte, in dem es hieß: „Ob Mir gleich die besonderen Umstände davon noch ganz unbekannt sind, so ist doch das, was zu Meiner Kenntnis gekommen ist, mehr als hinreichend, Mein äußerstes Missfallen auf sich zu ziehen.“¹⁶⁴

Acht Jahre später erhielt Dr. Starck mit Schreiben vom 30. Juni 1789 aus Mitau in Beantwortung seines Briefes vom Juni gleichen Jahres aus der Feder des Landmarschalls Moritz von der Osten-Sacken eine Zuschrift, in der dieser dem „hochgeschätzten Freund“ seiner bleibenden Verehrung versicherte und sich gegen die Verunglimpfung des Oberhofpredigers durch Schriften aus Kurland wandte. Es hieß dort: „Ihr Charakter ist hier bei sehr vielen klugen und rechtschaffenen Männern in Achtung, und ich besonders habe gegründete Ursache, mit gerührtem Dank das Zeugnis zu geben, dass Sie sich stets als einen frommen, guten und wahrheitsliebenden Mann betragen haben. Ich sage nochmals mit dankbarem Herzen, ich werde Ihre redlichen und immer nach Christi Sinn gegen mich geäußerten Unterhaltungen und Grundsätze nie vergessen, die noch jetzt in meinem herannahenden Alter mir Ruhe und Zufriedenheit geben. Ich kenne das System der Jesuiten nicht. Das aber, was ich öfters zu meinem Trost aus Ihrem Munde gehört, ist gewesen, was die würdigsten Männer und rechtschaffensten Lehrer unserer Kirche von unsern Kanzeln predigen und was das Neue Testament, soviel ich die Bibel kenne und verstehe, sagt. Noch mehr überzeugt mich von der Nichtigkeit aller Ihnen gemachten Andichtungen, die mir von Ihnen beim letzten Abschied in Libau, als ich Sie zu meiner angenehmsten Erinnerung dahin mit Freuden begleitete, gegebene Empfehlung an wahre Lehrer der Religion Jesu, den Professor Schwemmschuh und verstorbenen Superintendenten Huhn, mit welchem Letztern ich 11 Jahre in einem Hause gewohnt, Männer, die Niemand, der sie kennt, des Jesuitismus, auch der Schwärmerei wegen nicht in dem entferntesten Verdacht hat. Zur Ehre meiner Landesleute glaube ich, daß sehr viele über die Grille der vermeintlichen Aufklärer lachen, und selbst diejenigen, die durch das Geschrei wider Sie eingenommen waren, dem nun nicht mehr Beifall gegeben werden, wessen Sie angeschuldigt wurden...“. Ich bitte Sie „inständigst, Ihre Gewogenheit und Liebe für mich nicht zu unterbrechen... und glauben Sie festiglich, daß Sie auch in der Abwesenheit stets verehret und noch jetzt besonders geschätzt werden“¹⁶⁵.

Anstelle eines Schlussworts

Johann August Starcks Leben, der Hauptfigur des vorliegenden Buches, verlief alles andere als gradlinig, gehörte dieser doch zu den umstrittensten Persönlichkeiten seiner Zeit.¹ Sohn eines lutherischen Pfarrers in Mecklenburg, erhielt er seit 1761 seine frühe Ausbildung an der Universität Göttingen und übte danach bereits 1763/64 ein Lehramt an der Peterschule in St. Petersburg aus, wo er auch in eine Loge eintrat. Diese beanspruchte für sich, ein Überrest des geistlichen Zweigs des mittelalterlichen *Templerordens* zu sein. Der in der Petersburger Loge tonangebende junge Freimaurer Starck behauptete, durch die Beschäftigung mit dem Orden in dessen Geheimnisse und Rituale eingeführt worden zu sein. Nach seiner Rückkehr aus Russland gründete er in Königsberg, wo er 1769/77 als Oberhofprediger wirkte, aus dem Konglomerat von Freimaurerei, Magie, Alchimie und Theosophie, das er vorgefunden hatte, ein eigenes *Klerikales System*, mit dem er maßgebenden Einfluss auf die strikte Observanz zu nehmen suchte. Verhandlungen mit dessen *Heermeister* Karl Gotthelf Freiherr von Hund² führten 1772 zur gegenseitigen Anerkennung ihrer jeweiligen Orden, was Starck veranlasste, sein *Klerikat* in Deutschland allorts über *Kapitel* zu verbreiten. Starck, der sich *Frater Archimedes aquila fula...* nannte, vermochte freilich zu keiner Zeit über mehr als zwei *Kapitel* zu bestimmen. Als 1778 beim Wolfenbütteler Konvent³ seine Klerikatsgeheimnisse auf begründete Zweifel stießen, wurde er genötigt, seine Verbindungen zur strikten Observanz einzustellen.

Die ihn umgebende zeitgenössische Maçonnerie, der er kritisch begegnete, bezichtigte Starck in Gestalt der Maurer und Volksaufklärer seit Beginn der achtziger Jahre, den Dorfschulmeistern durch bezahlte Boten ganze Stapel volksaufklärerischer Literatur zu einem geringen Preis oder gänzlich umsonst in die Hände zu spielen und damit Unzufriedenheit, Irreligion und Sittenverderbnis mit der Staatsverfassung in allen Ständen und Klassen zu verbreiten. Und den Illuminaten warf er vor, nicht nur an der Zerstörung des *Pfaffismus*, sondern der gesamten Religion zu arbeiten.

Besonders sichtbar wurde Starcks Bruch mit der gängigen Freimaurerei durch die Veröffentlichung seines vieldebattierten Romans *Sankt-Nicaise* vom Jahre 1785, mit dem er die maurerischen Torheiten des 18. Jahrhunderts an den Pranger stellte. Selbst von seinen Gegnern auf das Schärfste angegriffen, wie die von der *Berlinischen Monatsschrift* 1786 gegen ihn entfachte *Krypto-Katholizismus-Diskussion* bezeugte, vermochten deren Vertreter jedoch nicht, Starcks angebliches Geheimnis einer frühen Bekehrung zum Katholizismus zu lüften. In den neunziger Jahren nahm Starck in einer ganzen Serie von Zeitschriftaufsätzen und in seinem großen zweibändigen Werk *Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert* vom Jahre 1803 zur *Verschwörungstheorie* Stellung, das mehrere Nachauflagen erlebte. Dabei handelte es sich um die beste Ausformulierung seiner Ansichten, die weite Verbreitung fanden und auf spätere konservative Denker bedeutenden Einfluss ausübten. Starcks Hauptthese beinhaltete, dass die Französische Revolution nicht durch königliche Tyrannei, Staats-

bankrott oder ähnliche Faktoren verursacht wurde, sondern die direkte Folge der Lehren der „aufgeklärten“ französischen Philosophen und deren Anhänger gewesen sei.⁴ Dabei vertrat er die Meinung, dass der zündende Funke von Deutschland übersprang, und zwar bereits von Schriftstellern wie Leibniz, Thomasius und Wolff, die mit ihren Werken eine rationalistische Erhebung gegen die katholische Orthodoxie ermöglicht hätten. Das offene Bekenntnis Friedrichs des Großen zu *philosophischen Prinzipien*, Nicolais *Neue Deutsche Bibliothek* und andere Kompendien seien zum Brennpunkt der Aufklärung in Deutschland geworden. Ihnen zur Seite standen die Angriffe eines Lessing, eines Semler, eines Bahrdt und eines Basedow. Indem er auf die Bedeutung der deutschen Freimaurerei im 18. Jahrhundert hinwies, stellte Starck gleichzeitig deren Schwächen bei der Abwehr einer *philosophischen Infiltration* heraus. Seine scharfe Kritik am Illuminatenorden und dessen Einfluss ließ dabei freilich einen starken Einschlag *phantastischer Illusionen* erkennen.

Als Starck sein Werk *Triumph der Philosophie* veröffentlichte, im Jahre 1803, und in ihm Napoleon lobte, herrschten in Deutschland düstere Verhältnisse, schlimmere als in Frankreich vor 1789. Hoffnung zur Änderung der deutschen Zustände läge nach Starcks Meinung allein in der unnachgiebigen und weitsichtigen Politik der deutschen Fürstenschaft. Wenige Jahre nach seinem *Triumph der Philosophie*, 1809, ließ der Darmstädter Oberhofprediger seine neue, mehrmals aufgelegte Reformschrift *Theodulfs Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen Christlichen Religionssozietäten*⁵, - das religiöse Seitenstück zum *Triumph der Philosophie* - erscheinen. Bereits in seinen früheren Beiträgen war immer wieder das ausschliessliche Recht der Fürsten zu Neuerungen auch auf kirchlichem Gebiet betont und die Aufklärer schon dadurch ins Unrecht gesetzt worden, von sich aus eigenmächtige Glaubensneuerungen einzuführen.⁶

Das Buch bestand aus Gesprächen, die Theodul mit seinen Freunden führte, die verschiedene protestantische Richtungen vertraten, und dem Abt Odilo, der Katholik war. Im Laufe der Debatten nach seiner Auffassung befragt, antwortete Theodul: „Da unsere neuen Reformatoren selbst den Protestantismus aus dem Protestantismus herausgefegt und die Schrift von welcher Luther sagte: ‚Das Wort sie sollen lassen stahn‘, durch ihre neue Schrifterklärung so erschüttert haben, daß kein Glaubensartikel mehr feststeht, ja, sogar von christlichen Mythologien schwatzen – so habe ich mir mein Extraktchen gemacht.“ Zum Schluss wurde festgestellt: „Wir gingen, da es schon sehr spät war, auseinander, sehr zufrieden mit Odilos sanfter Denkungsart“⁷.

Freilich: „So wie es jetzt ist, kann es einmal nicht bleiben, und jeder hat dafür zu sorgen, daß er das erwählt, was das sicherste ist.“⁸ So hatte Odilo unter anderem behauptet, dass eine Religion mit so fehlerhaftem Kultus, eine Religionssozietät ohne Kirchenzucht und kirchliche Polizei sich unmöglich halten könne. So werde die Reformation aus der Habsucht der Fürsten nach Kirchengütern und der Sehnsucht der Pfaffen und Mönche nach Weibern hergeleitet, und die Fürsten, als Häupter dieser Sozietät, müssten, um diese zu retten und um sich

selbst zu erhalten, selbst zu einer Vereinigung mit der Katholischen Kirche wirken. Starck stand bei der Diskussion um das Verhältnis von Protestantismus und Katholizismus auch im Verkehr und Briefwechsel mit Johann Martin Graf zu Stolberg-Roßlau (1728-1795), Ignatius Aurelius Feßler (1773-1787) und einer Anzahl von Exjesuiten, die bei Josef Christian Fürst von Hohenlohe-Bartenstein (1740-1817) Zuflucht gesucht hatten.⁹

Starcks Leben in Darmstadt um das Jahr 1785 hatte bereits ein unbekannter Reisender geschildert: „Starck ist im Umgang ein ziemlich munterer Mann, doch sieht man ihm auch hier, wie in seinen Schriften, einen mühsamen Fleiß an, noch mehr aber in seinen Predigten, die deswegen auch nicht so zahlreich besucht werden, als sie es ihres eigenen inneren Werts verdienen. Seine Frau scheint viel Verstand und Einsichten zu haben, spricht aber wenig ... Sie wohnen schön und geschmackvoll, daß einem schon wohl wird, wenn man in das Haus tritt. Ihre Ehe ist vergnügt, obgleich ohne Kinder. Er mauert stark.“ Und weiter: „Nachdem er von Königsberg nach Mitau weg war, hörte ich, wie so manche Leute im Vertrauen allerlei von den klerikalischen Komödien, die er hin und wieder gespielt hat, von dem Nimbus von geheimnisvollen Wesen, den er um sich verbreitete, und von einem seltsamen Treiben in einem gewissen Zirkel.“¹⁰

Aus anderen Quellen geht hervor, dass Starck regen Anteil an den Übungen der Freimaurerei nahm, die sich jedoch in Gesellschaften abspielten, die keine Beziehungen zu offiziellen Freimaurerlogen unterhielten. Das heißt, Starck verkehrte in Gremien, in denen der Landesfürst, die Prinzen und die Hofleute zusammenkamen. So verlangte er von der Loge in Darmstadt, sich der üblichen Exerzitien und Rituale zu enthalten, sich gänzlich auf ihren Protektor einzustellen und die Freimaurerei zu einer Pflanzstätte neuer Ideen zu machen. Gegen alle Widerstände gelang es Starck in der Tat, sich mit Unterstützung seines Fürsten gegen die Logenoberen durchzusetzen und die Schließung der renitenten Loge zu erzwingen. Nach Starcks Tod wurde diese freilich unter lebhafter Beteiligung des Großherzogs wieder ins Leben gerufen.¹¹

Im Januar 1785 erschien in der *Berlinischen Monatsschrift* ein anonymes Schreiben, in dem es hieß, ein durch seine Schriften bekannter protestantischer Gottesgelehrter habe öffentlich andeuten lassen, er sei nicht nur den Jesuiten affiliert, sondern selbst ein Jesuit der 4. Klasse. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass es sich bei dem angeblichen Jesuiten um den Verfasser der *Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts*¹², handele, wodurch ruchbar wurde, dass mit dem Unbekannten Johann August Starck gemeint war.

Im *Theodul* und in anderen kirchlichenpolitischen Werken hatte Starck deutlich gemacht, wie tief die Aufklärer den Protestantismus in den *Naturalismus* hineingearbeitet und aufgezeigt hatten, an welchen Stellen die Katholische Kirche von den Protestanten abwich und die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht unter einem Haupt sowie die Rückkehr der Protestanten zur Katholischen Kirche für diese wohl „am Ende von selbst notwendig sei.“¹³ Der

von mehreren seiner Gesprächspartner und Gegner erwartete Übertritt Starcks zur Katholischen Kirche fand jedoch nicht statt, weil er nicht beabsichtigt war.

Den Landesherren Starcks schienen die heftigen literarischen Kontroversen, die ihr Oberhofprediger in seinen letzten Lebensjahren durchzuführen hatte, nicht recht gegenwärtig geworden zu sein. Zu den zahlreichen Zeitgenossen, die Starck kennenlernten, gehörte auch der Freund Schillers und Goethes, der preußische Kulturminister und Verfechter der Humanitätsidee, Wilhelm von Humboldt (1767-1835), der ihm im Jahre 1788 begegnete. Er hat seinen Eindruck von dem Oberhofprediger mit den Worten festgehalten: „Starck ist ein ziemlich kleiner, auch nicht sehr starker Mann, dessen Gesicht etwas sehr Unangenehmes hat. Doch fand ich nicht sowohl Tücke und schlaue Bosheit als Hartnäckigkeit, Eigensinn, Zorn und Heftigkeit darin.“¹⁴ Und bei Ludwig Jakob Loß, dem Sekretär des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, hieß es von Starck: „Regiersucht, in allem der Erste sein zu wollen. Zur Erreichung seiner Absichten bedient er sich allerlei Mittel. Wenn er seinen Zweck erreicht hat, so opfert er selbst seinen Wohltäter und den besten Freund; ist ein unruhiger Kopf, will stets abgehen, und wenn's zum Treffen kommt, veränderlich. Verspricht vielen Vielerlei und hält nichts, wenn er seinen Wunsch erfüllt sieht und ihn genützt hat.“¹⁵ Der Erbprinz von Hessen selbst hat sich freilich durch die angeführten Charakteristiken in seiner Verehrung Starcks nicht erschüttern lassen. Schließlich auch der Philosoph Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854), der sich 1796 in Darmstadt mit Starck unterhalten hatte, behielt den „berüchtigten Hofprediger Starck“ im Gedächtnis, der für ihn freilich nun vollends zum Söldner des Despotismus und zum Delator aufgeklärter Menschen herabgesunken sei, dessen „in der *Eudämonia* veröffentlichten Loblieder auf die Tyrannei von politischen Verleumdungen“¹⁶ strotzten.

Über Starcks angeblichen Übertritt zum Katholizismus gibt es bekanntlich keinen anerkannten, gültigen Nachweis. Ebenso ist dessen Verhältnis zur Mauererei während seiner Darmstädter Zeit im Dunkeln geblieben. Seine zahlreichen theologischen und kirchengeschichtlichen Werke tragen keine katholischen Merkmale. Nach dem Urteil des Theologen Johann Salomon Semler (1725-1791) und des Philosophen Johann Georg Walch (1693-1775) war die Lektüre von Starcks Schriften Erholung und Genuss.¹⁷

Die Zeitläufte hatten Starck in jungen Jahren in das Lager der Aufklärung, der Freimaurer und schließlich ins konservative Lager verschlagen. Es war dies ein Werdegang, den viele durchmachten, die sich zwischen Protestantismus und Katholizismus bewegten. Es waren hier auch Hessen und seine Umgebung, die den Verkehr zwischen den beiden Konfessionen begünstigten. Ein Hauptmoment in Starcks Entwicklung stellte sein Verhältnis zu den *Geheimen Gesellschaften und der Romantik* dar. In allen Lebenslagen und Zeitperioden hat er wohl in gutem Glauben gehandelt. Ein Schwindler und Betrüger war er nicht. Einen rechten Mittelweg zwischen Mystizismus, Aufklärung, Freimaurerei, Gegenklärung und konservativer Gesinnung zu finden, erwies sich für ihn nach der Ansicht des geistreichsten erotischen deutschen Schriftstellers Johann

George Scheffner (1736-1820) als schwierig: „Im Grunde war auf seiner Seite mehr leichter Sinn und eine durch schnellen Übergang von der armen Magisterschaft zu einer sehr bedeutenden kirchlichen Würde aufgeregter Stolz als wirklich böser Wille oder Absicht, die Seelen gefangen zu nehmen oder gar sie römisch-katholisch zu machen.“¹⁸

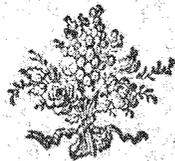
Bei seinen Landesfürsten in höchster Gunst, wurde Starck 1807 mit dem Großkreuz des Ludwigsordens ausgezeichnet und 1811 in den Freiherrenstand erhoben. Da er kinderlos geblieben war, übertrug man die Nobilierung auf seinen Neffen *Rinck* und dessen beide Söhne. So fand das evangelische Geschlecht der Freiherren von Starck nach dessen Heimgang am 3. März 1816 in mehreren Zweigen seine Fortsetzung. Bei einer Beurteilung Starcks muss immer wieder beachtet werden, dass dieser nicht nur ein umfassend gelehrter und gebildeter, in den antiken Klassikern ebenso wie in den Kirchenvätern gleichermaßen belesener Mann war, wie ihm auch von seinen schärfsten Gegnern und Feinden bescheinigt wurde. Es wundert daher nicht, dass es sich bei Starcks großer, der Hof- und späteren Landesbibliothek Darmstadt vermachten Büchersammlung um einen wahren Schatz von seltenen Schriften zur Geschichte seiner Zeit, zum Maurertum und zur Geschichte der Revolutionen handelte.

Zu einem wirklichen Verständnis der großen geisteswissenschaftlichen und revolutionären Bewegungen seiner Zeit ist Starck nicht gelangt. Aus seinen zahlreichen Büchern war in dieser Hinsicht nur wenig zu lernen, umso mehr aber von der Art, wie man dem literarischen Gegner seines klaren Blicks zu berauben vermochte. Er selbst blieb ein Leben lang davon überzeugt, die einzig „wahre Aufklärung“ zu vertreten.¹⁹

◁————▷ 39*

ahmen (*). Das sind die Farben zu Werhths
Portrait. Wir lieben hier Babinage und Scherz,
aber nicht Mechantät. zc.

(*) Da unser Pastor der Affe meines sel. Freundes,
des Superintendenten Sohn werden wollen, wun-
derts mich nicht, daß er auch jetzt mit der Aufklä-
rungsfackel herumläuft. Jeder wird sich hier an
den Affen in der Fabel der Berl. Monatschrift
erinnern, der den Wald anzündete, um die Ge-
gend aufzuklären. Das ist der Mann, auf den man
das Publikum vermied, und der mit seiner Klar-
sicht an mir zum Ritter werden wollte. Urtheile
Publikum!



Personenregister

- | | |
|--|---|
| Alexander I. (1777-1825), seit 1801
Kaiser von Russland 15 | Bodmer, Johann Jakob (1698-1783)
75 |
| Alxinger, Johann Baptist Edler von
(1754-1797) 33-36 | Böning, Holger 38 |
| <i>Archimedes</i> = Starck | Bohn, Carl Ernst (1749-1824) 71 |
| Baader, Franz Xaver von (1765-
1841) 15 | Büsching, Anton Friedrich (1724-
1793) 48, 50 |
| Babo, Joseph Marius von (1756-
1822) 16, 61 | Buhle, Johann Gottlieb Gerhard
(1763-1821) 75 |
| Bahrtdt, Carl Friedrich (1740-1792)
24, 25, 28, 30, 31, 36, 49, 54, 64, 66,
76, 94, 98 | Cagliostro, Alessandro, Graf (1743-
1795) 49, 57-59, 77, 81-83, 91 |
| Barruel, Abbé Augustin (1741-1820)
29, 38, 60, 61, 62, 87, 88 | Campe, Joachim Heinrich (1746-
1818) 33, 36, 41, 43, 49, 56 |
| Basedow, Johann Bernhard (1723-
1790) 74, 98 | Carl und Georg von Mecklenburg-
Strelitz 62 |
| Becker, Rudolf Zacharias (1752-
1822) 18, 19, 21 | Carl Wilhelm von Nassau 62 |
| Benner, Johann Hermann (1730-
1782) 24, 30, 50, 64, 70, 94 | Claudius, Matthias (1740-1815) 26,
34 |
| Bernstorff, Andreas Peter Graf von
(1735-1797) 13 | Cramer, Carl Friedrich (1752-1807)
46 |
| Biester, Johann Erich (1749-1816)
11, 12, 28, 36, 37, 40, 49, 52, 56, 63,
66, 67, 73, 74, 76, 77, 79, 81, 84 | Ditfurth, Franz Dietrich Wilhelm
Freiherr von (1738-1813) 10, 11, 21 |
| Biron, Peter (1724-1800), Herzog
von Kurland 1769-1795 49, 57, 81,
93 | Dörper, Christopher <i>Luther</i> von
(1738-1796) 67, 80, 82-86, 91, 92,
93 |
| Blumauer, Aloys (1755-1798) 33,
35, 45, 47, 48 | Eberhard, Johann August (1739-
1809) 27, 35 |
| Bode, Johann Joachim Christoph
(1730-1793) 19, 21, 22, 25, 40, 53,
55, 63, 69, 73-75, 89 | Eckhartshausen, Franz Karl von
(1752-1803) 14, 15, 29, 36, 38, 60,
86 |
| | Epstein, Klaus 47, 65 |

- Ewald, Johann Ludwig (1747-1822) 28
- Ferber, Johann Jacob (1743-1790) 92
- Ferdinand Herzog von Braunschweig (1721-1792) 21, 25
- Feßler, Ignatius Aurelius (1773-1787) 99
- Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814) 27, 34, 41, 57, 69, 73-75
- Fink, Major v. 92
- Fircks, Ernst Johann Baron von (1732-1782) 49
- Forster, Georg (1754-1794) 33, 36, 43, 49, 73, 75
- Franz I. Stephan (1708-1765), seit 1745 römisch-deutscher Kaiser 34, 35, 45, 47, 48
- Franz II. (1768-1835), 1792-1806 letzter römisch-deutscher Kaiser, 1804-1835 als Franz I. Kaiser von Österreich 32, 33, 43, 44
- Friedrich Prinz von Hessen 21
- Friedrich von Braunschweig 62, 89
- Friedrich II., der Große (1712-1786), König von Preußen seit 1740 35, 38, 48, 51, 69, 73, 98
- Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819) 55
- Friedrich Wilhelm II. (1744-1797), seit 1786 König von Preußen 32, 71
- Friedrich Wilhelm III. (1779-1840), seit 1797 König von Preußen 53, 68, 70, 75
- Frölich, Carl Wilhelm (1759-1828) 50, 91
- Garve, Christian (1742-1798) 54, 73, 75, 76
- Gatzert, Christian Hartmann Samuel von (1739-1807) 25, 32
- Gedike, Friedrich (1754-1803) 11-13, 28, 36, 37, 40, 49, 52, 66, 69, 74, 76, 77, 79, 81, 84
- Gellert, Christian Fürchtegott (1715-1769) 37
- Georg Herzog zu Mecklenburg-Strelitz 50
- Girtanner, Christoph (1760-1800) 28, 30, 32, 36, 37, 39, 42
- Göchhausen, Ernst August Anton von (1740-1824) 10, 16-23, 26, 28, 30, 31, 36, 37, 60, 87
- Görres, Joseph (1776-1848) 27, 34
- Goethe, Johann Wolfgang (1749-1832) 27, 35, 52, 69, 73, 75
- Gogol' Nikolaj (1809-1852) 15
- Goldhagen, Hermann (1718-1794) 19, 22
- Gončarov, Ivan (1812-1891) 15
- Gottsched, Johann Christoph (1700-1766) 75
- Gratianus* = Grolman
- Greineisen, Johann Ludwig Justus (1751-1831) 25, 32, 62, 66, 96
- Grolman, Johan Dethmar von 65
- Grolman, Ludwig Adolf Christian von (1741-1809) 10-37, 39, 41, 43, 53, 57, 60-68, 74, 79, 80, 82-87, 89, 93-98
- Gugomos, Gottlieb Franz Freiherr von (1742/43-1816) 50

- Haaser, Rolf 64
- Hamann, Johann Georg (1730-1788) 15, 49, 53-56, 61, 76-79
- Haschka, Lorenz Leopold (1749-1827) 13, 23, 24, 28, 33, 35, 36, 39, 40-46, 48, 56, 68
- Haydn, Franz Joseph (1732-1809) 35, 48
- Hébert, Jacques René (1757-1794) 19, 41
- Helvetius, Claude Adrien (1715-1771) 55
- Hennings, August von (1746-1826) 41
- Herder, Johann Gottfried (1744-1803) 37, 69, 75
- Hölderlin, Friedrich (1770-1754) 15
- Hoffmann, Leopold Alois (1759-1801) 15, 17, 20, 23, 24, 26, 28-34, 36-49, 56, 61, 67, 87, 97
- Hofstätter, Felix Franz (1741-1814) 33-36, 40, 44-49, 56, 61
- Hohenlohe-Bartenstein, Josef Christian Fürst von (1740-1817) 99
- Huhn, Christian (1716-1784) 96
- Humboldt, Wilhelm von (1767-1835) 100
- Hund und Altengrotkau, Karl Gotthelf Reichsfreiherr von (1722-1796) 20, 24, 47, 51, 52, 60, 64, 72, 73, 86, 97
- Jacobi, Friedrich Heinrich (1748-1819) 53, 54, 73, 75-78
- Jacobi, Johann Georg (1740-1814) 37, 50, 52, 53, 54, 55
- Joseph II. (1741-1790), römisch-deutscher Kaiser seit 1765 15, 33, 35, 38, 40, 44, 47, 48, 51, 56, 73
- Johnson Fünen, Georg Friedrich von (mutmaßlich Johann Samuel Leucht oder Leicht, gest. 1775) 50
- Jung-Stilling, Johann Heinrich (1740-1817) 15
- Kant, Immanuel (1724-1804) 74
- Kanter, Johann Jakob (1738-1786) 48
- Karl Prinz von Hessen-Kassel 21
- Karl Friedrich Markgraf von Baden 28
- Katharina II., die Große (1729-1796), Kaiserin von Russland seit 1762 38
- Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton Graf von (1711-1794), seit 1764 österreichischer Reichsfürst 35, 47
- Keßler, Christian Friedrich, genannt von Sprengseysen (1730-1809) 51, 60, 72, 86, 90, 94
- Keyserlingk, Dietrich von 87, 94
- Kleucker, Johann Friedrich (1749-1827) 53, 74
- Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724-1803) 33, 43
- Klotz, Christian Adolph (1738-1771) 37, 50
- Knigge, Adolph Franz Freiherr von (1752-1796) 10, 11, 13, 21, 29, 33, 36, 37, 40, 41, 43, 44, 49, 55, 57, 61, 62, 69, 89, 96
- Köster, Heinrich Martin Gottfried (1734-1802) 19, 22, 24, 28, 30, 36, 63, 65, 93
- Kotzebue, August von (1761-1819) 28
- Kreutz, Wilhelm 46

- Lavater, Diethelm 21
 Lavater, Johann Caspar (1741-1801) 21, 53, 72, 75
 Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646-1716) 70, 98
 Leon, Gottlieb (1757-1832) 35, 36, 47, 48
 Leopold II. (1747-1792), römisch-deutscher Kaiser seit 1790 29, 31-34, 36, 37, 41-48, 56
 Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781) 12, 37, 69-71, 98
 Leuchsenring, Franz Michael (1746-1827) 53, 63, 74, 75, 89
 Lichtenstein, Karl 34
 Liechtenstein, Fürstenfamilie 46
 Loß, Ludwig Jakob 100
Lucian = Friedrich Nicolai
 Ludwig Erbprinz von Hessen-Darmstadt 11, 12
 Ludwig Landgraf von Hessen-Darmstadt 50
 Ludwig Georg Carl Prinz von Hessen-Darmstadt (1749-1823) 89

 Marmontel, Jean-François (1723-1799) 50
 Mauvillon, Jakob (1743-1794) 33, 43
 Melissino, Peter (1726-1797) 48
 Mendelssohn, Moses (1729-1786) 13, 68-71, 99
 Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Requeti Comte de (1749-1791) 81
 Möser, Justus (1720-1794) 74
 Montesquieu, Charles (1689-1755) 55
 Napoleon Bonaparte (1769-1821), Kaiser der Franzosen 1804-1814 97
 Natter, Johann Lorenz (1705-1763) 48
 Nicolai, Christoph Gottlieb 72
 Nicolai, *Friedrich* Christoph (1733-1811) 9, 11-13, 15, 16, 31, 33, 36, 41, 44, 49, 54, 60, 63, 65-77, 79-86, 91
 Niclai, Samuel Friedrich 70
 Niethammer, Friedrich Immanuel (1766-1848) 74
 Novalis = Friedrich von Hardenberg (1772-1801) 16

 Osten-Sacken, Karl Graf von der (1721-1794) 78, 89, 91, 94, 95, 96,
 Osten-Sacken (genannt Sacken), Peter Ernst von der 79, 80-82, 94
 Osten-Sacken, Moritz von der (1725-1812) 96

 Peter → Biron
 Pezzl, Johann (1756-1823) 34, 35, 36, 46-48
Philo = Knigge
 Prandstetter, Martin Joseph (1760-1798) 35, 47

 Ratschky, Joseph Franz (1757-1810) 34- 36, 46-48

- Rebmann, Andreas Georg Friedrich (1768-1824) 13, 23, 27, 29, 39, 40, 42, 43, 54-58, 74
 Recke, Elisa von der (1754-1833) 13, 40, 49, 54, 55, 57-60, 68, 74, 76-87, 89, 90-94
 Rehberg, August Wilhelm (1757-1836) 27
 Reichard, Heinrich August Ottokar (1751-1828) 26, 28, 30, 33, 35, 36, 39, 42, 43, 59-62
 Retzer, Joseph Friedrich Edler von (1754-1824) 33, 36, 44
 Riese, Johann Karl Philipp († 1808) 10, 21, 26
 Rinck 101
 Robespierre, Maximilian (1758-1794) 27, 41, 54, 57
 Robinson, John (1739-1805) 60-62, 87, 88
 Rönne, Friedrich Christopher Alexander Baron von (1756-1830) 39, 95
 Rosa, Philipp Samuel (= Dietrich Schuhmacher), gest. nach 1763 50
 Rousseau, Jean Jacques (1712-1778) 67

 Sacken (Osten-Sacken)
 v. d. Sacken 77, 80
 Sailer, Johann Michael (1751-1832) 15, 75
 Scheffner, Johann George (1736-1820) 101
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1775-1854) 15, 74, 100
 Schiller, Friedrich (1759-1805) 33, 69, 73, 74,
 Schilling, Friedrich 34-36, 46, 48
 Schirach, Gottlob Benedikt von (1743-1804) 24, 27, 28, 33, 35-44
 Schlegel, Friedrich (1772-1829) 75
 Schlözer, August Ludwig (1738-1809) 27, 33, 35, 67, 74, 97
 Schlosser, Johann Georg (1739-1799) 28, 36, 54, 76
 Schmid, Karl Christian Erhard (1761-1812) 25, 32
 Schrepfer (Schröpfer), Johann Georg (1739-1774) 49, 50, 57, 60, 81, 91
 Schreyvogel, Joseph (1768-1832) 36, 47, 48
 Schubart, Christian Friedrich Daniel (1739-1791) 73, 89
 Schubart, Johann Christian Edler von Kleefeld (1734-1787) 47, 52, 60, 64, 74, 86, 90
 Schütz, Friedrich Wilhelm von (1756-1834) 12, 13
 Schultz, Marie Albertine 49
 Schwander, Sigismund Georg (1727-1784) 92
 Schwemmschuh, Johann Gabriel (1733-1803) 96
 Semler, Johann Salomon (1725-1791) 100
 Sonnenfels, Joseph von (1733-1817) 35, 47
 Sophokles 37
Spartacus (Spartakus) = Weishaupt
 Starck, Johann August (1741-1816) 10-14, 27-31, 36, 40-100

- Stolberg, Friedrich Leopold Graf von (1750-1821) 26, 34, 54, 77
- Stolberg-Roßlau, Johann Martin Graf zu (1728-1795) 99
- Strattmann, Paul Abbé, Jesuit, österreichischer Freimaurer, Bibliothekar 35, 48
- Swieten, Gottfried van (1732-1803) 31, 40, 41
- Thomasius, Christian (1655-1728) 74, 98
- Toland, John (1670-1722) 67, 98
- Tonder, Moritz Flavius Trenk von (1746-1810) 27, 35
- Valjavec, Fritz (1909-1960) 47, 65
- Vjazemskij, Alexander (1727-1793) 48
- Voß, Johann Heinrich (1751-1826) 75
- Walch, Johann Georg (1693-1775) 100
- Watt, James (1736-1819) 62
- Wehrt (Werht), Karl Dietrich (1747-1811) 48, 60, 66, 67, 83, 85-95, 99
- Weishaupt, Johann Adam (1748-1830) 11, 40, 41, 44, 55, 61
- Weiß, Christoph 28
- Weiß, Christian Felix (1726-1804) 37
- Werner, Friedrich Ludwig Zacharias (1768-1823) 32
- Werner, Georg Friedrich (1754-1798) 25
- Wieland, Christoph Martin (1733-1813) 156, 19, 22, 33, 45, 75
- Wöllner, Johann Christoph (1732-1800) 69
- Wolff, Christian (1679-1754) 70, 98
- Zimmermann, Johann Georg Ritter von (1728-1795) 10, 22-24, 26-44, 52, 53, 66, 72, 74, 105